

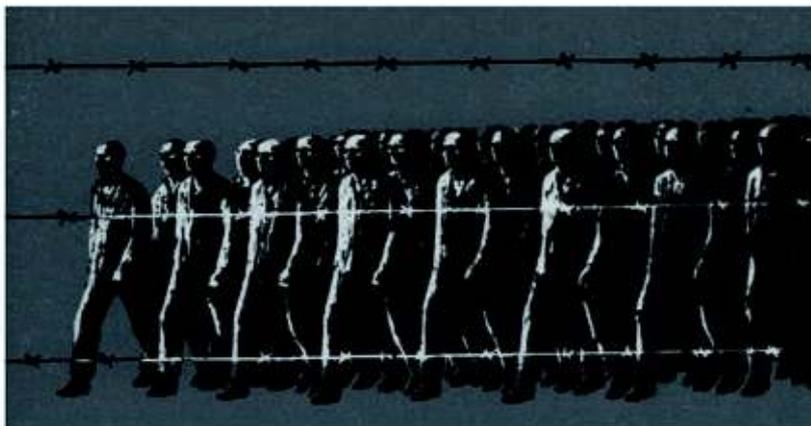
# **SACHSENBURGER**



## **MAHN RUF**

### **JahresSchrift**

### **2011**



---

## **Impressum / Quellen**

### **"SACHSENBURGER MAHN RUF die JahresSchrift 2011"**

**Herausgeber Enrico Hilbert und Paul Jattke. In Zusammenarbeit mit Mitgliedern der Lagerarbeitsgemeinschaft (LAG) KZ Sachsenburg / Konzeption und Redaktion: Paul Jattke**

**Anschrift der Redaktion** LAG Sachsenburg Rosenplatz, 4 09163 Chemnitz c/o VVN-BdA Chemnitz Ruf 0371 5382719 E-Mail [info@vvn-bda-chemnitz.de](mailto:info@vvn-bda-chemnitz.de) / [www.vvn-bda.chemnitz.de](http://www.vvn-bda.chemnitz.de)

**Satz** dieser Ausgabe: Presse-Service-Team Chemnitz

**Bild- und Dokumentennachweis:** Bildberichte und Serien von Wolfram Fischer, Marko Neumann, Andreas Knorr, Günter Schmidt; Hendrik Jattke, Klaus Bellmann, Thomas Schikora / Archiv Jattke und LAG.

**Textzitate aus GEISEL DER MENSCHHEIT, Lord Russel; Dennoch, Corrie ten Boom; Der Fall Bretschneider, Michael Bartsch; EMPÖRT EUCHI!, Stephane Hessel.**

Nicht von allen Fotos bzw. Dokumenten konnten die Autoren ermittelt werden. Ihre evtl. Rechte bleiben gewahrt. Grafiken Seite 1 "... Tausend Kameraden Mann an Mann / Beiträge zur Geschichte des antifaschistischen Widerstandskampfes im Konzentrationslager Sachsenburg / Hainichen 1987. Weitere Quellenangaben der Text- und Bildzitate: siehe jeweiligen Fußnoten.

**Redaktionsschluss:** März 2011 / Nachlieferungen Mai 2011

Für eine folgende JahresSchrift bittet die Redaktion bereits jetzt um Vorschläge, Hinweise und Dokumente zur Veröffentlichung, sowie um finanzielle Spenden / Anschrift der Redaktion / Spendenkonto Nr. SACHSENBURGER MAHN RUF 2011 Konto Nummer 3557004464 Stadtparkasse Chemnitz BLZ 870 50 000.

**ISSN 2190-4960**

## Wissen, was hier geschah

Sachsenburg – wie nett das klingt. Eine Burg der Sachsen, idyllisch gelegen, im Tal der Zschopau, Wälder, Wiesen, Ausflugslokale und Wanderwege. Eine Fabrik war es einst am Fuße des Berges mit dem Schloß „Sachsenburg“ im gleichnamigen Ort. Seit dem Mai 1933 ein Konzentrationslager, das größte in Sachsen und später bis 1937 das einzige. In Sachsenburg wurde gefoltert, gemordet, schwerste Zwangsarbeit verrichtet. – Alljährlich erinnern Antifaschisten daran.

Das SACHSENBURG- GEDENKEN – zunächst organisiert durch Mitglieder der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) von Chemnitz und der Region Mittelsachsen, unterdessen auch technisch unterstützt von der Stadt Frankenberg – steht seit 2010 unter der Regie einer kurz vorher gegründeten „Lagerarbeitsgemeinschaft (LAG) KZ Sachsenburg“. Immer ging es beim SACHSENBURG-GEDENKEN darum zu Erinnern, was hier geschah und wie es dazu kam und wohin es führte.

Im Sinne dieses Schwurs von Buchenwald „Nie wieder Faschismus! Nie wieder Krieg!“ nehmen hier regelmäßig ehemalige Häftlinge, Angehörige und Freunde das Wort; beziehen leidenschaftlich Stellung, auch gegen heutigen Rechtsextremismus, gegen Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit. Sachsenburg ist auch ein Ort, an dem Abgeordnete des Landes, Vertreter von Kommunen und Kirchen, Schüler und Jugendliche, Historiker ihre Meinung bekunden.

Dies so gut wie möglich zusammenzutragen, in Schrift und Bild zu bewahren, ist eines der Anliegen der Jahreschriften SACHSENBURGER- MAHN RUF.

Wie 2010 in Nr. 1 geht es auch in dem nun vorliegenden Heft Nr. 2 darum, auf das Schicksal der damals hier Gefangenen aufmerksam zu machen und die Veranstaltungen im Rahmen des zurückliegenden SACHSENBURG-GEDENKENS widerzuspiegeln und hierdurch zudem auf Ereignisse in heutiger Zeit einzugehen.

Wie Nr. 1 ist diese Ausgabe Nr. 2 des MAHN RUFES zwar mit großem Engagement der Protagonisten, aber – im Gegensatz zu anderen politisch gewollten Stätten der neueren sächsischen Geschichte – ohne jegliche finanzielle bzw. materielle Förderung durch den Freistaat geblieben. Appelle, sich der Entschließung des Europäischen Parlamentes von 1993 „Zum europäischen und internationalen Schutz der Stätten der von den Nationalsozialisten errichteten Konzentrationslager als historische Mahnmale“ (Siehe Seite 91) zu erinnern, blieben unbedacht. So bleibt hier nur den Autorinnen und Autoren der vorliegenden Nr. 2 des MAHN RUFES und den Mitstreitern der LAG ganz herzlich für ihre uneigennütziges geschichtsbewusstes Mitwirken zu danken.

Über Anregungen und Hinweise, auch zu dieser Ausgabe sowie finanzielle Spenden freuen sich

Herausgeber und Redaktion



KZ-SACHSENBURG / 1933 – 1937 / HIER LITTEN 2000 / ANTIFASCHISTEN / UNTER DEM TERROR / DES FASCHISMUS

Wortlaut der Inschrift auf dem Gedenkstein am Zugang zum Areal am Flusswehr der Zschopau in Sachsenburg.

(Nach Redaktionsschluss der Jahreschrift 2011: Durch Spenden von Angehörigen von Häftlingen und mit Unterstützung der Stadt Frankenberg konnte der Gedenkstein sachgemäß restauriert werden. Die Arbeiten am Stein übernahm Frank Diettrich, Sohn des Chemnitzer Bildhauers Hanns Diettrich, der 1968 die Anlage schuf. Für die ebenfalls dringend notwendige Restaurierung des sich dahinter befindenden Mahnmals fehlen derzeit noch immer die erforderlichen finanziellen Mittel. Es werden dringend Spenden benötigt.)

## INHALT



Impressum / Quellen	Seite 2
<b><u>I. Eine Einführung</u></b>	
Wissen, was hier geschah	Seite 3
Vorbemerkungen von Herausgeber und Redaktion	
<b><u>II. SACHSENBURG GEDENKEN 2010</u></b>	
Umdenken zu Sachsenburg angemahnt	Seite 5
Redebeiträge und Grußworte	
Horst Wehner, Otto Schubrig, Dr. Ulli Schneider, Monja Heinzig, Esther Bejarano und ihrer Gruppe / Vorabend zum SACHSENBURG-GEDENKEN 2010.	
DOKUMENTIERT / Europa-Karte / Andre` Lejoly	Seite 15
<b><u>III. SACHSENBURG DIALOG</u></b>	
Die Würde der Häftlinge – Widerstand – von Sachsenburg bis Buchenwald	Seite 19
Grußworte / Vorträge / Peter Pönisch / Prof. Dr. Erhardt Pachaly / Enrico Hilbert	Seite 20
Informative Ausstellung	Seite 34
Einmal müssen wir springen, auch unter Einsatz unseres Lebens / Aus der Aussprache / Justin Sonder, Karl Stenzel, Günter Wach, Leo Kuntz	Seite 35
<b><u>IV. ERINNERUNGEN</u></b>	
Vorwärts und nicht vergessen!	Seite 45
Es ist die höchste, allerhöchste Zeit! Beiträge von und über Hugo Gräf, DOKUMENTIERT „SACHSENBURG – BERICHT AUS EINER HÖLLE“, Max Saupe, Alfred Thom, Willy Uhlmann, Hans Gläser und Kameraden, Hanns Diettrich, Emil Kretzschmar.	
Erinnerungen an Albert Kuntz / Erich Knorr als Wahlmann / Ausstellung im Chemnitzer Rathaus / Spendenaufruf für Hans Beimler-Stele	Seite 73
<b><u>V. WIDER DAS VERGESSEN / KOMMENTIERTE GEGENWART</u></b>	
Zum 5. März 2011 in Chemnitz	Seite 75
Das Schicksal in die eigenen Hände nehmen / Mahnungen von Lord Russel of Liverpool, Corrie ten Boom, Wilfried Bretschneider, Stephane Hessel	Seite 80
LAG Aktuell / Das Schicksal der 2000 Sachsenburger wird nicht vergessen / Protest gegen Umdeutung des 8. Mai	Seite 87
Buchbesprechung zu SACHSENBURG / NEUAUFLAGE, MAHN RUF 2010	Seite 88
Aus der Chronologie der Sachsenburg-Werke	Seite 90
Entschließung des Europäischen Parlamentes	Seite 91

## Lagerarbeitsgemeinschaft: Umdenken zu Sachsenburg angemahnt

Das von der LAG organisierte SACHSENBURG – GEDENKEN Anfang Juni (5./6.6.2010) fand das Interesse einer größeren Öffentlichkeit. Sowohl Diskussionen und Vorträge im Rahmen des SACHSENBURGER - DIALOGES, geführte Rundgänge über das Gelände des früheren KZ, Zeitzeugengespräche, eine Ausstellung und die abschließende Gedenkveranstaltung am Mahnmal für die weit über 2000 KZ- Häftlinge, waren stärker besucht als in den Vorjahren. Zudem wurde den Frankenbergern und ihren auch aus anderen Bundesländern angereisten Gäste in der Kirche St. Aegidien ein Gedenkkonzert mit Esther Bejarano (Jahrgang 1924), einer Überlebenden des KZ Auschwitz und ihrer Gruppe „Coincidence“ unter dem Titel „Per la Vita“ - Für das Leben, geboten.

### Mahnende Worte zur Gedenkarbeit

An der Gedenkveranstaltung am Denkmal vor dem ehemaligen Fabrikgebäude an dem Zschopau- Fluss in Sachsenburg nahmen 160 Angehörige und Leidensgefährten ehemaliger Häftlinge, Mitglieder der Lagerarbeitsgemeinschaft KZ Buchenwald – Dora und Antifaschisten aus der Region und auch aus anderen Bundesländern teil.

Hier fanden die Redner **Horst Wehner, Vizepräsident des Sächsischen Landtages (DIE LINKE)** und **Dr. Ulli Schneider, Generalsekretär der FIR (Fédération Internationale des Résistants)** große Zustimmung für ihre aufrüttelnden Worte.

**Dr. Schneider** ging auf Entwicklungen im heutigen Europa ein und erinnerte: „geschichtspolitische Konfliktlinien sind nicht zu übersehen. Diese historische Wahrheit wird zunehmend verdrängt. Die Verbrechen des Faschismus werden relativiert, Kollaborateure rehabilitiert und zu >Freiheitshelden< stilisiert. Wir verwahren uns gegen alle Versuche der Etablierung eines reaktionären Geschichtsbildes – geprägt von Totalitarismuskonzeption und Geschichtsverfälschung – in Europa.“

Und an anderer Stelle sagte der FIR- Generalsekretär: „Auch in unserem Land finden wir immer wieder Ansätze von Umdeutung der Geschichte.“

Dagegen ist geschichtspolitisches Handeln in antifaschistischer Perspektive dringend geboten. Wir müssen nicht nur der Opfer gedenken, auf die Ver-



Presse-Information der LAG: Gedenken an frühes KZ stößt in Öffentlichkeit auf wachsendes Interesse.



SONNTAG 06. JUNI 2010

**GEDENKVERANSTALTUNG**

13:30 Uhr Führungen über das Gelände des ehemaligen KZ Sachsenburg  
Treffpunkt: Am Eingangstor der Fabrik

15:00 Uhr Mahnmal beim ehemaligen KZ Sachsenburg Kundgebung und Gedenkveranstaltung

Redner: Dr. Ulrich Schneider (Generalsekretär FIR), Günter Pappenheim (angefragt), SchülersInnen der Erich-Vielweg-Schule (Hilfsmittel, Rezitation)

16:00 Uhr Zeitzeugengespräch in der Fischerschänke



brechen und die Täter hinweisen, sondern auch an die Frauen und Männer aus dem antifaschistischen Widerstand erinnern. Der SACHSENBURGER – DIALOG und die Gedenkveranstaltung hier am Mahnmal, sind ein wichtiger Mosaikstein in dieser Auseinandersetzung.“

Unter dem Beifall der Veranstaltungsteilnehmer übergab Dr. Schneider zur geschichtspolitischen Erinnerungsarbeit eine vom Belgischen Institut des Vétérans vorgelegte Landkarte mit den faschistischen Konzentrationslagern und Haftstätten.

(Siehe ab Seite 15)

Von Polen bis Belgien, Dänemark bis Frankreich und Österreich. Weit über 2000 Orte, an denen sich oftmals nicht nur ein Lager bzw. eine Haftstätte befand, sind dort aufgelistet.

### **Einseitige Erinnerungspolitik in Sachsen**

Große Zustimmung fand der Vizepräsident des Sächsischen Landtages, **Horst Wehner**, als er sagte: „Nicht unerwähnt lassen will ich auch, dass die Erinnerungspolitik im Freistaat Sachsen in der Kritik steht.“

Salomon Korn, Vizepräsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, hat die Kritik an der Gedenkstättenpolitik der sächsischen Staatsregierung in das Bild einer Waage gekleidet. Die Waage, mit der die „doppelte Vergangenheit“ der Deutschen gewogen werde, neige sich im Freistaat Sachsen zugunsten der Opfer des SED-Regimes, sagt Salomon Korn. Die Verbrechen des Naziregimes werden dagegen als weniger schwerwiegend empfunden. Das führt dazu, dass der Zentralrat der Juden Anfang des Jahres 2004 seine Mitarbeit in der Gedenkstättenstiftung einstellt. Diesem Schritt schließen sich die übrigen NS-Opferverbände der Sinti und Roma, der Wehrmachtsdeserteure, der Verfolgten des Naziregimes und der jüdischen Gemeinde in Dresden an. Dieser unhaltbare Zustand dauert bis heute an. Erst dieser Tage zeichnet sich eine Lösung ab. Der Zentralrat der Juden und die anderen NS-Opferverbände erwägen in die Gedenkstättenstiftung zurückzukehren. Sie tun das allerdings nur unter einer Bedingung: Das Stiftungsgesetz müsse geändert werden. Es dürfe keine Gleichsetzung von NS-Verbrechen und den Untaten in der DDR mehr geben.“

### **Dem Europäischen Parlament muss entsprochen werden**

Hinter diese Forderung stellt sich auch die LAG Sachsenburg. Sie verlangt: In der Landesregierung und ihren Gedenkstätten-Institutionen ist ein Umdenken bei der Bewertung von Sachsenburg als größtes und am längsten bestehendes Konzentrationslager in Sachsen nötig. Zumal hier nicht das Scheinargument zieht, es handele sich um einen „Ort mit doppelter Vergangenheit“. Mit großer Sorge ist zu beobachten, dass in der Gedenkstättenarbeit Sachsens offensichtlich die von der DDR hinterlassenen Aktenberge höher gewichtet werden, als die Leichenberge der Faschisten. Endlich ist im Sinne Entschließung des Europäischen Parlamentes (0284/93)

zu handeln und das „Konzentrationslager als historisches Mahnmal“ unter Schutz zu stellen.

Der erste Lagerappell fand im KZ Sachsenburg im Juni 1933 statt. Bereits vom 2. bis 15. Mai 1933 befanden sich jedoch schon Häftlinge auf dem Schloss Sachsenburg, die zur Errichtung des Lagers eingesetzt wurden. Das Lager war das größte und am längsten bestehende in Sachsen. Die letzten Häftlinge wurden im Spätsommer 1937 nach dem Ettersberg bei Weimar verbracht, um dort das KZ Buchenwald mit aufzubauen.

Nachfolgend werden die Redebeiträge dokumentiert.

### **Bewusstsein für geschichtliche Verantwortung wach halten**

#### **Gedenkrede von Horst Wehner; Vizepräsident des Sächsischen Landtages, beim SACHSENBURG-GEDENKEN 2010**

Horst Wehner begrüßte zu Beginn seiner Ansprache die Antifaschisten Justin Sonder und Erich Knorr, beide Überlebende verschiedener Vernichtungs- und Konzentrationslager und faschistischer Zuchthäuser; sodann Kinder und Angehörige der ehemaligen Häftlinge, Vertreter der Lagerarbeitsgemeinschaft Buchenwald Dora und Kommandos, Vertreter der Lagerarbeitsgemeinschaft Sachsenburg, den Generalsekretär der FIR, Dr. Schneider, den Landtagsabgeordneten Karl-Friedrich Zais, Kreisrätinnen und Kreisräte, Stadträtinnen und Stadträte. Sein Gruß galt schließlich allen anwesenden Damen und Herren Teilnehmern des SACHSENBURG-GEDENKENS.

An all seine Zuhörer gewandt führte Horst Wehner aus:

Nichts ist vergessen und niemand, und doch es ist wichtiger denn je, das Bewusstsein für die besondere geschichtliche Verantwortung Deutschlands wach zu halten, je weiter der Holocaust in die Vergangenheit rückt und je weniger Zeitzeugen unter uns leben.

Dazu gehören der Erhalt und die Pflege authentischer Orte, Orte, an denen wir dem Leid der Opfer nachspüren können, genauso wie Orte, an denen sich die Verbrechen der Täter dokumentieren lassen. Ein solcher Ort ist diese Gedenkstätte.

Zwischen 1933 und 1937 befindet sich in Sachsenburg das größte frühe Konzentrationslager Sachsens. Es wird Anfang Mai 1933 unterhalb des Schlosses Sachsenburg auf dem Gelände einer stillgelegten Spinnerei im Zschopautal von den Häftlingen selbst errichtet. In der Mehrheit sind das Arbeiterfunktionäre aus Chemnitz.

Von 1933 bis 1937 sind im KZ Sachsenburg durchschnittlich 2000 Gegner des Nazi-Regimes untergebracht. Die frühen Konzentrationslager sind Prügel- und Folterstätten, Orte der Rache gegen wirkliche oder vermeintliche Gegner des Naziregimes. Sachsenburg ist aber auch ein Konzentrationslager mit Zwangsarbeit, Außenlagern. Die Häftlinge bauen Straßen und Häuser,



Horst Wehner, Vizepräsident des Sächsischen Landtages

sie legen viele der Wanderwege an, auf denen sich der Ahnungslose heute bewegt. Ein Vorauskommando von Sachsenburg-Häftlingen beginnt im Juli 1937 mit dem Aufbau des Konzentrationslagers Buchenwald, wohin die meisten Häftlinge aus Sachsenburg verlegt werden. Als sie 1937, nach der Schließung von Sachsenburg, in das KZ Buchenwald kommen, werden sie wegen ihrer gestreiften Häftlingskleidung »Zebras« genannt.

Namentlich bekannt sind Sachsenburg-Häftlinge wie Walter Janka, der in der DDR den Aufbauverlag gründet und die Werke Thomas Manns verlegt und wegen „Beteiligung an einer konterrevolutionären Gruppe“ zu fünf Jahren Zuchthaus mit verschärfter Einzelhaft verurteilt wird; Bruno Apitz, der in der DDR den bekannten Buchenwald-Roman „Nackt unter Wölfen“ veröffentlicht, und Georg Schumann, der 1945 in Dresden als Widerstandskämpfer hingerichtet wird.

Ab August 1934 – nach dem sog. „Röhm-Putsch“ und der Ausschaltung der SA-Spitze – übernimmt die SS die Führung des Lagers von der SA. Sachsenburg wird zu einer Schule des Terrors. Hier sammeln prominente spätere Lagerkommandanten wie Arthur Rödel (Majdanek) und Karl Koch (Buchenwald) sowie SS-Generäle wie Max Simon oder Theodor Eicke erste Erfahrungen. Mit der Übernahme der Konzentrationslager durch die SS beginnt die Reorganisation und Erweiterung des Lagersystems. Wohin das führt – zu den Vernichtungslagern von Auschwitz und Majdanek – und wie das endet, das ist heute nicht mehr als bekannt vorauszusetzen. Und diejenigen, die die Verbrechen der Nazis ganz bewusst leugnen, sitzen nun schon die zweite Wahlperiode im Sächsischen Landtag.

Dabei hat Hannah Arendt, nach der das Institut für Totalitarismusforschung in Dresden benannt ist, die Konzentrationslager einmal als die Quintessenz der nationalsozialistischen Herrschaft bezeichnet. Hier, in den Konzentrations- und Vernichtungslagern, zeigte das Terrorregime sein wahres Gesicht.

Deswegen gilt es, stets aufs Neue daran zu erinnern. Es gehört zum politischen Selbstverständnis dieser Berliner Republik, die Verbrechen der Nazis nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Nicht unerwähnt lassen will ich auch, dass die Erinnerungspolitik im Freistaat Sachsen in der Kritik steht.

Salomon Korn, Vizepräsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, hat die Kritik an der Gedenkstättenpolitik der sächsischen Staatsregierung in das Bild einer Waage gekleidet. Die Waage, mit der die „doppelte Vergangenheit“ der Deutschen gewogen werde, neige sich im Freistaat Sachsen zugunsten der Opfer des SED-Regimes, sagt Salomon Korn. Die Verbrechen des Naziregimes werden dagegen als weniger schwerwiegend empfunden. Das führt dazu, dass der Zentralrat der Juden Anfang des Jahres 2004 seine Mitarbeit in der Gedenkstättenstiftung einstellt. Diesem Schritt schließen sich die übrigen NS-Opferverbände der Sinti und Roma, der Wehrmachtsdeserteure, der Verfolgten des Naziregimes und der jüdischen Gemeinde in Dresden an. Dieser unhaltbare Zustand dauert bis heute an. Erst dieser Tage zeichnet sich eine Lösung ab. Der Zentralrat der Juden und die anderen NS-Opferverbände erwägen in die Gedenkstättenstiftung zurück-

zukehren. Sie tun das allerdings nur unter einer Bedingung: Das Stiftungsgesetz müsse geändert werden. Es dürfe keine Gleichsetzung von NS-Verbrechen und den Untaten in der DDR mehr geben.

Wir gedenken heute, im Jahr des 65. Jahrestages der Befreiung, aller Opfer, die in die Verfolgungs- und Tötungsmaschinerie des ihre Gesundheit, ihr Hab und Gut, am Ende um ihr Leben gebracht wurden: europäische Juden, Sinti und Roma, Menschen mit Behinderungen, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiten, Homosexuelle, politisch Andersdenkende, Künstler, Wissenschaftler, all jener, die als so genannte Feinde des Nationalsozialismus herabgewürdigt wurden.

Wir erinnern auch an diejenigen, die deshalb schikaniert, inhaftiert, gefoltert und ermordet wurden, weil sie Widerstand leisteten oder verfolgten Menschen Schutz und Hilfe gewährten.

Wir trauern mit den Hinterbliebenen und denen, die Leid tragen um die Toten.

## **Für eine gerechtere Welt – wir haben uns dafür eingesetzt**

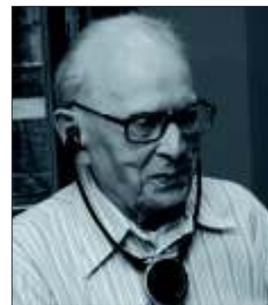
### **Grußworte des ehemaligen Sachsenburg-Häftlings Otto Schubrig**

Liebe Kameradinnen, liebe Kameraden, Freunde und Verwandte meiner ehemaligen Kameraden,  
ich bedaure sehr, dass ich mit meinen 102 Jahren nicht an der Ehrung für die Toten des KZ Sachsenburg teilnehmen kann.  
Ich selbst kann mich noch sehr gut an die Zeit im Lager erinnern und denke oft an meine Kameraden zurück, die mit mir hier eingesperrt waren.  
Die Leiden der Haft und Folter, in Osterstein und Sachsenburg sind unauslöschlich in meinem Gedächtnis eingegraben.

Niemals werde ich die Namen der Menschen vergessen, die ihr Leben im Kampf gegen den Faschismus gegeben haben. Bruno Escher, mein Kamerad von den „Touristen- Freunde- Naturfreunde“, der illegal Zeitungen und Flugblätter aus der CSR transportiert hat und verhaftet wurde. Im Gefängnis in Untersuchungshaft war und in der Schillerstraße 2 in Zwickau 1933 umgekommen ist.

Außerdem möchte ich erinnern an das Lager Colditz, in dem ich 14 Tage gefangen gehalten wurde.

Doch wir waren nicht nur Gefangene und Opfer, wir waren Kämpfer gegen den Faschismus, wir haben uns eingesetzt für eine gerechtere Welt, in der jeder satt zu Essen hat und haben diesen Kampf auch hinter Stacheldraht fortgeführt. Dies ging soweit, dass wir in Sachsenburg auch versuchten mit den SA Bewachern in Kontakt zu kommen, und diese von



Otto Schubrig, ehemaliger „Sachsenburger“



Die Grußworte wurden von Lena Carlebach am 6. Juni 2010 in Sachsenburg vorgetragen.

unseren Ansichten zu überzeugen. Es gab sogar einen Genossen aus dem Vogtland, der war Arbeitersportler beim Fußball, der illegal in der SA Wachmannschaft für die Kommunistische Partei gearbeitet hat. Wahrscheinlich hat man ihn jedoch entdeckt, denn eines Tages haben wir ihn nicht mehr gesehen.

Die unmenschliche Behandlung in den Gefängnissen, Zuchthäusern und Konzentrationslagern, die ich selbst erleben musste, bleibt eine unauslöschliche Schande, ein Verbrechen!

Unser Kampf von damals ist heute noch nicht beendet und muss weitergehen. Wir müssen die Menschen in unserem Land gewinnen und die Politiker überzeugen, dass die NPD verboten wird.

Wir brauchen eine gerechtere, sozialere Gesellschaft, damit die Menschheit überleben kann, dass die Menschen leben können in Frieden, in Freiheit und sozialer Sicherheit – in Solidarität untereinander und der Solidarität der Völker!

In diesem Sinne erfüllen wir das Vermächtnis unserer ermordeten Kameraden. Und ich freue mich, dass es jüngere Menschen gibt, die sich mit uns Alten in diesen Kampf begeben.

Dafür wünsche ich uns Erfolg und Kraft!  
Herzlichst  
Euer Otto

Berlin, 15. Mai 2010

---

## Geführte Rundgänge über das Gelände des ehemaligen KZ



Auf großes Interesse stoßen beim alljährlichen Sachsenburg-Gedenken die geführten Rundgänge und eine von Mitgliedern der LAG zusammengetragenen Ausstellung. Klaus Bellmann, dessen Großvater, Vater und Onkel in dem KZ gefangen waren, versteht es den Besuchern sehr anschaulich die KZ-Praktiken zu vermitteln. Auf dem linken Bild Klaus Bellmann mit Jana, Gisela und Thomas Schikora aus Dresden (v. l. n. r.) Siehe auch Seite 53

## Esther Bejarano – eine kleine, so große Frau

**Aus der Ansprache von Monja Heinzig, (16) Jugendgruppe VVN-BdA Freiberg, vor dem Gedenkkonzert mit Esther Bejarano und ihrer Gruppe Coincidence in der Frankenerger Kirche St. Aegidien.**

Heute treffen sich hier zwei Familien, die seit Jahren gute Freunde sind. Zu der einen Familie: 1999 begannen meine Eltern meine älteren Geschwister, alle 80'er Jahrgänge, mich mit auf Gedenkstättenfahrten mitzunehmen.

1999 trafen mein Vater und meine Anne Joscho – das Buchenwaldkind – in Weimar. Seit dieser Zeit haben wir auch viele Jahre an einem Workcamp in Buchenwald teilgenommen. Und irgendwann bin ich meinen Eltern ausgerissen. Ich wollte mitarbeiten.

Inzwischen habe ich selbst Gedenkstätten besucht. Warschauer Ghetto, Treblinka, Belzec, Lwow, Buchenwald. Daraus ist eine Facharbeit in Geschichte zum Thema „Aktion Reinhard“ – Judenfreimachung des Generalgouvernements – und mehrere PPP-Präsentationen entstanden. Ausstellungen, Zeitzeugengespräche haben wir mit unserer Jugendgruppe VVN-BdA organisiert und wir machen weiter. Zu den Freiburger Shalomtagen werden wir gemeinsam mit Frau Professor Rosenberg eine Ausstellung über Emilie und Oskar Schindler gestalten. Im Oktober kommt unser Freund Felix Kolmer, Vizepräsident des Auschwitzkomitees, zu Vorträgen an Schulen im Raum Mittelsachsen. Doch nun genug von uns der Jugendgruppe und mir.

Die andere Familie heißt Bejarano. Alles was ich in den Gedenkstätten, Zeitzeugengesprächen, aus Büchern und Filmen erfahren habe, hat diese kleine, so große Frau selbst erlebt, erlitten. Und sie kämpft heute gegen die ewigen Gestirne. Und sie hat Kinder, so gut erzogen, dass sie sie unterstützen. Sie hätten auch sagen können: „Mutti, das ist doch so lange her.“ Ich bin stolz darauf sie mit ihren Musikern heute begrüßen zu dürfen.



Einladung zum Gedenkkonzert in der Kirche St. Aegidien, Frankenberg (Am Kirchplatz 1) mit Esther Bejarano, einer Überlebenden des KZ Auschwitz und ihrer Gruppe „Coincidence“ unter dem Titel „Per la Vita“ - Für das Leben.

### Esther Bejarano

Esther Bejarano (\*15. Dezember 1924 in Saarlouis) ist eine der letzten bekannten Überlebenden des Mädchenorchesters von Auschwitz.

1941 wurde sie ins Zwangsarbeitslager Neuendorf, bei Fürstenwalde/Spree verbracht. Dort leistete sie zwei Jahre Zwangsarbeit in einer Fürstenwalder Gärtnerei. Am 20. April 1943 wurden alle Insassen des Arbeitslagers mit weiteren über 1.000 jüdischen Menschen aus dem Berliner Sammellager in der Großen Hamburger Straße mit Viehwaggons nach Auschwitz deportiert. Hier musste sie in einem Arbeitskommando Steine schleppen,



bis sie sich zu dem Mädchenorchester von Auschwitz meldete, das neu aufgestellt wurde. Hier spielte sie Akkordeon. Das Orchester hatte die Aufgabe, zum täglichen Marsch der Arbeitskolonnen durch das Lagertor aufzuspielen. Sie überlebte Auschwitz auf diese Art und wurde ins KZ Ravensbrück verbracht. Auf einem Todesmarsch 1945 konnte sie fliehen. Sie wanderte nach Palästina aus und kehrte später nach Deutschland zu-

rück. Gemeinsam mit Tochter Edna und Sohn Joram gründete sie Anfang der 1980er Jahre die Gruppe 'Coincidence' mit Liedern aus dem Ghetto und jüdischen sowie antifaschistischen Liedern. Esther Bejarano lebt heute in Hamburg.

Zum Eklat kam es am 31. Januar 2004, als sie in Hamburg an einer Demonstration gegen einen Nazi-Aufmarsch teilnahm und die Polizei nach Angaben Bejaranos mit einem Wasserwerfer direkt auf den Wagen zielte, in dem die damals 79-jährige saß. Sie ist Mitbegründerin und Vorsitzende des Auschwitzkomitees, Ehrenvorsitzende der VVN-BdA und Trägerin der Carl-von-Ossietzky-Medaille.

## Geschichtspolitisches Handeln ist dringend geboten



FIR-Generalsekretär Dr.  
Ulli Schneider

**Ansprache von Dr. Ulli Schneider, Generalsekretär der Internationalen Föderation der Widerstandskämpfer (FIR) – Bund der Antifaschisten bei der Gedenkveranstaltung in Sachsenburg am 6. Juni 2010.**

Liebe Kameraden, liebe Freunde,  
wir haben uns hier anlässlich des 77. Jahrestages der Errichtung dieses Konzentrationslagers zum Gedenken an die ehemaligen Häftlinge dieser frühen Haftstätte im faschistischen Deutschland versammelt.

Wenn ich heute hier als Generalsekretär der Internationalen Föderation der Widerstandskämpfer (FIR) – Bund der Antifaschisten spreche, dann ist es mir schon bewusst, dass dieses Lager im weitesten Sinne nur „reichsdeutsche“ Häftlinge umfasste, aber das KZ Sachsenburg war eine der wichtigen Vorläufer-Einrichtungen des faschistischen Terrors, vergleichbar mit dem KZ Lichtenburg, dem KZ Oranienburg oder den Emslandlagern, die die Grundlagen für das Terrorsystem legten, dass mit der Expansion des deutschen Faschismus seit 1938 sich über ganz Europa erstreckte.

Das Belgische Institut des Vétérans hat –unterstützt durch die FIR – im Herbst letzten Jahres eine Landkarte der faschistischen Konzentrationslager und Haftstätten von Polen bis Belgien, von Dänemark bis Frankreich und Österreich vorgelegt. Weit über 2000 Orte, an denen sich oftmals nicht nur **ein** Lager bzw. **eine** Haftstätte befand, sind dort aufgelistet.

Ein Exemplar dieser Karte möchte ich euch anlässlich der heutigen Gedenkveranstaltung für die geschichtspolitische Erinnerungsarbeit übergeben. (Siehe DOKUMENTIERT)

Wie notwendig die Erinnerungsarbeit in antifaschistischer Perspektive ist, hat der Umgang mit dem 8. und 9. Mai in diesem Jahr wieder einmal unter Beweis gestellt.

Die FIR hat in Vorbereitung auf dieses Datum einen Aufruf veröffentlicht, in welchem wir die weltpolitische Bedeutung dieses Datums nachgezeichnet haben. Wir riefen dazu auf, die antifaschistischen Kämpfer, den militärischen Beitrag der antifaschistischen Allianz und den Beitrag der nationalen Befreiungsbewegungen der Völker zur Befreiung zu ehren. Und in der Tat gab es zahlreiche Veranstaltungen zum Gedenken an den Tag der Befreiung, an den Tag des Siegs in so gut wie allen europäischen Ländern und auch Israel.

Doch die geschichtspolitischen Konfliktlinien waren auch nicht zu übersehen. In unserem Aufruf heißt es dazu: Diese historische Wahrheit wird zunehmend verdrängt. Die Verbrechen des Faschismus werden relativiert, Kollaborateure rehabilitiert und zu „Freiheitshelden“ stilisiert.

Wir verwahren uns gegen alle Versuche der Etablierung eines reaktionären Geschichtsbildes – geprägt von Totalitarismuskonzeption und Geschichtsfälschung – in Europa. Wie real dieses Problem ist, möchte ich nur an wenigen Beispielen verdeutlichen:

Wer auf das offizielle Berlin schaute, konnte den Eindruck gewinnen, man habe mit der Eröffnung der Ausstellung der „Topographie des Terrors“ am Vorabend des 8. Mai einen wichtigen Beitrag zur historischen Wahrheit geleistet. Tatsächlich ist es seit 65 Jahren überfällig im Land der Täter daran zu erinnern, dass diese Verbrechen nicht von „anonymen Mächten“, sondern von bürokratisch strukturierten deutschen Beamten vorbereitet und exekutiert wurden. Doch das angemessene Datum für eine solche

Museumsübergabe ist nicht der 8. Mai, sondern der 30. Januar. Richard von Weizsäcker hatte in seiner berühmten Rede 1985 eine andere Verbindung gezogen. Er betonte damals, man dürfe den 8. Mai 1945 nicht ohne den 30. Januar 1933 denken, denn damit würde deutlich, wo gegen den antifaschistischen Widerstand gekämpft habe und wovon auch wir Deutschen befreit worden seien. Er grenzte sich damit ab von Versuchen, angebliches „Leid der Deutschen“ nach dem 8. Mai mit dem „Leid der Anderen“ – also den faschistischen Verbrechen – vor dem 8. Mai aufzurechnen, wie es – nicht nur von offenen Nazis – heute wieder betrieben wird. Auf dieser Grundlage bezeichnete von Weizsäcker 1985 den 8. Mai 1945 als Tag der Befreiung.

Dies war jedoch nicht der Kontext von Bundespräsident Horst Köhlers Ansprache zur Museumseröffnung in diesem Jahr. Und bezeichnenderweise gab es in diesem Jahr auch keine Feierstunde im Deutschen Bundestag, vielmehr beschäftigte sich die politische Prominenz der Regierungsparteien an diesem Datum mit Wahlkampf in NRW und der „Rettung des europäischen Finanzmarktes“.

Nur dort wurde tatsächlich der Befreiung und des antifaschistischen Kampfes gedacht, wo die Überlebenden, die Zeitzeugen die politische Verantwortung für das Gedenken in der Hand hatten.

Dies wurde beispielsweise in Buchenwald anschaulich sichtbar, dem Lager, das die verbliebenen Häftlinge der Sachsenburg im Jahre 1937 übernahm, wo die Ansprachen von Bundestagspräsident Lammers und des Buchenwald-Häftlings Jorge Semprun nicht unterschiedlicher sein konnten. Lammers beklagte tief betroffen ganz allgemein die Opfer und das „schwere Schicksal“, Semprun hingegen würdigte die Rolle der Häftlinge bei der Selbstbefreiung des Lagers, an der er selber als jugendlicher Häftling teilgenommen hatte.

Aber nicht nur in Deutschland wurde die politische Ambivalenz sichtbar. Die politischen Eliten zeigten zum Teil erstaunliche Abstinenz. Silvio Berlusconi und Nicolas Sarkozy glaubten, es sei eine „überzeugende“ Begründung, wegen der Finanzkrise der Gedenkfeier zum Tag des Siegs in Moskau fern zu bleiben.

Mit einem besonderen Verhalten bereicherte der estnische Präsident Toomas Hendrik Ilves die Gedenkkultur zum 8. Mai. Zwar nahm er an der Gedenkfeier am 9. Mai 2010 in Moskau, auf der an die militärische Niederwerfung der verbrecherischen faschistischen Truppen, insbesondere der SS, erinnert wurde, teil, jedoch besuchte er wenige Tage zuvor eine Veranstaltung zu Ehren der Estnischen „Freiheitskämpfer“, bei der gerade auch die estnischen SS-Freiwilligen als „Kämpfer für Freiheit und Unabhängigkeit Estlands“ gewürdigt wurden.

Damit reihte sich Präsident Ilves ein in die zunehmende Zahl geschichtspolitischer Skandale – insbesondere in den baltischen Staaten – in der Rehabilitierung und Entlastung der faschistischen Verbrechen.

Ich erinnere in dem Zusammenhang an den durch Gerichte genehmigten Aufmarsch ehemaliger SS-Verbrecher am 16. März dieses Jahres in Riga – Seite an Seite mit lettischen Neofaschisten.

Dies unterstreicht einmal mehr die Notwendigkeit der FIR – Initiative, nie wieder ein SS – Europa zuzulassen, wobei wir uns insbesondere gegen alle Versuche der Rehabilitierung der SS durch Neonazis, aber auch

staatliche Stellen – insbesondere in verschiedenen osteuropäischen Ländern verwahren.

Aber nicht nur die offene politische Rehabilitierung sehen wir als Gefahr. Auch die indirekte geschichtspolitische Setzung, die durch juristische Entscheidungen ausgelöst wird, macht uns Sorgen:

So konnte man wenige Tage nach dem 8. Mai aus Litauen von einem Gerichtsurteil aus Klaipeda lesen, in dem geurteilt wurde, dass das Zeigen von Hakenkreuzen keine Straftat sei, da es sich dabei um ein „uraltetes wertvolles baltisches Symbol“ handle. Die Staatsanwaltschaft legte zwar Berufung ein, aber schon diese Urteilsbegründung ist ein Skandal.

Auch mit weiteren Urteilen griffen Gerichte in letzter Zeit in die geschichtspolitische Debatte ein.

In Ungarn rehabilitierte kürzlich das höchste Gericht einen faschistischen Kollaborateur und beurteilte dagegen das Handeln des ermordeten antifaschistischen Widerstandskämpfers Endre Sagvary, der sich mit Waffengewalt seiner Verhaftung zu entziehen versuchte, als „Mord“.

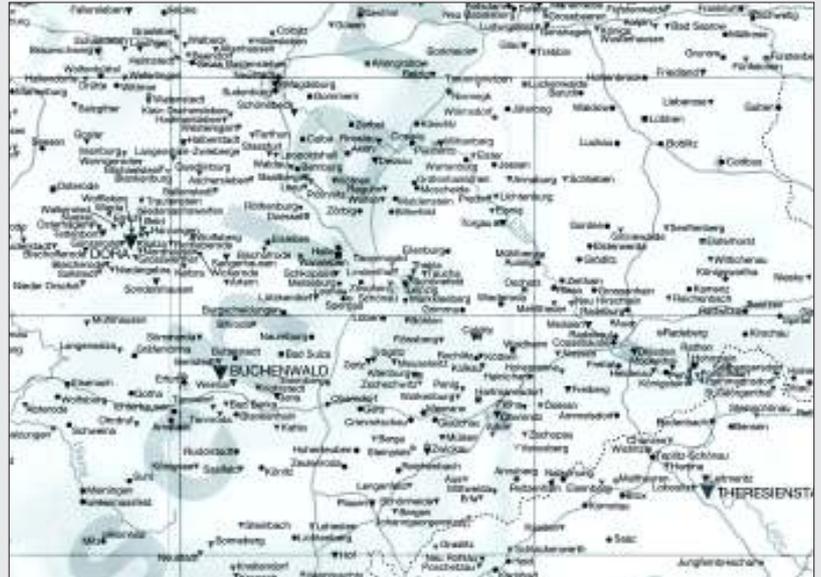
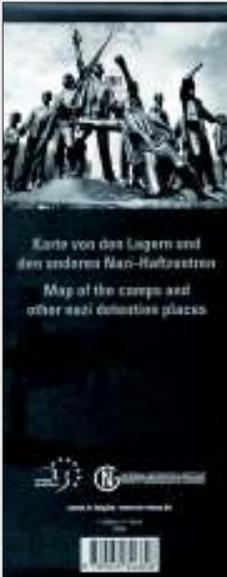
Die höchste Kammer des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte veränderte vor wenigen Tagen ihre eigene Rechtsprechung von 2008 im Fall des lettischen Partisanen Wassilij Kononow. Statt Freispruch für Kononow wurde das Urteil eines lettischen Gerichts vom Ende der 90er Jahre als „rechtmäßig“ gezeichnet, das die Kampfhandlungen der Partisaneneinheit als unrechtmäßig und Kononow selber wegen Mordes verurteilt hatte. In der Konsequenz bedeutet dieses Urteil des Europäischen Gerichtshofes, dass sich Europa der Überzeugung anschließt, dass das Handeln der Partisanen gegen die faschistische Okkupation und ihre Kollaborateure als ungesetzlich anzusehen sei.

Diese beiden Urteile sind nicht allein „Einzelfallentscheidungen“, sondern Teile des Prozesses geschichtspolitischer Umdeutungen.

Man stelle sich einfach nur vor, ein bundesdeutsches Gericht würde heute die Internierung eines Häftlings im KZ Sachsenburg als gerechtfertigt erklären, weil dieser gegen die damaligen (faschistischen) Gesetze verstoßen habe. Müsste nicht ein Aufschrei der Empörung durch die Medien gehen? Doch die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes und des ungarischen Gerichtshofes wurden nur von einem einschlägig interessierten Publikum überhaupt zur Kenntnis genommen.

Solche Beispiele ließen sich – leider – noch weiter fortsetzen. Insbesondere aus den baltischen Ländern, aus Albanien, aus Kroatien, aus dem heutigen Ungarn und aus Italien, um nur die wichtigsten europäischen Akteure zu nennen lassen sich solche Tendenzen benennen. Aber auch in unserem Land finden wir immer wieder Ansätze solcher Umdeutung von Geschichte.

Dagegen ist geschichtspolitisches Handeln in antifaschistischer Perspektive dringend geboten. Wir müssen nicht nur der Opfer gedenken, auf die Verbrechen und die Täter hinweisen, sondern auch an die Frauen und Männer aus dem antifaschistischen Widerstand erinnern. Euer Sachsenburger Dialog und die heutige Gedenkveranstaltung hier am Mahnmal ist ein wichtiger Mosaikstein in dieser Auseinandersetzung. Ich danke euch dafür und ich freue mich, dass ich daran mitwirken konnte.



## Einladung zum Wissen – Hilfe für das Gewissen

In einem Vorwort zu der im Europaverlag erschienenen Karte von den „Lagern und anderen Nazi-Haftzentren“ schrieb Andre` Lejoly, der Präsident des Veteranen Instituts Brüssel:

Als wir uns vor zwei Jahren entschieden, eine Karte der Konzentrationslager und der wichtigsten Haftstätten in Nazi-Deutschland zu entwickeln, da konnten wir nicht annähernd die grausame Wirklichkeit ermessen.

Tatsächlich sieht Zentraleuropa wie ein großes Gefängnis aus, gesprenkelt mit Tausenden von Haftstätten bis zu den Grenzen. Auf dieser Landkarte ist zurzeit kein Symbol, das nicht ein Nazi- Konzentrationslager oder eine Haftstätte repräsentiert.

Keine Stadt wurde nur für sich auf dieser Landkarte vermerkt: Wenn eine Stadt auf der Karte verzeichnet ist, dann nur deshalb, weil sich dort ein Lager, ein Gefängnis oder ein Stalag befand.

Bis heute sind 2110 Orte auf dieser Karte verzeichnet; 2110 Orte, aber das ist nur ein kleiner Teil der damals existierenden Haftstätten. Unsere Auswahl war das Ergebnis eines Kompromisses:

Wir mussten uns entscheiden zwischen der realen Zahl der Haftstätten, die auf der Karte aufzunehmen waren, und der Übersichtlichkeit der ersten Ausgabe einer solchen Karte. Wenn wir uns für die erste Variante entschieden hätten, dann würde sich die Karte in einen großen schwarzen Fleck verwandeln - so dunkel wie das Nazi- Hakenkreuz- mit ungezählten Orten des Leidens, an denen so viele Männer und Frauen gequält und misshandelt wurden.

Für die älteren Generationen bedeutet diese Karte eine Würdigung, eine Erinnerung, mit dem unser Institut eine Anerkennung gegenüber unseren Älteren ausdrückt, jenen Millionen Männern und Frauen, die in den Nazi-Gefängnissen für unsere Freiheit gelitten haben, jenen Menschen, die sich erhoben gegen das Verhängnis, gegen Totalitarismus und die kämpften, weil sie an Demokratie und Menschenrechte glaubten, jenen Menschen, die einfach nur den Makel besaßen anders zu sein, zum Beispiel als Juden, Sinti und Roma oder Homosexuelle.

Für heutige und zukünftige Generationen hat dies eine zweifache Bedeutung: Es ist zuerst einmal eine Einladung zum Wissen, und zweitens eine Hilfe für das Gewissen.

Wissen bedeutet: Es ist eine Aufgabe - durch historische Lektionen - über die Gefahren der Vergangenheit und insbesondere des totalitären Systems, das den Menschen die Würde nahm, nachzudenken.

Gewissen bedeutet jeden zu veranlassen, das Schicksal in die eigene Hand zu nehmen und zu erreichen, dass solch ein System, nie wieder kommt und dass die zukünftige Landkarte Europas niemals so aussehen wird, wie diejenige, die wir hiermit editiert haben.

Auf den folgenden Seiten wird aus den Begleittexten ausführlich zitiert.

## Geschichte

Bis heute war der Zweite Weltkrieg der größte militärische Konflikt aller Zeiten.

60 Millionen Soldaten aus 60 Staaten wurden mobilisiert, seine Front verlief über die Kontinente Europa, Asien und Afrika, seine Ausläufer reichten bis nach Amerika (Vancouver, Kanada) und Ozeanien (die Gilbert-Inseln im Pazifischen Ozean).

55 Millionen Menschen, mehr als die Hälfte von ihnen waren Zivilisten, verloren ihr Leben. 10 Millionen waren Kriegsgefangene aller Kriegsparteien und weitere 10 Millionen waren Internierte der Lager.

Im Gegensatz zu den meisten Kriegen früherer Zeit war der Zweite Weltkrieg auch ein ideologischer Konflikt: Er war der schmerzliche Höhepunkt der Auseinandersetzung zwischen Demokratie und Nazismus. Er wurde nicht allein zur Erringung des militärischen Siegs geführt, sondern auch, um zu verhindern, dass der Faschismus die Normen der Politik und des Denkens in der Welt bestimmt.

Diese „*Neue Ordnung*“-*dieser „dritte Weg*“- war gleichermaßen antidemokratisch und antimarxistisch und herrschte in Deutschland seit 1933. Mit der Machtübertragung an Hitler herrschten die Nazis mit eiserner Faust über die gesamte deutsche Gesellschaft. Alle, die mit diesem Zustand nicht einverstanden waren, wurden „umerzogen“. Durch Verfolgungen, Verhaftungen und Internierung in **Lagern** oder durch Ausgrenzungen wurde das neue System stabilisiert und eine Gesellschaft geschaffen, in der es keine Freiheit mehr gab. Zu den „traditionellen“ **Gefängnissen** kamen die ersten Lager, die so genannten „wilden Lager“ (zum Beispiel Oranienburg und Dachau in der Anfangsphase). Diese Lager, die sich vervielfachten und entwickelten, wurden bis zum Beginn des Krieges die Keimzelle eines verzweigten Geflechts eines hierarchischen und organisierten Systems von Konzentrationslagern.

Der Zweite Weltkrieg, der am 1. September 1939 ausgelöst wurde, veränderte alle Rahmenbedingungen.

Auf der einen Seite wurde das System der Konzentrationslager Schritt für Schritt auf das übrige Europa ausgeweitet und erreichte ein nie gekanntes Ausmaß. Die relativ geringe Zahl der **Konzentrationslager** vor dem Krieg vergrößerte sich und nahm durch die Massenankunft von politischen Gegnern und anderen wegen Widerstands Verhafteten aus den okkupierten Ländern ein entsprechendes Ausmaß an. Am Höhepunkt des nazistischen Systems (1943-1944) bestanden in Deutschland etwa 20 große Lager und mehrere hundert damit verbundene kleinere Lager, die so genannten **Kommandos**, die zu einem der großen Lager gehören. Die 1.850.000 Gefangenen umfassten alle Gruppen, die als Gefahr für den nazistische Staat oder die deutsche „Volksgemeinschaft“ angesehen wurden: Politische Gegner, Widerstandskämpfer, „Asoziale“ (=Ausgegrenzte aller Art), Homosexuelle, Zeugen Jehovas, gewöhnliche

Kriminelle etc. Deren Behandlung war so schlimm, dass ein Großteil von ihnen diese unmenschlichen Haftbedingungen nicht überlebte.

Auf der anderen Seite entstanden Orte der Inhaftierung und der Zwangsarbeit aus den militärischen Notwendigkeiten des Krieges: Als Ergebnis der deutschen Siege über die angegriffenen Länder schnellte die Zahl der Kriegsgefangenen in die Höhe: **Stalags** (Lager für Soldaten und Unteroffiziere) und **Oflags** (Lager für höhere Offiziere) entstanden im ganzen Deutschen Reich: Sie waren nach Wehrkreisen in Abhängigkeit von den verschiedenen geographischen und administrativen Zonen aufgeteilt. Diese Lager bildeten ein wichtiges Potenzial für die deutsche Kriegswirtschaft, ein Arbeitskräftereservoir, als die meisten wehrfähigen deutschen Männer an der Front waren.

Zudem wuchs der Bedarf in einen solchen Maße, dass 1942 die Kriegsgefangenen und Häftlinge der Konzentrationslager nicht mehr ausreichend waren und ein System der Zwangsarbeit aufgebaut wurde. Im dem selben Jahr veröffentlichten die deutschen Dienststellen in allen okkupierten Ländern einen Aufruf zur Dienstverpflichtung von hunderttausenden Männern zur Arbeit im „Reich“. Diese Männer aus den verschiedensten Teilen Europas wurden in allen Bereichen der Wirtschaft eingesetzt (Fabriken, Lagerhäusern, Landwirtschaft, Eisenbahn, Straßenbau etc.) und arbeiteten dort unter gewissen Freiheiten. Gleichwohl verweigerten sich viele diesem Aufruf und diese wurden zwangsverpflichtet. Sie wurden verhaftet und durch Zwangsarbeit und in Lagern ähnlich der Konzentrationslager „umerzogen“. Sie kamen in so genannte „**Arbeitserziehungslager**“ (AEL), in denen sie zusammen mit anderen Gefangenen - ebenfalls Gegner des Hitlerregimes - unter der Kontrolle der Gestapo standen. Die allgegenwärtige Gestapo war verantwortlich für diesen Typ von Lagern von 1940 bis 1945.

Parallel zu dieser Entwicklung wurde - bereits vor dem Krieg - die faschistische Rassenpolitik und Ausgrenzung gegenüber der jüdischen Gemeinschaft verschärft und - Schritt für Schritt - deren Verdrängung aus der „Volksgemeinschaft“ umgesetzt. Im November 1938 wurden zahlreiche Juden, die nicht emigriert waren, in Konzentrationslager verschleppt. Im Verlauf des Krieges trieben die Nazis insbesondere in Osteuropa die jüdischen Einwohner in Ghettos, die in vielen polnischen Städten errichtet wurden, zusammen. Ein Großteil von ihnen wurde in **Zwangsarbeitslager für rassistisch Verfolgte** deportiert, die zumeist in der Nähe der russischen Grenze eingerichtet wurden - noch vor dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941.

Als grausamer Höhepunkt wurde im Januar 1942 das Programm zur Massenvernichtung der Europäischen Juden - die so genannte „Endlösung der Judenfrage“ - durch die Institutionen des Staates beschlossen. Doch auch ohne

## II. SACHSENBURG GEDENKEN DOKUMENTIERT

offiziellen Beschluss hatten die Massenmorde bereits begonnen. Spezielle mobile Mordkommandos - die Einsatzgruppen - waren verantwortlich für diese grausame Aufgabe. Während der Invasion in die Sowjetunion folgten diese Einheiten der regulären Armee an der Ostfront (Russland, Ukraine, baltische Staaten und Weißrussland) und führten systematische Exekutionen (zumeist als Massenerschießungen) unter der lokalen jüdischen Bevölkerung und jeglichen anderen politischen Gegnern durch. Etwa 1.350.000 Menschen, zumeist Frauen, alte Leute und Kinder, wurden in der Nähe der Städte und Ortschaften, in denen sie lebten, ermordet. Später entschied Berlin, die Vernichtung der Juden (zumeist der Juden in den Ghettos und den Lagern in Polen und insgesamt in Ost- und Südeuropa) und gleichermaßen alle anderen unerwünschten Minderheiten (wie z. B. die Sinti und Roma) weiterzuführen und diese Menschen in Einrichtungen zu deportieren, die für diesen Zweck errichtet wurden. Zuerst trieb man die Opfer in so genannte „Durchgangslager“ und zeitweilig jüdische Arbeitslager zusammen, später wurden sie in Massentransporten zur Vergasung in die **Vernichtungslager** (z. B. Belzec, Majdanek, Auschwitz, Treblinka, Sobibor und Chelmo) deportiert. In ungefähr drei Jahren wurden auf diese Weise 3.500.000 Menschen systematisch in gleichsam industrieller Form in diesen Gaskammern ermordet.

In einer Bilanz können wir festhalten: Das faschistische Lagersystem umfasste:

- > 7.000.000 Kriegsgefangene, unter ihnen etwa 5.000.000 sowjetische Kriegsgefangene,
- > 1.850.000 politische Gefangene und Konzentrationslagerhäftlinge,
- > 5.700.000 gefangene Zwangsarbeiter,
- > 5.500.000 Opfer der Rassenpolitik, ermordet durch Einsatzgruppen oder in den Vernichtungslagern.

### Typologie der Lager

**Gefängnisse:** Diese bestanden oftmals, bevor die Nazis an die Macht kamen. In ihnen befanden sich gemeinsam gewöhnliche Kriminelle, aber auch politische Gegner, Widerstandskämpfer und alle anderen Menschen, die gegen das Hitler-Regime waren. Viele Gefangene befanden sich dort übergangsweise, bevor sie in Konzentrationslager überstellt wurden. Oftmals wurden ehemalige Festungen als Gefängnisse genutzt.

**Lager (keine KZ):** Einige Lager wurden zu Beginn der Naziherrschaft errichtet (z. B. die Moorlager im Emsland, nahe der holländischen Grenze) und existierten nur kurze Zeit (manche sogar weniger als ein Jahr). Sie waren die ersten Beispiele für das, was später das System der Konzentrationslager werden sollte. Andere Lager existierten etwas länger, waren aber noch nicht wirklich vergleichbar mit dem späteren KZ-System. Einige von ihnen waren nur

Sammellager oder Durchgangslager für Gefangene, bevor sie in die zentralen Lager überstellt wurden.

**Konzentrationslager:** Es gab etwa 20 große Konzentrationslager mit zehntausenden Gefangenen. Die Häftlinge wurden gezwungen eine Häftlingsnummer und einen farbigen Winkel, der ihre Haftkategorie beschrieb, an der Kleidung zu tragen: dazu gehörten z. B.

- > Rassistisch Verfolgte (Juden) einen gelben Stern /
- > Politische Gefangene einen roten Winkel /
- > Bürgerliches Recht (Gewöhnliche Kriminelle) einen grünen Winkel /
- > Bibelforscher und Priester einen violetten Winkel /
- > Staatenlose (z. B. spanische Republikaner) einen blauen Winkel /
- > Homosexuelle einen lila Winkel /
- > „Asozialen“ einen schwarzen Winkel /
- > Sinti und Roma einen braunen Winkel.

**Kommandos:** Dies waren kleine Unterlager von großen Konzentrationslagern, zu denen sie verwaltungstechnisch gehörten. Die Zahl der Gefangenen in diesen Kommandos konnte ziemlich hoch sein, sie reichte von einigen hundert bis mehreren tausend Häftlingen. Diese Gefangenen wurden genauso behandelt wie in den großen Konzentrationslagern.

**Stalags:** Dies waren Lager für kriegsgefangene Soldaten und Unteroffiziere. Diese Lager waren im gesamten Deutschen Reich, in jedem Wehrkreis errichtet worden. Nur die wichtigsten Stalags bzw. die größten Stalags in einer Region (das zentrale Lager) sind auf der Karte vermerkt. Viele kleine Arbeitskommandos mit einigen Dutzend Gefangenen, die in abgelegenen Orten zur Zwangsarbeit eingesetzt waren, gehörten zu solchen zentralen Stalags.

**Oflags:** Diese waren ähnlich wie Stalags für Kriegsgefangene Offiziere. Die Offiziere wurden jedoch nicht zu Zwangsarbeit eingesetzt.

**Arbeitserziehungslager:** Diese Lager wurden zwischen 1940 und 1945 für solche Gefangenen errichtet, die nicht bereit waren Zwangsarbeit zu leisten, auch für jene, die zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert nicht die Arbeitsleistungen erbrachten, oder Kriegsgefangene, die erfolglos versucht hatten, aus dem Lager zu fliehen etc. Die Behandlung in diesen Lagern war vergleichbar mit dem Konzentrationslager-Regime.

**Zwangsarbeitslager für rassistisch Verfolgte:** Dies waren Arbeitslager speziell für Juden. Schon mit Beginn des Krieges war ihre Zahl groß und sie existierten zumeist in Osteuropa. Nachdem Deutschland Polen überfallen hatte, wurden Maßnahmen ergriffen, alle arbeitsfähigen jüdischen Männer in speziellen Arbeitslagern zu erfassen, in denen

## II. SACHSENBURG GEDENKEN DOKUMENTIERT

sie der Zwangsarbeit und unmenschlichen Lebensbedingungen unterworfen waren.

Die Todesrate in diesen Lagern war sehr hoch. Diese Lager verschwanden erst, als die Nazis mit der Massen-deportation in die Vernichtungslager begannen.

**Durchgangslager für rassistisch Verfolgte:** Diese Lager waren Zwischenstation der Deportation von Juden sowie Sinti und Roma. Die teilweise große Zahl von Menschen in solchen Durchgangslagern, Männer, Frauen, alte Menschen und Kinder wurden von hier in Massentransporten in die Vernichtungslager deportiert.

**Vernichtungslager:** Nach den Aussagen von Historikern waren diese sechs Lager – es waren sehr große Lager für rassistisch Verfolgte - „Vorzimmer des Todes“ Sobald neue Transporte, üblicherweise mit etwa 1.000 Deportierten, im Lager ankamen, selektierte die SS jene, die arbeitsfähig waren von den „nutzlosen Essern“, die massenhaft direkt in die Gaskammern geschickt wurden. Etwa 3.500.000 Menschen wurden in den sechs Vernichtungslagern ermordet. Diese planmäßigen Deportationen (und anschließenden Vernichtungen) von Juden sowie Sinti und Roma fanden in allen okkupierten Ländern Europas statt - vom Süden Frankreichs bis Rhodos, von Norwegen bis Italien.

### Erläuterungen zur Legende (auf der Vorderseite der Karte)

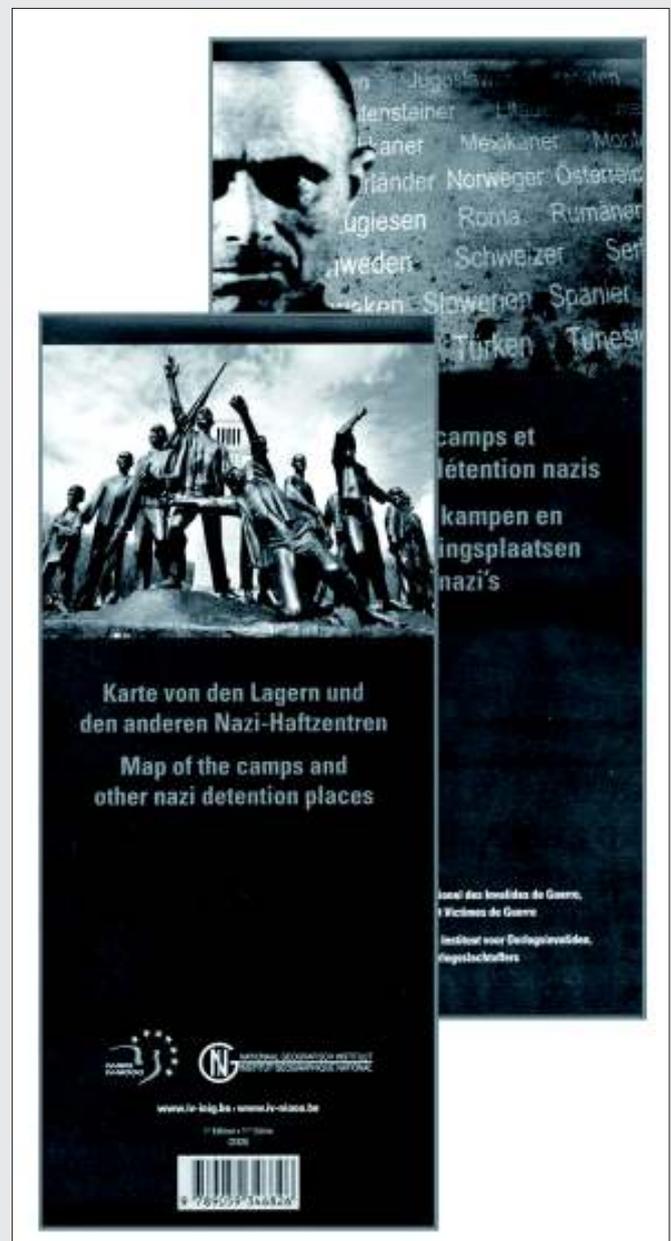
Die „**einfachen**“ **Zeichen** symbolisieren jene Einrichtungen, die in der Legende genannt sind: zum Beispiel eine kleine schwarze Kugel symbolisiert ein Gefängnis, ein kleines rotes Dreieck ein Kommando etc.

Die „**doppelten**“ **Zeichen** werden für manche Orte benutzt, um Folgendes platzsparend sichtbar zu machen: Ein Doppelzeichen markiert in der Regel zwei unterschiedliche Einrichtungen am selben Ort. Zum Beispiel benennt ein grünes Quadrat, das einen roten Winkel enthält, in der Legende ein „Stalag“ und ein „Kommando“. Damit wird ein Ort symbolisiert, an dem sich diese beiden unterschiedlichen Einrichtungen (Stalag und Kommando) befanden. Es kommt jedoch auch vor, dass zwei verschiedene Zeichen darauf hinweisen, dass ein und dieselbe Einrichtung im Laufe der Zeit verschiedene Standorte hatte und unterschiedliche Funktionen erfüllte: Zum Beispiel im Falle von Majdanek zeigen die beiden Zeichen, dass hier erst ein Konzentrationslager und später ein Vernichtungslager war. Wenn ein Lager im Laufe der Entwicklung unterschiedliche Funktionen erfüllte, wurde das Zeichen hervorgehoben, das die bedeutendste Funktion kennzeichnet.

Zum Beispiel war Bergen - Belsen zunächst ein Kriegsgefangenenlager, bevor es zu einem „Sterbelager“ am Ende des Krieges ausgeweitet wurde.

Was den speziellen Fall der jüdischen „Arbeitslager zur

Deportation“ betrifft, so sind diese mit einem kleinen gelben Stern markiert. Dies bedeutet jedoch nicht, in den anderen Zwangsarbeitslagern (kleine braune Kugel) keine jüdischen Häftlinge inhaftiert waren. Dabei verwenden wir insbesondere für jene Orte den Stern, an denen belegt ist, dass die überwiegende Zahl der Internierten speziell jüdische Häftlinge waren. Umgekehrt sind all jene Orte mit einem roten Dreieck markiert, bei denen verwaltungstechnisch von Kommandos gesprochen wurde, selbst wenn die Mehrheit der dort internierten Häftlinge Juden waren.



Die gesamte Karten-Mappe ist zu beziehen über: FIR, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin, 12 € + Porto, Bestellungen auch per E-Mail: office@fir.at)

## Die Würde der Häftlinge – Widerstand – von Sachsenburg bis Buchenwald

**LAG- Gründungsmitglied Karl Stenzels Erkenntnis: Nazis kann man nicht tolerieren, die sind nur zu bekämpfen / Gefahren heute nicht kleinreden**

„Die Würde der Häftlinge – Widerstand – von Sachsenburg bis Buchenwald“ war am 5. Juni 2010 das Motto der gut besuchten Vortrags- und Diskussionsveranstaltung im Landgasthof Wiesengrund in Frankenberg.

Angelehnt an die Feierlichkeiten zum 65. Jahrestag der Selbstbefreiung des KZ Buchenwald wurde der Zusammenhang zwischen dem Widerstand in den frühen KZ und den Illegalen Internationalen Lagerkomitees aufgezeigt.

Im KZ Sachsenburg fand im Juni 1933 der erste Lagerappell statt. Bereits vom 2. bis 15. Mai 1933 befanden sich jedoch schon Häftlinge auf dem Schloss Sachsenburg, die zur Errichtung des Lagers eingesetzt wurden. Das Lager war das größte und am längsten bestehende in Sachsen. Die letzten Häftlinge wurden im Spätsommer 1937 nach dem Ettersberg bei Weimar verbracht, um dort das KZ Buchenwald mit aufzubauen.

**UND SETZT IHR NICHT DAS LEBEN EIN, NIE WIRD EUCH DAS LEBEN GEWONNEN SEIN**

Umschrift am Mahnmal in Sachsenburg

Bei der Veranstaltung mit mehr als 40 Teilnehmern nahmen so bekannte Antifaschisten das Wort wie Karl Stenzel, ehemaliger Häftling in Sachsenburg und Sachsenhausen und Gründungsmitglied der LAG Sachsenburg; Justin Sonder, Überlebender der Vernichtungs- und Konzentrationslager Auschwitz und Flossenbürg; Leo Kunz, der Sohn des Widerstandskämpfers Albert Kunz und Günter Wach, der Sohn des Widerstandskämpfers Kurt Wach, beide leidenschaftliche Mahner wider das Vergessen.

Vielbeachtet zuvor bereits ein Grußwort des Beigeordneten der Stadt Frankenberg, Peter Pöhnisch; Vorträge von Prof. Dr. Erhard Pachaly, Enrico Hilbert und Thimo Kirmse. Gezeigt wurde auch das von Jugendlichen gemeinsam mit Karl Stenzel in Sachsenburg gedrehte Video „Na, bist du auch hier?“.

Im Namen der LAG begrüßte Sprecher Wolfgang Engel zu der Veranstaltung auch Bürger der Stadt Frankenberg, Kameraden der LAG Buchenwald, der VVN-BdA Sachsen und Thüringen, sowie der Freidenkerverbände. Die Veranstaltung wurde moderiert vom Sprecher der Lagerarbeitsgemeinschaft KZ Sachsenburg, Enrico Hilbert.

**Nachfolgend werden Redetexte und die in freier Rede gehaltenen Beiträge wiedergegeben.**



## Frankenberg will sich der Verantwortung stellen



Peter Pöhnisch, Beigeordneter der Stadt Frankenberg

### Grußwort zur Eröffnung Sachsenburger- Dialog von Peter Pöhnisch, Beigeordneter der Stadt Frankenberg

Sehr geehrter Herr Hilbert, Sehr geehrter Herr Engel, Sehr geehrter Herr Stenzel, es mir eine ganz besondere Freude und Ehre, Sie hier in Frankenberg begrüßen zu können. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich begrüße sie im Namen des Bürgermeisters der Stadt Frankenberg/Sa. auf das herzlichste. Das die Lagergemeinschaft KZ Sachsenburg, Verband der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten im Freistaat Sachsen, vom 5. Juni bis 6. Juni hier in Frankenberg eine Reihe öffentlicher Veranstaltungen durchführt begrüßen wir sehr.



Straßenschild in der Seitenstraße des Landgasthaus Wiesengrund, Frankenberg mit Geschichtsbezug

Die Zusammenarbeit zwischen ihrem Verband und der Stadt Frankenberg hat sich in den vergangenen Jahren gut entwickelt und gefestigt. Wir sehen es als unsere Pflicht und Aufgabe an, mit allen demokratischen Kräften in unserer Stadt und ihnen als Partner, die Verbrechen der Nazi-diktatur im ehemaligen KZ-Sachsenburg in ständiger Erinnerung zu halten und den Opfern zu Gedenken.

Was die Vollstrecker der Nazis den Häftlingen in Sachsenburg und allen anderen Konzentrations- und Vernichtungslagern an Leid zugefügt haben, muss vor allem an die jungen Menschen weitergegeben werden. Das ist unsere Verantwortung. Die Stadt stellt sich dieser Verantwortung und hat eigene Initiativen entwickelt.



Versamlungsstätte in Frankenberg

Der Stadtrat hat sich auf Anregung vom VVN-BdA schon vor einigen Jahren mit der Entwicklung einer Gedenkstätte in Sachsenburg befasst und ein Konzept in Abstimmung mit der „Stiftung Sächsische Gedenkstätten“ beschlossen. Die schrittweise Umsetzung ist im Zusammenhang mit der Bereitstellung von Fördermitteln zu sehen.

Vor 4 Jahren haben wir in unserer Stadt ein Bündnis „Für Demokratie und Toleranz gegen Extremismus“ gegründet. Diesem Bündnis gehören Vertreter des Stadtrates, Vertreter von Vereinen, Organisationen und vor allem der Schulen an. Unter Verantwortung des Bündnisses werden im Jahr mehrere Veranstaltungen durchgeführt, die der Landkreis Mittelsachsen finanziell mit unterstützt. Der Bürgermeister lädt einmal im Jahr alle demokratischen Kräfte zu einem öffentlichen Forum gegen Extremismus ein.

Sehr geehrte Tagungsteilnehmer, nur in Gemeinsamkeit und mit Unnachgiebigkeit ist auch 65 Jahre nach Zerschlagung der Nazidiktatur, der Kampf gegen die Naziideologie zu führen und gegen das Vergessen der Verbrechen anzukämpfen. Darum sind ihre bei uns in Frankenberg stattfindenden Veranstaltungen von besonderer Bedeutung und haben unsere volle Unterstützung. Nochmals herzlich willkommen, ich wünsche Ihnen einen angenehmen Aufenthalt in Frankenberg und den Veranstaltungen viel Erfolg.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

## Zum antifaschistischen Widerstand im KZ Buchenwald

Vortrag von Prof. Dr. Erhard Pachaly im Rahmen des Sachsenburg Dialog am 5. Juni 2010

Die nationalsozialistischen Konzentrationslager waren Bestandteil der NS-Diktatur und dienten in den Anfangsjahren der Isolierung der Gegner der Nationalsozialisten und später der Kriegsvorbereitung und den aggressiven Zielen der herrschenden Kreise in Deutschland. Entsprechend den sich ändernden innen- und außenpolitischen Bedingungen änderten sich auch die Lebensverhältnisse der Häftlinge. Das Ziel der SA und später der SS war es, die Persönlichkeit des Häftlings zu brechen. Er hatte keinen Namen, sondern eine Nummer, seine Kontakte zur Außenwelt wurden durch die Briefzensur kontrolliert, seine Frau, Kinder oder Verwandten wurden unter Druck gesetzt, um sich von ihm loszusagen, Beziehungen der Häftlinge untereinander sollten so gering wie möglich sein. Durch schlechte Verpflegung und harte körperliche Arbeit sollte er auch physisch gebrochen werden. Während des Krieges kam es in einigen KZ auch zur Methode der Vernichtung durch Arbeit.

### Der Anfang des Widerstandes

Wenn wir vom Widerstand sprechen, dann geht es kurz gesagt darum, sich gegen diese Ziele der SS zu wehren, jeder Häftling hatte das natürliche Ziel zu leben und das Lager so bald wie möglich zu verlassen, je weniger Kraft er dazu aufbringen konnte, desto geringer waren seine Überlebenschancen. Die Quelle der Kraft war die Solidarität, die individuelle, in weitaus größerem Maße jedoch die organisierte, die wiederum die Organisation voraussetzt. Die ersten Häftlinge in den KZ waren zum größten Teil Mitglieder der Arbeiterparteien und Gewerkschaften. Kontakte und Organisation war für sie gelebte Erfahrung. So entstanden in den Lagern der ersten Monate der Nazidiktatur über den Weg der natürlichen Hilfe und Unterstützung die Anfänge illegaler Organisationen. Die Häftlinge aus Sachsenhausen, die als erste auf dem Ettersberg eintrafen, aus Lichtenburg und Sachsenburg brachten diese Frühformen mit. Im KZ Lichtenburg hatten die kommunistischen Funktionäre Albert Kuntz, Walter Stoecker und Theodor Neubauer begonnen, eine illegale Organisation aufzubauen. In Buchenwald setzten sie das fort und so entstand unter ihrer Führung das illegale Parteiaktiv der KPD, das zum Kern des antifaschistischen Widerstandes in diesem KZ wurde.

### Das illegale Lagerkomitee

Mitglieder der KPD und des KJVD eines Parteibezirks waren in Dreier- oder Fünfergruppen organisiert. Der jeweilige Leiter hielt den Kontakt zum Leiter des Bezirks, der wiederum von einem Genossen des Dreierkopfes angeleitet wurde. Die Zusammensetzung des Kopfes änderte sich einige Male. Zum Zeitpunkt der Selbstbefreiung waren es Walter Bartel, Ernst Busse und Harry Kühn.

In dem Maße, wie die deutschen Truppen fremde Länder eroberten und besetzten, kamen Gefangene dieser Nationen ins Lager. Österreicher, Tschechen und Slowaken, Polen, Franzosen, Belgier, Holländer, Sowjetbürger u. a.



Prof. Dr. Erhard Pachaly



Antifaschisten aus ganz Europa bekennen sich regelmäßig in der Gedenkstätte Buchenwald zum Vermächtnis „Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus!“.

Auch diese Häftlinge bildeten illegale Gruppen und so entstand in den Jahren 1943/44 ein Führungsorgan des Widerstandes, das Illegale Internationale Lagerkomitee, das sich aus Vertretern Deutschlands, der CSR, Österreichs, Hollands, der Sowjetunion, Frankreichs, Belgiens, Jugoslawiens, Italiens, Spaniens und Polens zusammensetzte. Es ist ein Zeichen hohen humanistischen Internationalismus', dass die Vertreter von zehn nationalen Gruppen einen Deutschen, den Kommunisten Walter Bartel, als ihren Leiter anerkannten.

Die politische Abteilung, die in Buchenwald als Teil der Gestapo wirkte, versuchte durch Spitzel diese Organisationen der Häftlinge aufzuspüren, um sie dann zu vernichten. Es war daher eine Existenzfrage für den Widerstand, sich vor ihnen zu schützen. Das geschah durch ein intensives Befragen der infrage kommenden Häftlinge, über das Kennenlernen im Block, den Häftlingsbaracken, u. ä. Als sich das Aktiv voll herausgebildet hatte, war eine spezielle Abwehrorganisation entstanden, die solche Überprüfungen übernahm und den Schutz der illegalen Organisation zu gewährleisten hatte. Sie wurde von dem langjährigen Mitarbeiter der M-Organisation der KPD, Richard Großkopf, geleitet. Auch die anderen nationalen Widerstandsgruppen schützten sich auf ähnliche Weise. Es ist der SS in Buchenwald nie gelungen, die illegale Widerstandsorganisation ausfindig zu machen und zu liquidieren.

Nach den großen Niederlagen der deutschen Wehrmacht vor Moskau und in Stalingrad bildeten sich auf Initiative des Führungskopfes des Aktivs illegale militärische Gruppen. Gleiches geschah bei den Häftlingen anderer Nationen, so dass bis 1945 die Illegale Internationale Militärorganisation, die ähnlich wie das ILK von dem deutschen Kommunisten Heinz Studer geführt wurde, am 11. April beim Heranrücken der 3. US-Armee das Häftlingslager befreien konnte.

#### **Der Wille zu Leben**

Die Häftlinge sangen in ihrem Buchenwaldlied die Zeile: „wir tragen den Willen zum Leben im Blut“, Dieser Wille musste unter den Bedingungen des KZ immer aufs Neue gestärkt und gefestigt werden. Denn jeder Häftling war unterschiedlichen Drangsalierungen, Folterungen oder anderen Belastungen ausgesetzt. Der eine konnte die Strapazen der schweren Arbeit im Steinbruch kaum noch ertragen, der andere war von einem SS-Mann geschlagen worden, dem dritten wurde in der politischen Abteilung hohnlächelnd mitgeteilt, dass sich seine Frau von ihm scheiden lässt. Wer will eine junge Frau verurteilen, die sich unter dem Druck der Gestapo, die Arbeit zu verlieren und damit das Brot für ihre Kinder, zu einem solchen Verhalten durchringt. Aber die Wirkung auf ihren Mann, den KZ-Häftling, war psychisch verheerend, denn die wichtigste Verbindung nach draußen, zu seinen Lieben, war unterbrochen. Welch unsagbaren Wert das Festhalten an ihrem gefangenen Mann für einen KZ-ler hatte, schildert Nina Haberland in den Memoiren ihres Mannes Ernst „Der Pellerinenmann“.

Für die Festigung des Willens zum Leben waren wahre Informationen über

die politischen Verhältnisse in Deutschland und in der Welt von großem Wert. Einerseits gab es offizielle Informationen nur über den Nazirundfunk, andererseits waren es Gerüchte, die die Köpfe der gefangenen Männer benebelten. Um zu wahrheitsgemäßen Informationen über die politischen Verhältnisse in der Welt und in der Arbeiterbewegung und ab 1939 über die Lage an den Fronten zu kommen, gab es zwei Quellen. Einmal das Wissen, das neu eingelieferte Häftlinge mitbrachten. So berichtete Walter Bartel seinen Genossen, als er 1939 nach Buchenwald kam, über den VII. Weltkongress der Kommunistischen Internationale. Eine zweite, weitaus ständig sprudelnde Quelle, bestand im illegalen Abhören ausländischer Sender. In der Elektrikerwerkstatt gab es Radiogeräte, die hier repariert wurden. Wenn kein SS-Mann in der Nähe war, hörten Häftlinge, wie die Kommunisten Reinhold Lochmann und Herbert Thiele sowie der Sozialdemokrat Armin Walther ausländische Sender und informierten die leitenden Genossen, die über ihre Mitarbeiter für die Information der Antifaschisten sorgten.

In Situationen, in denen der Einzelne verzweifelte, war das helfende Wort des Kumpels, und es war oft sehr drastisch, hier parlierte man nicht, wie in einer höheren Töchterschule, die helfende Tat. Das Gleiche galt für das gerechte Verteilen der Essenportionen, das Lindern der Schmerzen durch den Häftlingssanitäter im Krankenbau, gefangene Ärzte durften hier nicht als Ärzte arbeiten, so dass einige Häftlinge, die als Sanitäter eingesetzt waren, wie z. B. Walter Krämer oder Kurt Köhler, Aufgaben übernahmen, die im normalen Leben nur Ärzte lösen durften.

#### **Internationale Solidarität**

Diese Solidarität, die Hilfe für den anderen, wurde in dem Maße, wie Ausländer ins Häftlingslager eingeliefert wurden, auf diese ausgedehnt. Einen sichtbaren Höhepunkt erreichte sie am 18. Oktober 1941, als ca. 2000 sowjetische Kriegsgefangene durch die Lagerstrassen in ein eigens eingerichtetes Sonderlager geführt wurden. Gegen das ausdrückliche Verbot der SS strömten Häftlinge aus ihren Baracken und gaben den von einem langen entbehrensreichen Marsch gezeichneten Kriegsgefangenen ein Stückchen Brot, ein Taschentuch, eine Zigarette, kurz das, was der Häftling zu geben in der Lage war. In Deutschland, wo sehr viele Menschen zu diesem Zeitpunkt voll vom Siegestaumel erfasst waren, übten in einem deutschen KZ Häftlinge mit den sowjetischen Mitleidenden Solidarität. Geradezu stolz ertrugen sie den Essensentzug für das Lager, den als Antwort auf diese humanistische Tat der Schutzhaftlagerführer mit den Worten verhängt hatte: „die Roten haben den Russen Brot gegeben, bedankt euch bei ihnen.“ Dieser Aufruf zur Pogromstimmung verhallte ungehört und der Versuch der SS, die Häftlingsgesellschaft offen zu spalten, war gescheitert.

#### **Häftlingsfunktionen**

Um auf die Gestaltung der Lebensbedingungen der Häftlinge Einfluss zu nehmen, war es erforderlich, Häftlingsfunktionen zu nutzen. In den Konzentrationslagern hatte die SS ein System der Häftlingsfunktionen installiert. Nach dem Willen der SS bestand die Aufgabe der Häftlingsfunktionäre

darin, alle Weisungen des Schutzhaftlagerführers, der Kommando- und Blockführer strikt zu befolgen und gegenüber den anderen Häftlingen durchzusetzen. Solche Funktionen waren: Lagerälteste, Blockälteste, Kapos, Vorarbeiter in den Kommandos, Stubenälteste sowie Häftlinge, die in den für die Verwaltung des Lagers wichtigen Kommandos arbeiteten, wie in der Schreibstube, dem Häftlingskrankenbau, der Arbeitsstatistik, den Kammern u.s.w.

Jeder Funktionshäftling hatte einen SS-Untersführer oder -Offizier zum direkten Vorgesetzten, dessen Befehle er ausführen musste. Es gab also keine Häftlingsselbstverwaltung. Der Funktionshäftling hatte die Möglichkeit, Helfershelfer der SS zu sein oder den Spielraum, der sich durch seine Funktion ergab, soweit wie möglich für seine Kameraden zu nutzen. Das konnte sehr schnell zum Baumhängen oder Strafbunker oder Tode führen. Mancher antifaschistische Häftling musste überzeugt werden, eine solche Aufgabe zu erstreben bzw. zu übernehmen. Sehr schnell konnte er auch in den Augen seiner Leidensgefährten als Knecht der SS erscheinen.

In der Aufbauphase des KZ Buchenwald hatte die SS vornehmlich Kriminelle, die einen grünen Winkel trugen, in Häftlingsfunktionen eingesetzt. Sie waren Schläger und Knechte ihrer Herren und auf ihren eigenen Vorteil bedacht. Um die Lage der Häftlinge zu verbessern, mussten die Antifaschisten, die den roten Winkel trugen, versuchen, sie aus diesen Positionen zu verdrängen und zu erreichen, dass kluge und im Kampf bewährte Kumpel von der SS diese Funktionen erhielten. Das war nur möglich, wenn sich der „Rote“ als der bessere Fachmann, als der bessere Organisator erwies als der „Grüne“. Während des Krieges, als auch für die SS-Männer die Gefahr bestand, an die Front kommandiert zu werden, war es für sie von entscheidender Bedeutung, dass in ihrem Block alles in Ordnung war, ihr Kommando zur Zufriedenheit der Vorgesetzten arbeitete, kurz, auch der Kommandoführer oder Blockführer nicht unangenehm auffiel. So konnten in einem ständigen Ringen bis 1945 die entscheidenden Häftlingsfunktionen von „Politischen“ erobert werden. Vereinfacht wird dieses Ringen, das permanent geführt werden musste, da errungene Positionen auch wieder verloren gingen, häufig als Kampf von „Rot“ gegen „Grün“ bezeichnet. Das Ringen antifaschistischer Häftlinge um Funktionen in den KZ war eine Taktik, die Georgi Dimitroff auf dem VII. Weltkongress der Komintern als „Taktik des Trojanische Pferdes“ charakterisiert hat. Lutz Niethammer, diffamierte dieses mutige Einsetzen „roter Häftlinge“ für ihre Kameraden als „mafiose Struktur“, setzt also die „roten Kapos“ mit der Mafia gleich. (Lutz Niethammer, Der „gesäuberte Antifaschismus“, Berlin 1994, S.31)



Bilddokumente vom KZ Buchenwald, veröffentlicht in GEISSEL DER MENSCHHEIT von Lord Russel of Liverpool. Siehe auch Seite 80.

Der Kapo oder Blockälteste konnte dafür sorgen, dass kein Häftling den anderen schlug, dass Schwächeren geholfen wurde, dass in einigen Blocks solche Kameraden lebten, auf die man sich verlassen konnte, also keine Spitzel unter ihnen waren. So konnten in einigen Blocks z. B. am 1. Mai kurze Feierstunden stattfinden. Kurz nachdem die Ermordung Ernst Thälmanns den Häftlingen bekannt wurde, organisierten Robert Siewert und Willi Bleicher in der Desinfektion eine Trauerfeier für den Vorsitzenden der KPD.

Robert Siewert, ein Maurer, war von der SS aufgrund seiner beruflichen Qualitäten als Kapo des Baukommandos eingesetzt worden. Als im Winter 1941/42 ca. 200 polnische Kinder ins Lager kamen, erhielt er von Albert Kuntz den Auftrag, sich um die Kinder zu kümmern. Mit der Begründung, dass nach dem Krieg in Deutschland viel gebaut werden müsse, erreichte er, dass er diese Kinder und Jugendlichen als Maurer ausbilden konnte. Damit hatte er sie aus dem Blickfeld der SS über Tag herausgeholt und konnte zugleich, gemeinsam mit polnischen Kameraden, den Kindern und Jugendlichen Wissen über ihre Heimat und ihr Volk vermitteln.

Die gegenseitige Bedingtheit der drei Aufgaben, illegale Organisation, Solidarität und Erobern von Häftlingsfunktionen, kommt in Folgendem zum Ausdruck. Sollte ein Häftling, der von der SS besonders gefoltert werden sollte, geschützt werden, dann mussten der Blockälteste, der Kapo des Reviers, der der Arbeitsstatistik und der Schreibstube zusammenwirken. Aus dem Block kam er in den Häftlingskrankenbau. Hier verstarb er, d. h. er bekam den Namen eines tatsächlich Verstorbenen und unter diesem Namen wurde er mit dem nächsten Transport in ein Außenkommando verlegt, wofür die Arbeitsstatistik und die Schreibstuben zu sorgen hatten.

#### **Selbstbefreiung**

Die Antifaschisten in Buchenwald dachten auch über den Tag hinaus. So entwickelten Kommunisten 1944 Vorstellungen über ein antifaschistisches Deutschland nach dem Untergang des Nazireichs und Sozialdemokraten verabschiedeten nach der Selbstbefreiung ein Manifest, das ihre Vorstellungen für ein Nachkriegsdeutschland, das von dem Sohn des marxistischen Theoretikers, Karl Kautsky, entworfen wurde, enthielt.

Der illegale antifaschistische Widerstand fand seinen Höhepunkt in den Apriltagen 1945, als sich die amerikanischen Truppen dem Lager näherten, die SS in Agonie verfiel, alle Häftlinge auf Todesmärsche schicken und noch 46 Häftlinge ermorden wollte. 21000 Häftlinge konnten in Buchenwald zurückgehalten und die 46 geschützt werden. Am 11. April befreiten die Kämpfer der Internationalen Illegalen Militärorganisation sich und ihre Kameraden. Als freie Männer begrüßten sie die heranrückenden amerikanischen Soldaten als ihre Befreier.



Mahnmal in Buchenwald



**„KZ Sachsenburg 1933-1937 / HIER LITTEN  
2000 ANTI-FASCHISTEN UNTER DEM TERROR  
DES FASCHISMUS“**

**Die Inschrift ist heute kaum noch zu lesen und  
Bedarf- wie das gesamte Ehrenmal auch- dringend  
einer Restaurierung.**

**WIDER DAS VERGESSEN**

**Unterstützen Sie die Lagerarbeitsgemeinschaft  
(LAG). Bitte helfen Sie mit Ihrer Spende!**

**Kennwort:**

**SACHSENBURGER MAHN RUF 2011**

**Konto Nummer 3557004464**

**Stadtsparkasse Chemnitz**

**BLZ 870 50 000**

## Zum Widerstand hinter dem Stacheldraht des Konzentrationslagers Sachsenburg

Vortrag von Enrico Hilbert beim Sachsenburger Dialog am 5. Juni 2010

Im Folgenden werden Fakten Namen Zahlen und Vorgänge benannt die uns bereits bekannt sein könnten. Denn die Geschehnisse um das Konzentrationslager sind zumindest für die Zeit, in der das Lager unter der Verwaltung der SA stand, schon publiziert oder zumindest auffindbar - ohne größere Schwierigkeiten. Hier ist es nur unsere Aufgabe, sie konzentriert zusammen zu führen. Zugängliche Häftlingsberichte und Akten fehlen jedoch. Mit dem, was im Lager ab dem Sommer 1934 bis zu seiner Auflösung im September 1937 geschah, sieht es deutlich anders aus, hier fehlen nicht nur zugängliche Berichte von Häftlingen sondern auch Forschungsarbeiten zur allgemeinen Geschichte des Lagers.

Wenn man sich der Frage des Widerstandes hinter Stacheldraht annähern möchte, ist es notwendig die Ausgangssituation genau zu betrachten. Außerdem muss bestimmt werden, was unter den Begriff des Widerstandes fallen soll.

### Wie stellte sich die politische Situation im Land Sachsen 1932/33 dar?

Traditionell war in der Zeit der Weimarer Republik die parteipolitisch organisierte Arbeiterbewegung sehr stark. Dies scheint nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass Sachsen schon in den 1920er Jahren die höchste Arbeitslosenzahl aufzuweisen hatte. Kommunalparlamente, Kreisverwaltungen und der Landtag waren von SPD und KPD lange Zeit geprägt. Die NSDAP spielte bis auf ihre Hochburgen im Vogtland und Zwickau keine Rolle in der parlamentarischen Ordnung. Die Maßnahmen der bürgerlichen und konservativ-reaktionären Parteien waren jedoch erfolgreich und führten zu Bürgerlichen Regierungen in Sachsen, die teilweise von der SPD gestützt wurden.

Die letzte Regierung des Freistaates unter dem Ministerpräsidenten Walter Schieck und dessen Innenminister Friedrich Wilhelm Richter, gab sich als parteipolitisch neutrale, Beamtenregierung – gestützt von der SPD. Dies wirkte sich deutlich im letzten Jahr des Bestehens des Landes aus. Nach dem 1. Wahlgang der Reichspräsidentenwahl im März 1932 marschierten in ganz Sachsen Formationen von SS und SA auf – in voller Ausrüstung und einer Sanitätskolonne aus Zwickau. Der Kampf um die Macht sollte mit dem Druck von der Straße begünstigt werden. Das Verbot der SA und SS-Verbände vom 13. April wurde zwar von der Staatsregierung durchgesetzt doch oftmals auf den folgenden Verwaltungsebenen unterlaufen. Der NSDAP war es gelungen auch unter den Beamten Anhänger zu finden. Tarnorganisationen wurden zur weiteren Arbeit genutzt. Der Staat wollte oder konnte Besitz und Vermögen nicht beschlagnahmen. Ebenso blieben Verhaftungen aus. Im Juli 1932 wurde die NSDAP stärkste Partei zur Wahl des Reichstages mit 41,2%. Eine von den Faschisten geforderte Auflösung des Landesparlamentes fand nicht statt. Die Regierung schien recht zu behalten in ihrer Neutralität. Bei den Wahlen zum Reichstag am 6. November erhielt die NSDAP noch 36,6% der Wählerstimmen. Die Wahlen zu den Kommunalvertretungen kamen einer Niederlage gleich, 27,6%. Damit fiel sie weitgehend hinter KPD und SPD aber auch bürgerliche Listenverbindungen zurück. Die Landesregierung hoffte auf eine Normalisierung und eine relativ geordnete Legislatur bis 1934. Dem drängen der SPD – nach dem 2. Staatsstreich gegen die Preußenregierung unter Otto



Enrico Hilbert



Karl Stenzel gab während der Veranstaltung dem MDR ein Interview.

Braun – die Reichsregierung zu Maßnahmen im Sinne der Verfassung von Weimar und dem Erhalt der Demokratie aufzufordern, kam Schieck nicht nach.

Die Machtübergabe an Hitler/Papen hatte massive Demonstrationen der NSDAP und ihrer Gliederungen zur Folge. Das Hissen der Hakenkreuzfahne auf verschiedenen Rathäusern wurde erzwungen. Auch hier zeigte sich die Regierung zurückhaltend. Gleichzeitig war sie aber nicht bereit sich einem Verbot öffentlicher Versammlungen der KPD, welches von Preußen, Braunschweig, Oldenburg, Baden, Mecklenburg und Thüringen am 2. Februar 1933 gefordert wurde, anzuschließen. Somit konnte die KPD ihre Arbeit in Sachsen legal fortführen. Das Gesetz „Zum Schutz des deutschen Volkes“ vom 4. Februar fand ebenso keine zentrale Umsetzung. Innenminister Dr. Richter überließ es in einer Verordnung vom 7. Februar den Stadträten der kreisfreien Städte bzw. den Amtshauptmannschaften, ob es zu einem Verbot von Druckschriften von SPD und KPD kommen sollte. Dies führte dazu, dass Reichsregierung und der stellvertretende Gauleiter Fritsch forderten, die NSDAP selbst solle dafür sorgen, dass die Gesetze in Sachsen durchgesetzt werden. Das Versammlungsverbot für die KPD vom 21. Februar erfolgt ohne Zustimmung der sächsischen Regierung. Nach dem Reichstagsbrand jedoch konnte sich auch die Regierung Sachsens eines eindeutigen Vorgehens gegen die KPD nicht mehr verschließen. Allein um den Machterhalt zu sichern und die Unabhängigkeit gegenüber dem Reich zu erhalten. Mit dem Erlass des Gesetzes „zum Schutze von Volk und Staat“ sowie „gegen Verrat am Deutschen Volke und hochverräterischen Umtrieben“ wird das Vorgehen gegen die Kommunistische Partei legitimiert. Funksprüche an die Amtshauptmannschaften zum Vorgehen gegen Funktionäre und Mitglieder der KPD, von denen eine Gefahr ausgehen könnte, vom 1. März, werden am 2. März mit einem Verbot der Partei gleichgesetzt, welches jedoch nicht bestand. Dem Druck der NSDAP, der Reichsregierung und den Horden von SA weichend, entzieht die Regierung die Polizeigewalt sozialdemokratischen Amtshauptleuten und Bürgermeistern z. B. in Chemnitz – bis dahin im Amt verbliebene kommunistische Bürgermeister werden ebenso abgesetzt. Die Aufstellung von Hilfspolizeieinheiten kann bis zum 4. März in Sachsen ebenso verhindert werden. Die Wahl am 5. März bringt der NSDAP nicht den gewünschten Erfolg – einer absoluten Mehrheit. (NSDAP 45% - SPD 26,3% - KPD 16%) Die Machtübernahme in Sachsen kann also nicht auf legalem Wege stattfinden. So inszenieren die Nationalsozialisten ein Fanal. Mit der Besetzung des Rathauses in ihrer Hochburg Plauen beginnen sie den Aufstand. Nachdem auch die Plauener Polizei und das SPD-Haus gestürmt wurden kommt es im ganzen Land zu widerrechtlichen Aktionen und es werden weitere Häuser besetzt – auch Arbeiterlokale und Vereinshäuser sowie Turn- und Sporthallen der Arbeitersportler. Dem Geschehen wird durch den offenen Übertritt der Dresdner Polizei zur SA ein legaler Anstrich verliehen. Am 10. März 1933 tritt die sächsische Regierung zurück. Manfred von Killinger wird Reichskommissar, NSDAP und SA ergreifen in allen Orten die Macht und „säubern den Freistaat“. Die Zahl der Gegner der Nationalsozialisten die verhaftet werden steigt sprunghaft an. Überall werden wilde Konzentrationslager eingerichtet. In den Sitzen der NSDAP und SA werden Menschen gefoltert und in den Kellern inhaftiert.

Der Reichskommissar ist jedoch an Ruhe und Ordnung und an einer übersichtlichen Lage zum Ausbau der Macht interessiert. Insbesondere das

Bürgertum soll von den neuen Machthabern nicht unnötig verschreckt werden. Mitte März werden beim Landeskriminalamt die Landesabwehrzentrale und die Schutzhaftzentrale eingerichtet. Im April wird die noch bestehende Hilfspolizei beurlaubt. Die Säuberung der Behörden im Freistaat fand insofern statt, dass politische Gegner entfernt wurden.

Unter diesen Umständen fanden die Auflösung der wilden Konzentrationslager und die Schaffung der zentralen Lager für Sachsen statt. Die Umstände der Machtergreifung und die damit verbundenen Voraussetzungen für die Gegner des NS Regimes müssen bei der Betrachtung der weiteren Geschehnisse eine Berücksichtigung finden. Leider gibt es keine vergleichenden Arbeiten zur Machtergreifung und Widerstand innerhalb des Reiches. So bleibt Spielraum für Vermutungen. Doch kann man davon ausgehen, dass das Verhalten der Regierung Schieck andere Möglichkeiten insbesondere für die KPD zur Arbeit und Vorbereitung auf die drohende Illegalität gab, wobei der Terror gegen die Angehörigen der KPD und ihrer Organisationen auch in Sachsen unter der letzten legalen Regierung nicht unterschätzt werden darf.

**Der Widerstand der Häftlinge im KZ Sachsenburg ist bis zum heutigen Tag in keiner zusammenfassenden Darstellung publiziert worden. Auch dieser Beitrag wird unvollständig und sicher auch nicht ausreichend bleiben.**

#### **Was ist Widerstand hinter Stacheldraht?**

Ist es schon schwierig einen einheitlichen Begriff von Widerstand unter der Herrschaft der deutschen Faschisten im Alltagsleben zu beschreiben – wird es um so komplizierter wenn man die Situation derer betrachtet, die hinter Stacheldraht und Gefängnismauern lebten. Wo endet das Tun zum Erhalt des eigenen Lebens und wo beginnt der Widerstand gegen die Peiniger – oder ist der Erhalt des Lebens an sich schon Widerstand - sich nicht aufzugeben und zu überleben – und wie weit darf man gehen schon in dieser Frage – vielleicht konfrontiert mit Zweifel und Schwäche mit der Situation zu verraten oder standhaft zu bleiben – zu welchem Preis und welchem Opfer? Wer es nicht erlebt hat kann es wohl niemals nachempfinden – doch sich damit zu beschäftigen, ermöglicht den Wert des damaligen Widerstandes schätzen zu können und vielleicht auch zu sehen, unter welchen Umständen ein Widerstehen möglich sein kann.

Im folgenden wurde einiges von dem erfasst, was bisher an Widerstand bekannt ist. Sei es ganz individuell oder als Gruppe, sei es politische Arbeit, Kunst oder eine Geste, die Mut machte und Zuspruch gab.

#### **Widerstand Mai 1933 bis Juni 1934**

Der Literatur ist zu entnehmen, dass es von Beginn an im Lager Sachsenburg eine illegale Kommunistische Parteigruppe gegeben hat. Dies verwundert insofern nicht, da die ersten Häftlinge ausschließlich NS Gegner waren, in ihrer Mehrheit Kommunisten. Wahrscheinlich ist, dass die Genossen jedoch erst mit der Verlegung vom Schloß Sachsenburg in die Fabrik die Möglichkeit hatten sich fester zu organisieren. Die Zahl der Häftlinge, die Arbeitstrukturen

und die Örtlichkeit ließen dies wohl erst dort zu. Die Leitung der illegalen Gruppe wechselte. Dies auch bedingt durch die damals noch üblichen Entlassungen aus der „Schutzhaft“. Die Gruppe war als „Lagerkomitee“ bekannt. Die erste Leitung oblag Richard Uhlmann, ab 1934 Hugo Gräf.

Der Widerstand erfolgt zumeist im Stillen. SA Bewacher und Lagerkommandant waren nur schwer einzuschätzen. So machten es sich die illegal Tätigen zur Aufgabe neu ankommende Häftlinge über die Situation im Lager zu informieren, und auf die Ordnung im Lager aufmerksam zu machen. Außerdem konzentrierte sich die Arbeit auf das sammeln von Informationen von Draußen. Zum einen wollte man über die politische Lage informiert bleiben und zum anderen waren die Informationen zur weiteren Strategie und Taktik zur Arbeit innerhalb des Lagers notwendig, denn es gab durchaus unterschiedliche Auffassungen zu Stabilität und Dauer der Herrschaft der Faschisten und den Umgang mit den Wachhabenden im Lager und die Einschätzung des Lagerkommandanten SA Standartenführer Max Hähnel.

Doch auch offene Unmutsbekundungen fanden statt und wurden sicher durch das Verhalten des Lagerkommandanten, der die Häftlinge „umerziehen“ wollte, begünstigt. So wird von einem der ersten Großappelle berichtet, bei denen der Lagerkommandant mit seinem Adjutanten die Front der angetretenen Häftlinge abschnitt und mit „Heil Hitler“ grüßte, es kaum eine Antwort gab. Dies hatte keine Folgen, außer dass der Kommandant am Folgetag mit „Guten Morgen“ grüßte und dies mit „Morgen!“ von den Angetretenen erwidert wurde.

Differenzen zwischen Häftlingen, die einst unterschiedlichen Arbeiterparteien angehört hatten soll es in der Regel nicht gegeben haben. Der Zusammenhalt zwischen den Häftlingen wird außerordentlich betont. Georg Sacher war vom illegalen Komitee beauftragt, ein dauerhaftes Vertrauensverhältnis zu sichern.

Der Tod von Clara Zetkin am 20. Juni 1933 war für die Häftlinge Anlass, an ihren Arbeitsstätten zusammen zu kommen, und ihrer zu gedenken. In einigen Arbeitskommandos gab es sogar kleine Ansprachen – in der Schneiderei, der Gärtnerei, im Malersaal und Geräteschuppen. An anderer Stelle wird berichtet, dass es aus diesem Anlass zwei Stunden des Schweigens gab, die die Wachmannschaften in höchste Alarmbereitschaft versetzte.

Die illegale Arbeit war insbesondere ab dem Sommer 1933 besser möglich, als fast alle Funktionen innerhalb des Lagers mit zuverlässigen Häftlingen besetzt waren. Im Lager gab es eine sogenannte „Selbstverwaltung“ – anfänglich war es den Wachhabenden SA Leuten sogar verboten die Schlafräume der Häftlinge zu betreten. Es wurden Truppälteste eingesetzt, deren Aufgabe es war die Anweisungen der Lagerführung unter den Häftlingen bedingungslos durchzusetzen. Emil Mehnert, Stadtrat der KPD in Chemnitz, Richard Uhlmann, Verlagsleiter der KPD Zeitung „Der Kämpfer“, Georg Sacher, KPD, Max Saupe und Hans Burckhardt füllten diese Funktionen aus.

Ein Treffen des Lagerkomitees war auf unterschiedliche Weise möglich. Zum einen wurden die offiziellen Beratungen der Truppältesten zu Absprachen genutzt und zum anderen war es möglich, sich in der Schusterei zu treffen. Dieses Arbeitskommando befand sich in der 4. Etage der Fabrik und war durch einen kleinen Schalter abgeschirmt. Wichtig war auch, dass die Gefahr eines Verrates minimiert war, da dieses Kommando aus verlässlichen Häftlingen bestand. Die Leitung des Kommandos hatte ein ehemaliger

Stadtverordneter aus Leipzig inne, Otto Hermann, der unter dem Vorwand des Arbeitskräftemangels es verstand, Genossen in sein Kommando zu holen.

Den Truppältesten war es gelungen gegenüber der Lagerkommandantur einige Vergünstigungen für die Häftlinge durchzusetzen. So wurde eine Bibliothek eingerichtet, war es erlaubt alle 14 Tage einen kulturellen Abend durchzuführen und im Zusammenhang mit der Berichterstattung zum Reichstagsbrandprozess neben der vorhandenen NS Presse, auch die Börsenzeitung und die Frankfurter Zeitung für das Lager zu beziehen.

So lange es den Häftlingen gestattet war am Sonntag Besuch zu empfangen, war der Austausch mit illegalen Strukturen außerhalb des Lagers möglich. So wurden die Häftlinge nicht nur von Familienangehörigen besucht, sondern auch von Parteimitgliedern, Wanderfreunden oder Mitgliedern der Gewerkschaft. Dem Einfallsreichtum der Häftlinge und ihrer Disziplin ist es zu verdanken, dass illegale Zeitungen und Druckschriften gelesen werden konnten, doch es für die Lagerleitung keinen Anlass gab die Besuch zu verhindern, denn die stetigen Kontrollen nach den Besuchen brachten keine Ergebnisse.

Zu weiteren gemeinschaftlichen Widerstandshandlungen im Lager kommt es im Sommer 1933 nach dem Bekanntwerden der Hinrichtung von 15 Antifaschisten in Hamburg. Vor dem Trompetensignal zur Nachtruhe verharnte das ganze Lager eine Stunde lang im Schweigen.

Die Positionen der politischen Häftlinge konnten im Verlauf des Jahres 1933 weiter ausgebaut werden und ermöglichten verschiedene Hilfs- und Widerstandshandlungen. So wurden weitere Arbeitskommandos unter die Leitung von Aktivisten der Arbeiterparteien gestellt. Die Leitung in der Tischlerei hatte der ehemalige KPD Stadtverordnete Uffke Hohlen inne. In der Malerwerkstatt wirkten Firtz Oley, Paul Meinig und Edgar Vogel. Im Revier war Albert Dürrleder als Sanitäter tätig und in der Küche Otto Heckert. Von großem Interesse für die illegale Arbeit war die Besetzung von Funktionen in den Zentren der Macht und Verwaltung des Lagers. So gelang es, dass der Häftling Uhlig aus Flöha, Bursche des Kommandanten mit Zugang zur Kommandantenvilla, Informationen weiter gab. In der Schreibstube gingen die Aktivitäten soweit, dass Reinhard Höhne Erkenntnisse über zu erwartende Transporte und Veränderungen bei den Wachmannschaften erlangen konnte. Durch seinen Mut gelang es, selbst unter der SA Bewachung vorhandene Zwietracht zu verstärken – z. B. durch die Weitergabe von Beurteilungen. Diese Art illegaler Arbeit und Widerstand ist sicherlich die Ausnahme – verdient jedoch erwähnt zu werden. Ebenso wie die Tatsache, dass es innerhalb der SA auch illegal arbeitende NS-Gegner gegeben hat. Einen Fall schilderte Otto Schubring, der sich an einen Genossen aus dem Vogtland in solch einer Funktion erinnern konnte.

Sicherlich öfter und für viele der Häftlinge sehr hilfreich war der tägliche Widerstand gegen die Barbarei. So wurde im Lager gezeichnet, entstanden Gedichte und Lieder und wurden Paketsendungen aufgeteilt. Schnitzereien und Basteleien entstanden. Häftlingen die den Mut verloren hatten wurde versucht, Beistand zu geben. Auch wurden verschiedene Gesten sicher als wohltuend und bestärkend empfunden. So gab es im Lager Eheschließungen – etwas was sicher nicht spurlos an den Häftlingen vorübergegangen ist. Auch das Singen des eigenen Lagerliedes auf Ausmärschen und die Reaktion



Den Teilnehmern der Veranstaltung lagen neben den aktuellen Publikationen der LAG wie SACHSENBURG DOKUMENTE + ERINNERUNGEN NEUAUFLAGE und MAHN RUF Nr. 1 auch Reproduktionen aus anderen Medien – hier aus der Tageszeitung „junge welt“ – vor.

der Bevölkerung darauf – ab und an gab es aus den Fenstern Blumen oder Lebensmittel, die den Vorbeimarschierenden zugeworfen wurden.

#### **„JA-NEIN Wahl“**

Eine besondere Rolle in der Geschichte des Widerstandes im Lager Sachsenburg spielte zweifellos das Geschehen um die Abstimmung über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund. Diese Wahl – auch als JA-NEIN Wahl bezeichnet – sollte am 12. November 1933 stattfinden und den neuen Machthabern eine weitere Legitimation verschaffen. Im KZ Sachsenburg hatte es der Kommandant so festgelegt, dass die Häftlinge an der Wahl nicht nur teilnehmen, sondern selbst im Wahlausschuss vertreten waren. So wurde Kurt Fischer ehemaliger Stadtrat von Chemnitz und einstiger Vorsitzender des Erwerbslosenausschusses in das Gremium berufen. 1019 Stimmzettel wurden abgegeben. Davon sind 240 von den Wachmannschaften. 516 stimmten für den Austritt, 467 stimmten mit Nein, also gegen den Austritt aus dem Völkerbund und 36 Stimmen waren ungültig. Der Annahme folgend, dass die Wachmannschaften für die Vorstellungen der Hitlerregierung gestimmt hatten, war eine Mehrheit der Häftlinge standhaft geblieben und diese Abstimmung war eine Niederlage für die Nationalsozialisten, die glaubten, die Häftlinge „umerziehen“ zu können. Nach dieser Abstimmung folgten verschärfte Haftbedingungen. Karten- und Schachspiel wurden verboten, die Arbeitszeit verlängert und es wurden Gefangene in das Aussenlager Augustusburg und in das KZ Hohenstein verlegt. Besonders bemerkenswert bleibt bei diesem Geschehen, dass es im Vorfeld deutliche Auseinandersetzungen innerhalb der Häftlingsgesellschaft gab.

Bereits im Oktober 1933 gab es Differenzen zwischen Angehörigen der KPD. Offensichtlich konnten diese Differenzen nicht mehr beigelegt werden und führende Funktionäre stellten sich ausserhalb des Widerstandes und der Häftlingsgemeinschaft. Walter Otto, Vorsitzender der kommunistischen Bezirksfraktion in Leipzig, hielt am 6. November eine Rede für die NSDAP im Lager und sprach sich für einen Austritt aus dem Völkerbund aus. Fritz Dasecke, Vorsitzender der kommunistischen Stadtratsfraktion Leipzigs und Heinz Wesche, Stadtverordneter der KPD, schlossen sich ihm an. Ihnen stand auch der Lagerfunk für ihre Agitation zur Verfügung.

Was den Ausschlag für das Abstimmungsverhalten der Mehrheit der Häftlinge gab bleibt bisher im Dunkeln. Bekannt ist, dass das Lagerkomitee versuchte, gegen diese Propaganda der Überläufer eigene Akzente zu setzen. Sicher waren auch die meisten politischen Häftlinge nicht gewillt den Nazis das Wort zu reden – auch dann nicht, wenn es abzusehen war, dass sich die Bedingungen nach solch einer Abstimmung verschlechtern werden. Vielleicht ist aber auch ein Grund für das Verhalten der Häftlinge ihr tägliches Erleben im Lager. Unmittelbar vor der Abstimmung wurden sie Zeugen des Todes eines ihrer Kameraden und den würdelosen Umgang selbst mit dem Leichnam. Der Bauer Kurt Hermann Schubart kam am 11. November im KZ ums Leben. Wie totes Vieh wurde er aus dem Lager gebracht. Dieser Vorgang sorgte für Unmut unter den Häftlingen, die nun auf dem Hof antraten und mit einem nicht zu verbietendem militärischem „Augen links!“, dem Toten die letzte Ehre bezeugten. Zum Abendappell ist der Kommandant in der misslichen Lage, den würdelosen Abtransport der Leiche zu rechtfertigen.

#### **Ende 1933**

Von einer letzten gemeinschaftlichen Widerstandshandlung im Jahr 1933 zeugen die Berichte über das Weihnachtsfest. So sprach der Superintendent Pfarrer Dr. Körner aus Flöha zu den Häftlingen unter dem Titel „Ich wär so gern, so gern daheim!“ Neben spontanen Unmutsbekundungen, rührten am Abend 500 Häftlinge das Essen nicht an. Die Lage wurde angespannt und der Kommandant liess Doppelposten mit Maschinengewehren aufziehen. Erst nach längeren Verhandlungen mit den Truppältesten beruhigte sich die Situation. Die Bewachung wurde abgezogen und Tee mit Rum an die Gefangenen ausgegeben.

Weitere Taten des Widerstandes sind bekannt und müssen unerwähnt bleiben, was die Zeit des KZ Sachsenburg vom Mai 1933 bis zum Juni 1934 anbelangt. Doch vergleichend muss bemerkt werden, dass es im Gegensatz zur Widerstandsbewegung im KZ Hohenstein, dort hatte sich eine illegale Parteigruppe der KPD unter dem Namen „Siebenerkopf“ gebildet, zu der später auch Sozialdemokraten zählten, kein Augenmerk auf die Vorbereitung und Durchführung von Ausbrüchen gelegt wurde.

Alles benannte soll jedoch nicht dazu beitragen etwa zu verkennen, wer die eigentlichen Machthaber im KZ System waren – auch wenn es den Anschein haben mag, dass das KZ Sachsenburg unter dem Kommando der SA eher darauf ausgerichtet war die Gegner der Nationalsozialisten zu überzeugen – so sahen die Mittel dazu sehr verschieden aus und Folter, Qualen und Mord gehörten dazu. Die Widerstandsbewegung musste jeden Erfolg, jede Vergünstigung für die Häftlinge schwer erkämpfen. Nach dem 30. Juni 1934 und der Übernahme des KZ durch die SS und die Unterstellung unter die IKL (Inspektion der Konzentrationslager) verschärft sich die Situation für die Häftlinge. Besuche waren nicht mehr gestattet, Schreiben von Postkarten und Briefe wurde stark reglementiert. Das Lager wurde restrukturiert. Nach Aussen hin findet eine nun fast völlige Abschirmung statt.

#### **Widerstand vom Juni 1934 bis zum September 1937**

So wenig wie über die allgemeine Situation in Sachsenburg zu dieser Zeit bis zu seiner Auflösung im September 1937 bekannt ist, so wenig lässt sich über den Widerstand in dieser Zeit aussagen.

Es ist davon auszugehen, dass der organisierte Widerstand weiter bestand. Dies bezeugt nicht zuletzt, dass trotz deutlich veränderter Häftlingsstrukturen – mehr und mehr kamen auch andere Gegner des Naziregimes, Verfolgte aus religiösen- und „rassischen“ Gründen, sogenannte Arbeitsscheue, in Ungnade gefallene Nazis und Kriminelle ins Lager, dass der Kommunist Georg Schumann letzter Lagerältester in Sachsenburg war, der später dem Widerstand im KZ Sachsenhausen angehörte. Bekannt aus der Zeit unter dem Kommando der SS sind die aufopferungsvolle Arbeit des Häftlingsarztes Dr. Simon. (Dr. Ernst Cohn, Dr. Hans Serelmann, Dr. Max Josef Mannheim hatten vordem die Häftlinge betreut. Sie galten wie auch Dr. Simon als „Engel der Häftlinge“ – ihre Arbeit war jedoch nur so möglich, da auch SA und SS heimlich die Dienste in Anspruch nahmen.) Dr. Simon hatte selbst

Aktionen initiiert, um z. B. die Ernährungslage der Häftlinge zu verbessern. So ließ er konspirativ Tabletten an Häftlinge verteilen, die Erbrechen und Übelkeit hervorriefen. Die „Erkrankungen“ riefen eine Untersuchungskommission auf den Plan und es hatte eine leichte Verbesserung der Kost zur Folge, um zu verhindern, dass etwa Epidemien im Lager ausbrechen.

Weiterhin ist konkret belegt, dass Häftlinge in den Arrestzellen im Fabrikgebäude, einstigen Trockenkammern mit einem Anschluß für ein Gebläse, eben durch diese Schläuche mit Lebensmitteln und Informationen versorgt wurden.

Doch diese Erkenntnisse sind sicher nicht erschöpfend und ausreichend für die doch längere Periode des KZ Sachsenburg unter der SS. Hier bedarf es dringend weiterer Forschung.

#### Anekdote

Am Ende sei noch eine Episode erwähnt, die einen Häftling betraf, der später im KZ Buchenwald eine Rolle spielte und die von Bruno Apitz wiedergegeben wurde. Herbert Bochow vollbrachte ein Husarenstück des Widerstandes. In der Schreibstube des KZ Sachsenburg tätig erfuhr er, dass der Häftling Schwaiger zur Gestapo nach Berlin verbracht werden sollte. In der Annahme, dass dieser Weg den sichern Tod bedeute beriet er sich mit anderen Häftlingen des Widerstandes, wie Schwaiger geholfen werden könnte. Der Genosse Schwaiger war von der Gestapo Plauen eingeliefert worden und unterstand also der Gestapo in Plauen. Als die SA die Schreibstube zu Mittag verlassen hatte setzte sich Bochow an das Telefon und meldete ein Blitzgespräch mit der Gestapo in Plauen an. Dann brüllte er nach SS Manier in den Apparat: „Ihr Weihnachtsmänner in Plauen, wo bleiben eure Entlassungen? Jeder Kreis entläßt, bloß Plauen nicht. Sollen wir hier das Kommunistengesindel fett füttern? Wir wissen gar nicht mehr wohin damit. Schickt endlich die Entlassungen!“ Wenige Tage später meldete die Plauener Gestapo die Namen der zu Entlassenden, darunter den Namen von Max Schwaiger.

#### Informative Ausstellung

Aus den vorhandenen Unterlagen, Dokumenten und Archivalien haben Antifaschisten eine Ausstellung über das KZ Sachsenburg gestaltet. Sie findet beim SACHSENBURG GEDENKEN bei den Besuchern große Beachtung. Auf Schrifftafeln, Foto-Dokumentationen und anhand von Gegenständen werden wichtige Informationen über die Zustände im Lager vermittelt. Dokumentiert werden auch die Namen der hier zu Tode gekommenen Häftlinge und das couragierte Handeln der Heimbürgerin Charlotte Hunger.



## Einmal müssen wir springen, auch unter Einsatz unseres Lebens

Zu einem Höhepunkt im Rahmen des SACHSENBURG-GEDENKENS 2010 gestalteten die Teilnehmer die öffentlichen Vortrags- und Diskussionsveranstaltung der LAG am Samstag, dem 5. Juni im Landgasthaus Wiesengrund Frankenberg die Diskussion über die Vorträge und das ausgewählte Thema.

Die Veranstaltung wurde moderiert vom Sprecher der Lagerarbeitsgemeinschaft KZ Sachsenburg, Enrico Hilbert. Er begrüßte auf dem Podium zunächst die Zeitzeugen Karl Stenzel, Jahrgang 1915, Häftling im KZ Sachsenburg und Sachsenhausen und LAG Gründungsmitglied, und den Ehrenvorsitzenden der VVN-BdA Chemnitz Justin Sonder, Jahrgang 1925, Überlebender der Vernichtungs- und Konzentrationslager Auschwitz und Flossenbürg.

Entsprechend dem Thema „Die Würde der Häftlinge – Widerstand – von Sachsenburg bis Buchenwald“ wurde zunächst Justin Sonder die Frage vorgelegt wie er, der „mit 17 Jahren an der Rampe von Auschwitz stand, zum Widerstand in Auschwitz gekommen ist“.

### Justin Sonder erinnerte sich

Wir schreiben das Jahr 1944, im September: Ich kam von der Arbeit zurück und konnte nicht mehr laufen. Ich musste also das Krankenrevier aufsuchen. Soweit ich mich erinnern kann, war der einweisende Arzt SS-Arzt Dr. Fischer. Er sah mein Knie und machte nun Witze – mit so einem Knie! Er nahm einen Pinsel, steckte ihn in Jod und malte auf mein Knie ein Hakenkreuz, aber sagte: „Also mit dem Knie kann man tatsächlich nicht arbeiten.“ Ich solle die Revierbaracke aufsuchen, die machen kleine Operationen. Also dahin. Der dort leitende Arzt sah mein Knie und sagte, „da können wir bis morgen nicht warten, das müssen wir heute Nacht noch operieren.“ Im Schnelldurchlauf die Operation, weil das auch Faschismus war und weil es auch so typische Zeichen der SS waren, wie man mit Häftlingen usw. umgeht: Da war ein Tisch, vier Häftlinge haben mich gehalten, die Beine und die Arme, einer hat sich noch über den Brustkorb gebeugt, einer sagte, „mach mal den Mund auf,“ da kam ein Stück Stoff rein – das war die Narkose! –, und der Arzt hat dann die zwei großen Schnitte gemacht in mein Knie, und dann wurde das Knie verbunden. Klassisches Verbandsmaterial – im klassischen Sinne – gab's nicht, einfach so bissel Papierrolle, und dann stand ich da, zwei haben mich gehalten, und es begann folgender Dialog:

„Doktor“, habe ich gesagt, „ich will heute noch das Krankenrevier verlassen. Ich weiß, wie oft im Revier Selektionen stattfanden.“ Und da sagt er: „Es halten dich jetzt noch zwei, das geht nicht.“ Ich sagte: „Doch, ich muß raus, ich will nicht sterben, ich bin 18. Und ich will“, das habe ich ihm auch gesagt, „am Tage X“ (der Tag X bedeutet im Konzentrationslager Auschwitz-Monowitz insgesamt: der letzte Tag unseres Lebens) „– an diesem Tag will ich kämpfend sterben, ich will bis zum letzten Blutstropfen gegen die SS kämpfen.“ „Na ja“, sagte er, „das ist gar nicht schlecht. Wieso sprichst du so deutsch?“ Ich sage: „Na, ich bin aus Deutschland.“ „Wo bist du denn her?“ „Ich bin aus Chemnitz.“ „Na“, sagt er, „ich war Chefarzt in Berlin, mein Name ist Dr. Großmann. Paß mal auf, hau dich hier ins Bett, ich habe noch ein freies Bett, und in fünf, sechs Tagen sehen wir weiter.“



Das Haupttor des Konzentrationslagers Auschwitz, hier eine Aufnahme aus dem 1956 erschienenen Buch GEISSEL DER MENSCHHEIT.

Ich denke, da kannst du wieder raus.“ Und das habe ich dann schließlich gemacht. Hab’ mich in das freie Bett gelegt.

Fünf Uhr früh: Selektion! Ich konnte nicht laufen. Ein Mithäftling hat mich geführt, und ich mußte vorbeidefilieren. Bei einer Selektion insgesamt, die ich schon immer mit durchgemacht habe und überlebt habe, war das so: Wer nicht laufen konnte oder wer abgemagert war, und der ganze Habitus war der eines kranken Menschen: Rücken und Beine waren eine Linie, das Gesäß konnte man schon nicht mehr wahrnehmen, – die SS sagte dazu: „das sind Muselmänner ...!“ Und jetzt wurde ich erstmals angehalten! Dann kam diese Geste, ich soll weiterlaufen, das war immer was schlechtes. Die 30 Minuten, die ich jetzt erlebt habe, möchte ich nicht noch einmal erleben. Da rollt noch mal das kurze Leben eines 18jährigen Jungen vorbei: Was war das, was werden die nächsten zwei Stunden bringen? Bin angehalten worden! Dann ist die Selektion zu Ende. Und der Schreiber, der jede Nummer sah, weil die Häftlingsnummern in Auschwitz bei den Häftlingen eintätowiert waren, eingeritzt waren am linken Unterarm, hat nun die Nummern verlesen, die selektiert worden sind: Ich war nicht dabei. Dann sagte er: „Ich lese die jetzt noch mal vor, ihr könnt schon zum Fenster rausgucken, der LKW steht draußen, aufsteigen!“ Ich war wieder nicht dabei. Da plumpst aber was runter. Noch einmal davongekommen.



Dann beginnt das normale Alltagsleben im Krankenrevier. Die Schüsseln stehen bereit zum Waschen, ich bin hingegangen, und während ich mich wasche, sagt ein deutsch sprechender Häftling zu mir: „Einmal in meinem Leben möchte ich soviel Glück haben wie du!“ Ich sage: „Was denn?“ „Na, du standst auf der Liste, und unser Arzt hat so lange gesprochen: ‚Den habe ich heute Nacht operiert, 18 Jahre, den hab’ ich bald wieder auf den Beinen.‘“ – Bin noch mal davongekommen!

Nach fünf, sechs Tagen erschien Dr. Großmann an meinem Bett und sagte: „Was machen wir denn jetzt, nochmal streichen lassen kann ich dich nicht.“ Ich sage: „Na, Doktor, was können wir denn machen?“ „Es gibt etwas, da mußt du deine Einwilligung geben, aber wirklich einwilligen.“ Ich sage: „Na, was ist denn das?“ „Du kommst in einen Krankenblock, da geht die SS nicht mehr rein, da sind alles Todeskandidaten, alle haben Flecktyphus. Wenn du aber das machst, was ich dir jetzt sage, hast du eine Chance zum Überleben, bei mir nicht mehr.“



Der Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Christian Wulff, hat in Anerkennung seines großen gesellschaftlichen Engagement den Ehrenvorsitzenden der VVN-BdA Chemnitz, Justin Sonder, in die offizielle Delegation zu den Gedenkfeierlichkeiten am 27. Januar 2011 nach Auschwitz aufgenommen. Im Bild ganz oben: In der Präsidentenmaschine, während des Fluges nach Warschau. Bild oben: Die gesamte deutsche Delegation. Fotos: Bundespräsidialamt

Zehn Minuten später war ich in dem neuen Block. Der dortige Krankenpfleger hat den Verband gewechselt und sagte zu mir leise: „Ich hol’ dich heute Nacht raus, ich hab’ dir eine Frage zu stellen.“ Ich sage: „Was denn für eine Frage?“ „Jetzt nicht, hat sich erledigt, leg dich hin.“

Nachts holt er mich raus und stellt sich vor: „Ich bin Kommunist aus Berlin, mein Name ist Heinz Lippmann.“ Den Älteren ist der Name wahrscheinlich bekannt, Heinz Lippmann war während der DDR-Zeit Stellvertreter von Erich Honecker in der Freien Deutschen Jugend.

Heinz Lippmann sagte zu mir: „Ich habe eine einzige Frage zu stellen: Wie verhältst du dich am Tage X?“ „Am Tage X“, habe ich gesagt, „dem letzten Tag meines Lebens, werde ich bis zum letzten Blutstropfen kämpfen.“ Und

er sagte: „Das haben wir von dir erwartet. Wir nehmen dich auf in die Widerstandsgruppe. Zu keinem ein Wort, du bekommst von uns einen Auftrag.“

Ich war damals 18. Ich hab' immer gewußt: Im Lager gibt es Widerstand. Das habe ich an manchen Dingen gemerkt; da war etwas, was ich aber nicht wußte. Jetzt gehörte ich dazu! Ein sagenhaftes Gefühl für einen jungen Menschen, der dort was machen konnte!

Das war im September. Ich wurde dann wieder zur Arbeit geschickt. Im Oktober passierte gar nichts, November nichts. Der Dezember! Mitte Dezember kam eine Kaltwelle vom Osten über Polen bis nach Deutschland, Temperaturen lagen immer zwischen -18 und -22°C.

Die IG-Farben baute auf dem ehemaligen polnischen Dörflein Monowitz BUNA IV auf. In den Industriebauten waren keine Türen drin, keine Fenster drin, die Gebäude waren nicht verputzt, aber die Aggregate waren schon da zur Herstellung von synthetischem Kautschuk. Unsere Arbeit war eine Sisyphusarbeit, wir mußten von der einen Seite am Tag das Eis, die Eisbarriere mit schlechtem Material und Werkzeugen entfernen, wurden dann umgesetzt auf die andere Seite, und so ging das tagelang, bis plötzlich ein Häftling kam, den ich gar nicht aus unserem Kommando kannte, es war ein mir unbekannter Häftling, und der fragte nach meinem Familiennamen, auch das war ungewöhnlich, wir waren ja nur Nummern, wir hatten ja unsere Identität verloren, nur Nummern. „Du erhältst folgenden Auftrag:“ – jetzt war der da! – „In Kürze kommt ein kleiner LKW mit 10 Säcken, Papiersäcke, mit einem Granulat, damit die Enteisung voranschreiten kann. Dieses Material, diese Säcke dürfen nicht rein! Wir wollen unbedingt verhindern, dass die Produktion im Dezember 1944 noch überhaupt anlaufen kann. Das ist dein Auftrag!“ Während meiner Tätigkeit in dem kleinen Kommando hatte ich einen jungen Menschen kennengelernt, dem habe ich zugetraut, dass er eventuell mit mir etwas machen kann. Ich war ja vorbereitet, dass irgendeine Handlung kommt. Zu dem bin ich hin, habe ihn eingeweiht, dass ein LKW kommt, und ob er mit mir eine Sache durchführt. Er war einverstanden. Heute würde ich sagen: Hic Rhodus, hic salta!<sup>1</sup> Einmal müssen wir springen, unbedingt, auch unter Einsatz unseres Lebens!

Wir hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Tatsächlich kam der LKW, aber mit Bewaffnung von zwei SS-Leuten mit langen Waffen. Jetzt war die Frage: Machen wir das dennoch? Wir wollten, so hatten wir das ausgedacht, die Papiersäcke anreißen, und beim Abheben der Säcke müßte das ganze Zeug in Schnee und Eis fallen. Es war wahnsinnig viel Schnee, meterhoch, wirklich wahr, Eis und Schnee. Nach kurzer Absprache war er bereit, mit mir auf die Ladefläche des kleinen LKWs zu steigen, und wir haben das durchführen können, und wir haben auch gesagt: „Was ist denn hier oben los, alle Säcke sind kaputt?!“ Es ist das eingetreten, was wir eigentlich gedacht haben, beim Anheben der Säcke sind sie geplatzt. Die SS hat nicht geschossen, es war Mitte Dezember 1944. Es war die einzige Aktion, die ich durchgeführt habe – im Namen und im Auftrag der Widerstandsgruppe Auschwitz. Es war eine gelungene Aktion, und ich war froh, dass ich dabei war und sie auch dementsprechend leiten konnte.

<sup>1</sup> Hier ist Rhodos, hier springe! Aus einer Fabel des Äsop; übertragen: Zeig hier, was du kannst!



Karl Stenzel und Enrico Hilbert während der Veranstaltung.

***Nach dem mit viel Beifall der Veranstaltungsteilnehmer aufgenommenen Bericht, stellte sich auch Karl Stenzel, Jahrgang 1915, der Frage des Moderators: Wie bist du zum Widerstand gekommen im Lager?***

**Karl Stenzels Bericht**

Mein erster Kontakt zum Widerstand im Lager? Also, ich war Schlosser, nach der Lehre arbeitslos, und war Mitglied des Arbeitersportverbandes, Schwimmer, und dort wurde für den Kommunistischen Jugendverband geworben. Und ich hatte Zeit und hab ‚ja‘ gesagt, wurde 1931 Mitglied des kommunistischen Jugendverbandes, nicht übermäßig aktiv, bis mich der Heinz Gronau, ein Leipziger Genosse, an den Ohren nahm und gesagt hat: „Wenn du schon deinen Beitrag bezahlst, dann mach wenigstens was dafür!“ Da habe ich mitgemacht und war nach kurzer Zeit Organisationsleiter und sehr aktiv, dadurch, dass ich Zeit hatte. Als jetzt die Nazis an die Macht kamen, da stand ich da, unser Jugendverband in Leipzig-Ost, Gruppe 7, hatte damals 80 Mitglieder und drei Tage später nur noch 20, die sind übergelaufen zur Hitlerjugend. Und ich stand da und dachte, was machste denn nun, machste weiter oder gehste in den Sport? Also ich hatte eigentlich die Absicht, im Sport etwas zu bringen, im Schwimmen. Vor dem 1. Mai, da spricht mich der HJ-Führer in unserer Straße an und sagt: „Karl, morgen zum 1. Mai, da marschierste mit uns!“ Ich hab’ ihm einen Vogel gezeigt und war auch nicht da. Und am 2. Mai hat mich die SA gesucht; ich bin im Arbeiterheim, ehemaligen Arbeiterheim, einen halben Tag gequält worden mit allen Schikanen und geprügelt worden noch und noch. Und als Sportler biste für Fairness! Ich dachte: 10 Mann von diesen Halunken schlagen auf so einen kleinen Mann wie dich ein! Also das war mir einfach unmöglich, zu viel.

Ich wußte auf einmal, was ich wollte. Ich wußte, die kann ich nicht tolerieren, die kann ich nur bekämpfen. Und ich hab’ also sofort angefangen damit, hab’ die Reste, die wir noch waren, zusammengeholt und hab’ eine ordentliche Organisation draus gemacht, eine illegale Organisation. Und ich bin verhaftet worden, als wir unter uns Material austeilten. Da war ich das erste Mal im Gefängnis. Dann bin ich nach Sachsenburg gekommen. Als ich wieder raus kam von Sachsenburg, da war ich nicht klüger geworden von der Seite her, sondern ich hatte nach wie vor die Meinung, die Nazis muß man bekämpfen, die kannste einfach nicht tolerieren! Das hab’ ich gemacht. Ich bin dann noch zweimal verhaftet worden, das zweite Mal im November 1934, und da bin ich nicht wieder rausgekommen.

***Eine Nachfrage vom Moderator: Du hast illegalen Widerstand bis zu deiner Verhaftung geleistet. Welchen Widerstand hast du dann im Lager geleistet?***

Karl Stenzel: Ja, also, im Lager war das so: Ich war immer in Gemeinschaft gewesen, früher beim Sport, und das Gefühl für Solidarität war stark entwickelt. Und im Lager wurde das gebraucht, also, wo ich gearbeitet habe, war ich solidarisch mit anderen. Ich bin nach einer bestimmten Zeit Vorarbeiter in der Häftlingspoststelle geworden, da hatte ich sehr viele Möglichkeiten. Nicht nur mit illegalen Briefen hin und her, ich war eine Verteilungsstelle für

gestohlene Lebensmittel an kranke Häftlinge. Der Leiter dieser Gruppe war der Horst Sindermann, der das hervorragend organisiert hat. Und die unmittelbare Bekanntschaft mit Max Reimann habe ich gemacht, weil der Max Reimann magenkrank war durch seine Verhaftung und so und vom Horst Sindermann mit zusätzlichen Lebensmitteln versorgt wurde, und die Verteilung war in meiner Schreibstube.

Dadurch hab' ich Verbindung bekommen mit dem Max Reimann. Der Horst Sindermann war politisch bedeutend weiter als ich, ich hab' also gelernt, na, und das ging dann immer so weiter, ja.

Ich war zweieinhalb Jahre Vorarbeiter der Häftlingspoststelle. Dann bin ich in die Hände der Sonderkommission gekommen, die damals im Lager war und die zuerst nur kriminelle Sachen untersucht hat und von den Kriminellen auf politische Beobachtungen und Verdächtigungen hingewiesen wurde, und da bin ich mit reingekommen. Da waren 160 Häftlinge, die verhaftet waren. Ich war zuerst im Klinkerwerk, da konnte ich mir ungefähr ausrechnen, wie lange ich das noch aushalte, körperlich, denn das Essen war sehr gering, die Arbeit sehr viel, und die SS-Leute haben uns geprügelt, wenn wir nicht weitermachen konnten.

Ich wußte, ich halte noch 8 oder 14 Tage durch. Dann kam ich wieder ins große Lager, in die Isolierung, und da waren über 100 Häftlinge. Ja, und da habe ich mich trotzdem erholt, und ich habe keine Vernehmung gehabt, nichts, sondern ich wurde eines Tages durch den Lagerführer Höhn einfach entlassen, also ins große Lager zurück. 36 Menschen waren das, wo sie den Leuten nicht mehr geglaubt haben, die uns verdächtigt haben, und da war ich dabei. Ich konnte mich im großen Lager nicht mehr halten, weil die Banditen nach wie vor die Macht hatten und zwar sogar über die Lagerleitung, die waren mächtiger durch die Zusammenarbeit mit der Sonderkommission als der Lagerführer, und das hat denen nicht gepaßt. Und infolgedessen, als ich den Antrag stellte, ich will nach Falkensee, als Vorarbeiter in das Arbeitskommando Granatenproduktion, da mußte ich zum Lagerführer, und der Lagerführer hat gefragt: „Was haben Sie dort für Bekannte?“ Da hab ich ihm erstmal den Christian Mahler genannt, ein Hamburger Genosse, der auch von der SS geachtet wurde, und den Max Reimann, und beide Male – das hat er schon gewußt – hat er nur gefragt: „Sind das Kommunisten?“ „Ja.“ Und: „Na ja, ich ernenne sie hiermit zum Kommandoführer, also Vorarbeiter 3 bei der DEMAG, Halle 7, in Falkensee.“ Und damit war die Sache erledigt. Dort hatte ich Möglichkeiten, die ich vorher gar nicht hatte. Also erstens, ich bin Schlosser, und nach einer kurzen Zeit habe ich dem Produktionsleiter die Hälfte der Arbeit abgenommen. Ich war ja den ganzen Tag im Kommando, ich kannte jede Maschine und konnte jede Maschine bedienen, und der hatte nie Zeit, weil der in einer anderen Halle noch einen Auftrag hatte. Er kam angejagt dort und hat die Arbeitskommandos eingeteilt, und als ich ihm sagte: „das kann ich ja machen“, da hat er gesagt: „Aber bitte schön, bitte schön!“ Und da hatte ich, ich würde sagen, das Vertrauen der Betriebsleitung. Die hat mich gefragt, warum ich sie so unterstütze. Und ich hab' gesagt: „Da fragen sie mal einen SS-Mann! Wir kommen nur raus, wenn Deutschland den Krieg gewinnt, sonst ist nicht dran zu denken.“ Und das hätte ihnen jeder SS-Mann bestätigt, das wußten sie auch selber. Und ich sage: „Ich will wieder mal raus.“ Ja, und das haben sie mir abgenommen.



Großes Interesse für SACHSENBURG DIALOG

Es war so: Die einzelnen Häftlinge haben sabotiert, die Polen zu jeder Zeit. Und die blödesten Dinge haben sie gemacht. Dann hatten wir größere Maschinen, da war ein Stempel, da wurde so ein rohes Stück Eisen druntergelegt, dann war der Stempel verborgen und kam nicht wieder hoch. Aber der Meister, der Zivilist, hat natürlich gewußt, was das ist. Und wir hatten schwere Sorgen. Wenn ein Hängekommando aus dem großen Lager kommt und fünf, sechs Mann hängt, weil sie sabotiert haben oder dafür verdächtigt werden, da brauchen sie gar nicht sabotiert zu haben, dann haben alle Häftlinge – wir waren 175 Häftlinge – wieder vorschriftsmäßig und gut gearbeitet.

Die Maschinen liefen alle ordentlich. Das hat immer Auswirkungen gehabt auf den Widerstandskampf, wenn so etwas passierte. Und da hab ich von unserem illegalen Lagerkomitee, das der Max Reimann geleitet hat, verlangt, dass die individuelle Sabotage aufhört. Ich organisiere die Sabotage und bin verantwortlich dafür, um wieviel Prozent die Produktion in einer bestimmten Zeit gesenkt wird!

Ich hab' das immer erreicht! Das war, ich möchte sagen, eine technische Aufgabe. Ich hab' immer eine Möglichkeit gefunden, eine Maschinenreihe lahmzulegen oder den Spritzautomaten lahm zu legen, dem ich einfach keine Farbe mehr gegeben habe! Da habe ich dem Felix, einem Franzosen, der die Eidechse fuhr, gesagt: „Bring keine Farbe mehr dahin!“ Ja, das hat alles geklappt. Ich hab in den neun Monaten, die ich da war, mindestens sechs Monate intensiv sabotiert, und bin nicht erwischt worden dabei.

Das war also möglich, und die Produktion wurde wirklich gesenkt. Man konnte so 'ne Sache machen: Man sagt dem Kommando, alles jüngere Russen: „Ich will heute abend statt 600 Granaten 900!“ Da haben die mich erstmal groß angeguckt, und dann haben sie gesagt: „Was gibt's 'n dafür?“ Da hab ich ihnen Nachschlag versprochen, oder ich brauchte das gar nicht, sie wußten ja, da ist was dahinter.

Sie haben angefangen, auf 900 Granaten zu kommen. Ja, das ging vielleicht eine Stunde, dann hat der Gasofen das Gas nicht mehr in der Stärke geliefert. Die Granaten wurden nicht mehr weißwarm, sondern nur noch rotwarm, die aus dem Wanderrostofen kamen. Und damit war sowieso Schluß, da ging die Matrize kaputt.

Das dauerte nicht lange, dann stand die Maschine da, und die Matrize, die dazu gehörte und in Ordnung war, die hatte ich vorher beiseite schaffen lassen, mehr brauchte ich nicht zu machen. Da konnte man also eine ganze Reihe solcher Dinge machen, wo man nicht unmittelbar erwischt werden konnte, und trotzdem war es Sabotage. Das ging.

Ja, das waren neun Monate, da könnte ich über jeden Tag einen Roman schreiben.

[Applaus]

***Nach den bewegenden Beiträgen der der antifaschistischen Widerstandskämpfer Justin Sonder und Karl Stenzel ergriffen weitere Teilnehmer der Tagung das Wort.***

**Außerordentlich beeindruckt**

**Gottfried Schunke**, der Landesvorsitzende des Deutschen Freidenker-Ver-

bandes in Thüringen zeigte sich „zu dieser Tagung, die ganz außerordentlich beeindruckt, auf Grund ihrer konkreten Darlegungen“. Er berichtete von einer Tagung in Weimar, die gemeinsam organisiert wurde vom Deutschen Freidenker-Verband und von der Rosa-Luxemburg-Stiftung zu den Fragen ‚Antifaschismus und Zeitgeist‘, „denn damit haben wir es ganz schlimm zu tun.“ Voller Hochachtung stellte der Redner fest: „Vor allen Dingen hat mich beeindruckt, dass hier ein offizielles Grußwort der Stadt Frankenberg verlesen wird, „das ist längst nicht überall der Fall!“

Abschließend bedankte sich Gottfried Schunke nochmals „ganz herzlich für die Einladung! Es war mir außerordentlich wertvoll... eines darf ich noch sagen, die Einführungen zu diesen Widerstandsfragen und der Vortrag des Professors Pachaly hier: Ich habe noch nie eine solch klare zusammenhängende Darstellung geordnet gesehen – denn es wird ja sehr viel an Einzelbeiträgen veröffentlicht. Das ist mir sehr, sehr viel wert gewesen.“

#### **Das Mikrofon ging dann an Günter Wach**

Verehrte Freunde, mein Vater, Kurt Wach, mußte die Zeit von Dezember 1935 bis zum Jahre 1936 in diesem KZ Sachsenburg zubringen, und für mich ist es natürlich – als seinem Sohn – eine Ehrensache, an dieser Veranstaltung hier teilzunehmen und auch die Zeitzeugen zu hören und zu wissen, dass diese Fragen, die diese Genossen und Freunde damals beschäftigt, wofür sie gelitten haben, dass das heute weitergetragen wird.

Und wir sind 20 Jahre nach der deutschen Einheit, denke ich schon, ein klein wenig vorangekommen. Wenn man hört, das wurde ja schon geäußert, dass jetzt die Stadt, das Stadtparlament und die Administration sich bereit erklären, ihren Teil mit dazu beizutragen, dann ist das gewiß die Arbeit von vielen der hier Anwesenden, und dafür muß natürlich immer wieder Dank gesagt werden, weil das eine schwierige Arbeit ist, die Mut erfordert, auch in der heutigen Zeit.

#### **Hier sollte gezeigt werden, was Faschismus bedeutet**

Meine Frau, die hier mit anwesend ist, und ich haben uns entschlossen, damit auch ein bißchen Druck ausgeübt wird, diese Gedenkstätte des KZ Sachsenburg richtig aufzubauen, dass wir für diesen Gedenkstein, der dort in der Außenanlage liegt, 2 500 Euro spenden, dass er wieder ordentlich hergestellt wird, damit auch [Applaus], ich will es mal so konkret sagen, die Verantwortlichen der Stadt, die hier mit sind, heute Vormittag hier anwesend waren, dazu ein bisschen gedrückt werden, ihren Anteil zu leisten, dass das eine würdige Gedenkstätte wird, und dass hier auch Schulklassen hinkommen, denen gezeigt wird, was Faschismus bedeutet.

Denn ich muß natürlich dazu sagen, bei aller Ehre von Stauffenberg und seinen Mitstreitern, der Widerstand dieser Leute begann erst, als sie merkten, die Sache ist verloren, da wollten sie retten, was noch zu retten ist. Aber die Kommunisten, die Sozialdemokraten und andere fortschrittliche Menschen, die haben vor 1933, nach 1933, bis 1945 den Kampf gegen den Faschismus geführt und auch danach, denn das war ja noch nicht vorbei. Mein Vater war 1945 hier nicht weit entfernt in der Stadt Hainichen der erste Bürgermeister



Die Vorträge und Erinnerungsberichte waren informativ und wurden voller Leidenschaft vorgetragen.

nach 1945, nach dem Zusammenbruch des Faschismus. Damals ging es nicht nur darum, den Menschen wieder Hoffnung auf Zukunft zu machen, denn die Zukunft für Deutschland, die war vollkommen im Nebel verschwunden, sondern es ging um solch profane, aber wichtige Dinge, den Menschen zu essen zu geben, damit sie nicht verhungern, Arbeit zu geben und ihnen wie gesagt, Zukunft zu geben, und das hat er dort in dieser kleinen Stadt mit seinen Mitkämpfern geschafft.

Wir haben uns noch mal die Homepage der Stadt Hainichen angesehen vor wenigen Tagen und haben dort die Geschichte dieser Stadt gelesen, auch die Zeit von 1945, da wurde das alles noch mal dargestellt. Und es steht natürlich drunter – es war nicht anders zu erwarten –, dass all das nicht die Meinung der Administration ist. Na, vielleicht müssen sie noch ein bisschen umdenken, sie brauchen gewiß noch Zeit dafür.

Unser Freund Stenzel ist uns dort Vorbild, er arbeitet ja nicht nur hier in dieser Sache, sondern ihr habt vielleicht in der Zeitung gelesen, in der Stadt Zossen im Land Brandenburg haben die Neonazis sich geäußert und zwar aktiv, indem sie das Haus der Demokratie abgebrannt haben, und dort ist er auch mit aktiv, indem wir diesen Neonazis entgegengetreten sind. Es ist uns dort gelungen, ein breites Bündnis von Menschen aller politischen Richtungen, außer natürlich Neonazis, zu schaffen. Dort sind Künstler drin, da sind Politiker drin, bis zu solchen Leuten wie dem ehemaligen Bundespressesprecher Heye, die sich dort konkret äußern, wie man diesen Nazis entgegentritt, und Karl ist da mit dabei.

Das heißt also, wir müssen in dieser Richtung [Applaus] breite Bündnisse schaffen; es darf nicht wieder so sein, dass kleine Grüppchen von Widerständlern dort vorhanden sind, denn wollen wir uns nichts vormachen: Hitler hatte eine breite Basis im deutschen Volk, und das darf nicht wieder geschehen. [Applaus] Ich denke, solche Zusammenkünfte wie am heutigen Tag sind dazu angetan, dieses Bündnis zu schmieden und zu schaffen. Danke schön.

[Applaus]

#### **Eine spontane Aufforderung**

*Sodann bat Wolfgang Kluge ums Wort: Liebe Freunde, ich habe nur eine Bitte, ich habe vorhin gehört im Vortrag, dass der Sohn von Albert Kuntz unter uns weilt. Von Albert Kuntz habe ich natürlich schon vieles gelesen und schon wieder vieles vergessen. Wir wissen, dass sein Vater ein wichtiger Genosse der Kommunistischen Partei Deutschlands gewesen ist, und hier sitzt nun der Sohn von Albert Kunz. Also so ein Zusammentreffen habe ich noch nie gehabt! Vielleicht gibt es die Möglichkeit, dass der Sohn uns mal etwas sagt über die Geschichte seines Vaters, seines Elternhauses und über sich selbst. Vorhin in der Pause habe ich erfahren, dass er 1946 20 Jahre war und sich selbst in britischer Gefangenschaft befand. Also, hoch interessante Geschichte. Ich würde sagen und bitten, dass er sich hier doch mal uns gegenüber äußert.*

*Dem kam Leo Kuntz, Jahrgang 1926, gern nach.*



Leo Kuntz (r.) und Justin Sonder

**Leo Kuntz: Das Wichtigste, was man braucht, ist auch eine richtige Gesinnung.**

Also, auf die Bitte zu antworten, wäre ein Abendprogramm fällig, denn die Geschichte meines Lebens, die erzählt sich nicht mit drei Sätzen. Es ist die Geschichte eines Sohnes, der sein ganzes Leben bewusst im Sinne seines Vaters gelebt und gewirkt hat. Wie ist das, als Sohn eines Kommunisten durch die Nazizeit gekommen zu sein? Ja, schwierig in einigen Sätzen zu sagen. Vielleicht ganz wenig. Dass 1933 eine schlimme Zeit anbricht, habe ich schon mit sieben Jahren gemerkt. Damals war ich sieben. Denn 1932 hatte ich schon meine ersten wüsten Erlebnisse mit dem Faschismus, bedrohlich für die Familie. Ich habe erlebt, im Wedding wohnend, wie die SA provozierend in ihren Marschkolonnen die Müllerstraße im Wedding heranzog und ihre Marschlieder sang: „Die Straße frei, die Reihen fest geschlossen“, ja, ihr kennt ja diese Texte oder die Melodien; einige von Ihnen werden sie auch noch in Erinnerung haben. Und so begann's, wir waren gerade auf Einkaufsbummel in der Müllerstraße, als von der plötzlich haltenden Kolonne das Kommando erschien: „Rechts und links um, Knüppel frei!“ Dann begann der Straßenterror der SA, und wir mussten flüchten, meine Mutter kannte sich ein bisschen aus, durch den Laden durch, durch die Hintertür raus in unsere Wohnstraße rein, und wir waren gerettet, aber ich war erschrocken, ich wusste plötzlich was braune Gefahr ist! Das ist drohend, das ist Terror, da muss man Angst haben! Und da muss man wegrennen erstmal, solange man noch kann! Frauen und Kinder waren da hauptsächlich draußen. Auf einmal reckten sich Fäuste – es war eine wüste Straßenprügelei im Gange. So fing für mich Faschismus an.

**Einprägsame Erlebnisse**

Und das nächste Erlebnis, das mir das einprägte, das war, als meinen Vater, der damals kommunistischer Landtagsfunktionär in der Partei war, also im Lande Brandenburg Parteifunktionär der KPD, als den eines Abends, ich schlief schon, Männer nach Hause brachten: Stöhnend wurde er durch die Tür geschleppt, Kopfverband blutig. Und am nächsten Tag war er weg, denn ich war inzwischen doch eingeschlafen und habe ihn seitdem außerhalb von Gefängnismauern nie wiedergesehen, nicht mehr in der Freiheit. Aber als 1933 die Faschisten die Macht ergriffen, wusste ich: Jetzt lebe ich in einer feindlichen Umwelt! Und nun musste ich lernen, mich dementsprechend zu verhalten. Überleben, wie damals geschrieben: „für KZs“, das war damals schon angesagt für Kommunisten, überleben musste man jetzt diese Zeit. Wie?!? Stellt euch vor, ich war ja erst sieben, was wusste ich außer meiner Liebe zu meinem Vater und zu meinen Onkeln und Tanten eigentlich von der Welt?!? Gar nichts, aber ich war ja wissbegierig, und ich musste jetzt lernen, in dieser faschistischen Herrschaftszeit Mensch zu werden. Das war die Aufgabe, und ich muss ehrlich sagen, ich kann es jetzt nicht in einzelne Episoden alles zerlegen, es gibt viele, aber das wichtigste war das Elternhaus, das war die Familie, das war die Solidarität der Familie, aber auch der Genossen. Mutter wurde sofort arbeitslos, bekam keinen Pfennig Geld, nicht einen Pfennig Rente, nichts! Die Familie musste uns durchschleppen, und die hat großartige So-



Aus dem veröffentlichten Echo

lidarität gemacht! Es ist also auch wirklich wichtig, welche politische Haltung man hat, dass man weiß, wer da hinter einem steht, dass man nicht alleine ist, und das habe ich von jung an erfahren. Ja, wie soll ich das sagen, und so habe ich eigentlich gelernt, mich in der Faschistenzeit zu verhalten.

Ich musste ja in die Schule gehen, ich musste die Lehre absolvieren, ja, ich wurde sogar noch Soldat, habe noch Arbeitsdienst absolvieren müssen! Also, ich hab' alles mitmachen müssen, ich kann viele Episoden erzählen, würde den ganzen Abend sprengen. Ich bin gerne bereit, mal einen extra Abend dafür zu machen, es muss bloß jemand einladen.

[Applaus]

Aber das Wichtigste, was man braucht, ist auch eine richtige Gesinnung, und Kommunisten haben die beste Gesinnung der Welt, denn sie sind Menschenfreunde, sie kämpfen für eine menschenfreundliche Gesellschaft, sie wollen eine menschenfreundliche Gesellschaft, sie wollen nicht Diener fremder Mächte und Sklaven des Kapitals sein.

#### **Für eine freie, menschenwürdige Gesellschaft**

Wir wollen eine freie, menschenwürdige Gesellschaft, und dieses Bewußtsein hat meine Mutter mir immer eingeimpft, das war mein innerer Widerstand als Junge auch gegenüber den ganzen faschistischen Verfärbungsversuchen, Mensch sein, nicht irgendwo töten, helfen.

Meine Spielgefährten in den Jahren noch vor 1932, das waren die Gäste, die bei meinem Vater waren, das waren Schwarze, das waren Chinesen, Rassen! Wir haben noch in der Kriegszeit, meine Mutter unter Lebensgefahr, Juden mit beherbergt! Einen Juden ganz konkret, könnte ich alles erzählen – wenn's heute wäre, wär's vielleicht zu lang.

Aber, ich kann nur sagen aus meiner Lebensgeschichte und dem Kampf meines Vaters: Für was haben denn die Kommunisten gekämpft, für sich? Das brauchen sie nicht. Sie sind Überlebenskünstler im wahrsten Sinne des Wortes, weil sie was können, weil sie solidarisch sind, weil sie menschlich sind, und das ist meine Botschaft aus dieser Zeit und den Jahren: Verteidigen wir die Menschlichkeit, kämpfen wir gegen jegliche Unterdrückung und Sklaverei für eine freie, friedliche Welt.

[Applaus]

***Moderator Enrico Hilbert bedankte sich abschließend bei Leo Kuntz und versprach namens der LAG einen weiteren Gesprächstermin mit ihm zu organisieren. Zudem bedankte er sich bei allen Diskussionsteilnehmern, insbesondere bei Justin Sonder und Karl Stenzel, die berichteten von ihrem „Wirken und Kampf, denn das Wort ‚Zeuge‘ klingt immer so nach Beobachterrolle, und die habt ihr weiß Gott nicht inne gehabt!“***

(Die Tonaufzeichnung des Gesprächs im Landgasthaus Wiesengrund, Franken- berg, Äußere Chemnitzer Straße, am 5.6.2010 verschriftete Sybille Fischer, die redaktionelle Fassung besorgte Wolfram Fischer.)

# Vorwärts und nicht vergessen! Es ist die höchste, allerhöchste Zeit!

Überlebende des Konzentrationslagers Sachsenburg postulierten in der Gründungserklärung der Lager-Arbeits-Gemeinschaft KZ Sachsenburg die unten stehenden Sätze.

Getragen von diesen Gedanken, werden im MAHN RUF 2011 wie vordem bereits in der JahresSchrift 2010, Erinnerungsberichte und Memoiren veröffentlicht, Meinungen und Positionen publik gemacht zur zeitpolitischen Gegenwart. Zu erinnern und zu mahnen ist es wie Rose Nyland schrieb (S. 78) Zeit, allerhöchste Zeit.

Erinnert wird in dieser Ausgabe an Hugo Gräf, Max Saupe, Alfred Thom, Willy Uhlmann, Hans Gläser, Walter Beutner, Max Scheller, Arthur Kräusel, Hans Detzel, Max Türpe, Emil Kretschmar und Albert Kuntz. Gewürdigt wird auch der Bildhauer Hannes Diettrich.

*1945 schworen wir, eine neue Welt des Friedens und der Freiheit zu schaffen. Zeitlebens haben wir Zeugnis abgelegt, zeitlebens waren wir bemüht, junge Menschen über unsere Erlebnisse und Erfahrungen und deren Ursachen zu informieren.*

*Heute sind wir nur noch wenige. Es bedarf der Generationen der Nachgeborenen, um den Antifaschismus, den Humanismus in Aktion, weiter zu tragen, ihn zu leben. Und dies gerade hier am historischen Ort, dessen Geschichte droht vergessen zu werden, dessen Existenz vom Verfall bedroht ist.*

*Unsere Geschichte, unsere Ideale für Demokratie, Frieden, Toleranz, Selbstbestimmung und Menschenrechte dürfen nicht mißbraucht werden, um zwischen Menschen, Gruppen und Völkern Zwietracht zu säen. Opfer des Nationalsozialismus dürfen nicht miteinander in Konkurrenz gebracht und historische Phasen nicht miteinander vermischt und gleichgesetzt werden.*

*Gerade deshalb ist es notwendig, dass unsere Arbeit fortgeführt wird.*

Aus der Gründungserklärung der Lager-Arbeits-Gemeinschaft KZ Sachsenburg, 12. Juni 2009, Chemnitz

## KZ Sachsenburg - eine Kulturschande

Der Artikel „SACHSENBURG - BERICHT AUS EINER HÖLLE“ von Hugo Gräf, wird in Publikationen zum und über das von 1933 bis 1937 in Sachsenburg bestehenden KZ in einem Faksimile wiedergegeben. So auch jüngst in MAHN RUF / JahresSchrift 2010. Bei einer im Rahmen des SACHSENBURG-GEDENKENS 2010 gezeigten Ausstellung war die Reproduktion des mehrseitigen Berichtes ebenfalls zu sehen. Die erste Veröffentlichung erfolgte am 17. Juni 1936 in Prag, in „AIZ. Das Illustrierte Volksblatt“. Hier in MAHN RUF 2011 wird nun eine wortgetreue Wiedergabe des Originalartikels gedruckt.

Wer war der Autor Hugo Gräf? Beim SACHSENBURG-DIALOG, einer weiteren Veranstaltung im Rahmen des SACHSENBURG-GEDENKENS 2010, am 5. Juni, kamen wir dazu mit dem Sohn, Dr. Arno Gräf, Berlin ins Gespräch und baten ihm den Lebensweg seines Vaters nachzuzeichnen.

**Biografisches über Karl Stenzel**



„Bis in die 1930er Jahre war er ein Mann, der sich dem Leben hingeworfen hat. Er hat sich für die Freiheit und die Gerechtigkeit eingesetzt. Er hat sich für die Menschen eingesetzt, die in den Konzentrationslagern litten.“

**Biografisches über Otto Schubring**



„Otto Schubring war ein Mann, der sich dem Leben hingeworfen hat. Er hat sich für die Freiheit und die Gerechtigkeit eingesetzt. Er hat sich für die Menschen eingesetzt, die in den Konzentrationslagern litten.“

Aus den Biografien und Erinnerungsberichten ehemaliger Sachsenburg-Häftlinge wurde bereits in Nr. 1 der JahresSchrift Sachsenburger MAHN RUF zitiert. Die Erinnerungs-Reihe wird hier fortgesetzt.

**Willy Steinbach: ERINNERUNGEN**

**Soll es wieder einmal so kommen?**



„Willy Steinbach war ein Mann, der sich dem Leben hingeworfen hat. Er hat sich für die Freiheit und die Gerechtigkeit eingesetzt. Er hat sich für die Menschen eingesetzt, die in den Konzentrationslagern litten.“

**Otto Haubold: ERINNERUNGEN**

**Tag für Tag Grausamkeiten im Steinbruch**



„Otto Haubold war ein Mann, der sich dem Leben hingeworfen hat. Er hat sich für die Freiheit und die Gerechtigkeit eingesetzt. Er hat sich für die Menschen eingesetzt, die in den Konzentrationslagern litten.“

## Wer war Hugo Gräf?



Hugo Gräf seinem Sohn ein Spielzeug schnitzend (etwa Sommer 1938 in Prag)

**Über das bewegte Leben des Vaters erinnert hier der Sohn Dr. Arno Gräf.**

Der hier wieder gegebene Beitrag meines Vaters - die nach dem Gedächtnis gefertigten Skizzen stammen sicherlich von jemandem anderes - wurde am 17. Juni 1936 in dem in Prag erscheinenden „AIZ. Das Illustrierte Volksblatt“ abgedruckt. Wie es dazu kam?

Als Schlosser aus ärmlichen Verhältnissen stammend verlor Hugo Graf (1892-1958) im I. Weltkrieg ein Bein, wurde zum Pazifisten und übernahm bald Funktionen im SPD- nahen Reichsbund der Kriegsbeschädigten und später im USPD- und KPD- nahen Internationalen Bund der Opfer des Krieges und der Arbeit. Zum Vorsitzenden dieses Verbandes wurde er gewählt und bald darauf auch zum Generalsekretär der Internationale ehemaliger Frontkämpfer (hier hatte der französische Schriftsteller Henri Barbusse den Vorsitz inne) wurde Hugo Gräf als Abgeordneter in den Deutschen Reichstag gewählt, wo er als einer der sozialpolitischen Sprecher der KPD-Fraktion auftrat. Innerhalb und außerhalb des Reichstags setzte er sich immer wieder in Wort und Schrift für die Interessen der sozial Benachteiligten, gegen Krieg und Faschismus ein. Dank seiner Funktionen hat er aber auch an einer Vielzahl von anderen nationalen und internationalen Zusammenkünften teilgenommen und zahlreiche Länder Europas und Nordafrikas sowie die USA bereist.

Nachdem Hugo Gräf bei den Wahlen zum Deutschen Reichstag am 5. März 1933 sein Mandat als Abgeordneter des Wahlkreises 28 (Dresden-Bautzen) erneut erfolgreich verteidigen konnte, die KPD-Mandate vom Naziregime aber umgehend und rechtswidrig annulliert worden waren, wurde er noch im selben Monat festgenommen und zu wiederholten Vernehmungen in das Konzentrationslager Gefangenenanstalt II Dresden -A (im Volksmund „Mathilde“ genannt) eingeliefert. Von Dresden aus wurde er im November 1933 in das KZ Schloss Colditz „überstellt“, wo ihm das Gehör dauerhaft beschädigt und 19 Zähne ausgeschlagen wurden. Von Colditz aus kam er Ende Mai 1934 in das Lager Sachsenburg, von wo aus er im Juni 1935 schließlich „versuchsweise“ entlassen wurde - natürlich mit der üblichen Schweigepflicht verbunden sowie der Auflage, sich tägliche bei der Polizei zu melden.

Nach entsprechenden Vorbereitungen durch seine Partei gelang es Hugo Gräf, Ende Oktober 1935 in die Tschechoslowakische Republik zu emigrieren. In Prag setzte er seine ganze Kraft ein, dem deutschen Faschismus Einhalt zu gebieten, denn dieser trat nicht nur die Menschenrechte eklatant mit Füßen, sondern steuerte auch immer deutlicher auf einen neuen Krieg zu. Um dem damals im Ausland noch weit verbreiteten Unglauben an die Untaten des Naziregimes entgegen zu wirken und Solidarität mit dessen Opfern einzufordern, schilderte Hugo Gräf als erstes in Pressebeiträgen und auf öffentlichen Versammlungen seine eigenen Erlebnisse in Folterstätten der Nazis.

Neben dem hier abgedruckten „Bericht aus einer Hölle“ seien als Beispiele für seine Pressearbeit in dieser Zeit genannt:



Ein Offener Brief an Adolf Hitler mit konkreten Angaben zu Repressalien im Konzentrationslager Sachsenburg (abgedruckt am 22. Februar 1936 in dem in Prag herausgegebenen Gegen-Angriff);  
ein Artikel über die in Sachsenburg im Mai 1935 eingeführte barbarische Prügelstrafe und über weitere Schikanen (erschieden am 19. März 1936 in der in Prag herausgegebenen Neuen Weltbühne und nachgedruckt am 6. April 1936 in der in Basel erscheinenden Arbeiterzeitung);  
einen Bericht über die Todeshatz auf Alfred Röhrich (abgedruckt am 12. April 1936 in der in Prag erscheinenden Deutschen Volks-Zeitung);  
ein Beitrag über den 1. Mai 1934, an dem ca. 700 KZ-Häftlinge auf dem Frankenberger Marktplatz das Lied „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ anstimmten (abgedruckt am 3. Mai 1936 in der in Prag erscheinenden Deutschen Volkszeitung);  
ein Kurzbeitrag anlässlich der Olympischen Sommerspiele über die Sachsenburger „Sportkommandos“ (erschieden am 1. Juli 1936 in dem in Prag herausgegebenen Illustrierten Volksblatt);  
ein genereller Beitrag über deutsche Konzentrationslager, darunter auch jenes in Sachsenburg (erschieden am 6. Januar 1937 in der in Prag herausgegebenen Volks-Illustrierten).

Als Beispiel für sein öffentliches Auftreten möge der Bericht über eine Veranstaltung dienen, der am 7. März 1936 in dem in Prag herausgegebenen Gegen-Angriff erschien. Auf dieser Veranstaltung antwortete Hugo Gräf auf einen schönfärbenden Artikel Robert Leys von der Deutschen Arbeitsfront. Detailliert legte Hugo Gräf die unmenschliche Behandlung von Häftlingen im KZ Sachsenburg dar.

### Wie ging es weiter?

Parallel zu seiner Öffentlichkeitsarbeit übernahm Hugo Gräf die Aufgaben des 2. Sekretärs der Union für Recht und Freiheit, dessen I. Sekretär der Sozialdemokrat Dr. Otto Friedländer war. In dem Bestreben, die tschechoslowakische und ausländische Öffentlichkeit, insbesondere aber bürgerlich-liberale, religiös gebundene und akademische Kreise über das tatsächliche Ausmaß an faschistischen Verbrechen in Deutschland aufzuklären und tätige Solidarität mit den Opfern dieser Verbrechen zu organisieren, war die Union für Recht und Freiheit im September 1935 gegründet worden. Schon bald hatte sie sich einen Namen durch ihren Pressedienst und ihre öffentlichen Kundgebungen gemacht. Aufsehen erregte sie mit Gegenprozessen - unter Mitwirkung namhafter Juristen - zu Prozessen, welche die Nazijustiz gegen Antifaschisten in Deutschland anstrebte. Aufsehen, auch im Ausland, erregten ebenfalls zwei Dokumentationen in Buchform, die die Union für Recht und Freiheit vorlegte, eine über den aktuellen Strafvollzug und eine über Frauenschicksale im „Dritten Reich“.

Auf Grund seiner internationalen Erfahrungen wurde Hugo Gräf im Sommer 1936 beauftragt, die kommunistischen Exilanten beim Völkerbund in Genf zu vertreten als dieser sich mit der Erarbeitung einer völkerrechtlichen Asylrechtskonvention befasste, die die völlig unzureichende Flüchtlingskonvention vom 28.10.1933 ersetzen sollte. Für Hugo Gräf bedeutete dies die Teilnahme zunächst an vorbereitenden Beratungen der betroffenen Personengruppen in Genf und Paris, wobei eine davon von ihm und Dr. Rudolf Breitscheid



Hugo Gräf (mit zwei Krücken in der vorderen Reihe sitzend) am Tag seiner Entlassung aus dem Reserve-Lazarett „Westhalle“ in Freiburg in Breisgau (Spätherbst 1915).



Hugo Gräf als Verbandsvorsitzender in seinem Büro in Berlin (etwa 1929)



Hugo Gräf (links neben der hellen Säule stehend) als Mitglied der deutschen Delegation zum Gründungskongress der Roten Gewerkschaftsinternationale im Juli 1921 im Moskauer Gewerkschaftshaus (vormals Adelsklub).



Hugo Gräf wurde nach seinem Ableben am 22. Oktober 1958, in seiner letzten Wirkungsstätte, der Gedenkstätte „Gothaer Parteitag 1875“, (Bild Verlag für Agitations- und Anschauungsmittel Berlin, 1980) öffentlich aufgebahrt. Ein unendlich langer Trauerzug folgte seinem Sarg zum Gothaer Zentralfriedhof.

(Alle Fotos Privatbesitz Dr. Arno Gräf / Reproduktionen Hendrik Jattke)

(SPD) paritätisch geleitet wurde. Anschließend bedeutete das aber auch den Aufenthalt am Sitz des Völkerbundes als Beobachter, wobei er aber enttäuscht feststellen musste, dass die von den Staatenvertretern schließlich verabschiedete Konvention weit hinter den Erwartungen der Exilanten zurück blieb.

Schließlich wurde Hugo Gräf im Juni 1936 mit der klandestinen Leitung der Hilfsaktionen der Roten Hilfe nach Deutschland hinein vom Grenzabschnitt Böhmen aus betraut, wobei ihm seine Tätigkeit bei der Union für Recht und Freiheit eine hervorragende Tarnung bot. Hier ging es darum, den Opfern des faschistischen Terrors in Deutschland sowie ihren Angehörigen ein Mindestmaß an solidarischer Unterstützung zukommen zu lassen und gleichzeitig Informationen über Terror und Repressalien in Deutschland für die Öffentlichkeitsarbeit im Ausland zu sammeln. Für diese Tätigkeit war ein Deckname erforderlich, und den Namen „Engler“, den sich Hugo Gräf zulegte, war sicherlich als Hommage an Max Engler gedacht, der als Folge der unmenschlichen Torturen in den KZ Colditz und Sachsenburg in geistiger Umnachtung verstorben war.

Nachdem er als kommunistischer Exilant erfolgreich mit führenden sozialdemokratischen Leidensgenossen zusammengearbeitet hatte (insbesondere Dr. Otto Friedländer, vormals Vorsitzender des Sozialistischen Studentenverbandes und Sekretär der Sozialistischen Studenten-Internationale sowie Dr. Rudolf Breitscheid, ehemals Ko-Vorsitzender der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion) nimmt es kein Wunder, dass er in Prag in die Volksfront-Gespräche mit Vertretern anderer Parteien und Weltanschauungen einbezogen wurde und so auch zu den Unterzeichnern des Pariser Volksfront-Aufrufes vom 21. Dezember 1936 und des Prager Volksfront-Aufrufes vom 10. Juli 1938 zählte. Leider blieben aber auch hier die erwarteten Langzeitfolgen aus.

Nachdem der tschechoslowakischen Regierung ein Auslieferungsbegehren Nazideutschlands gegen Wilhelm Koenen und Hugo Gräf zugegangen war emigrierte Hugo Graf im Dezember 1938 nach Großbritannien, wo er als Politischer Leiter für Schottland der (gezwungenermaßen) konspirativ agierende KPD-Landesleitung in Großbritannien angehörte. Wie das Gros der zu Kriegsbeginn in Großbritannien anwesenden „Feindausländer“ - gemeint waren Ausländer aus Feindesland - wurde er im Juli 1940 interniert, wobei eines der Lager, die er durchlief, sich sinnigerweise wieder in einem leer stehenden und halb verfallenen Spinnereigebäude befand - dieses Mal nahe der Industriestadt Manchester. Nachdem er Ende Oktober 1941 wieder entlassen worden war arbeitete Hugo Gräf als Werkzeugmacher in kriegswichtigen Betrieben und wurde Mitglied der britischen Gewerkschaften sowie der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien. Als es 1943 darum ging, ein breitestmögliches antifaschistisches Bündnis deutscher Emigranten unterschiedlicher Weltanschauungen und parteipolitischer Richtungen ins Leben zu rufen, war Hugo Gräf einer der Mitbegründer der Freien Deutschen Bewegung in Großbritannien. Nach Kriegsende bis zu seiner Rückkehr nach Deutschland im August 1946 leitete er schließlich das Schottische Emigrantenzentrum in Glasgow.

In Deutschland übernahm Hugo Gräf Aufgaben im Gesundheitsbereich (Ab-

teilungsleiter Gesundheitspolitik im Zentralsekretariat der SED, Gründungsvorsitzender der Gewerkschaft Gesundheitswesen der DDR) bevor er im September 1951 Landrat in Gotha (ab Juli 1952: Vorsitzender des Rates des Kreises) wurde. Nach seiner Berentung - Spätfolgen seiner Kriegsverletzung, Misshandlungen in faschistischen Konzentrationslagern und emigrationsbedingte Entbehrungen hatte seine Vollinvalidisierung im Juni 1953 erzwungen - widmete er sich der Geschichte der thüringischen Arbeiterbewegung. Auf diese Weise wurde er ehrenamtlicher Gründungsdirektor der Gedenkstätte „Gothaer Parteitag 1875“ im vormaligen Gasthaus Tivoli. In dieser seiner letzten Wirkungsstätte wurde Hugo Gräf nach seinem Ableben im Alter von 66 Jahren auch öffentlich aufgebahrt. Seine Popularität in Gotha dokumentierte sich am 25. Oktober 1958 u. a. in einem kilometerlangen Trauerzug mit rund 4000 Menschen - so viele, wie es Gotha noch nicht erlebt hatte.

## SACHSENBURG BERICHT AUS EINER HÖLLE

von HUGO GRÄF, ehem. Reichstagsabgeordneten u. Vors. des „Bundes der Opfer von Krieg und Arbeit“

Viel zu stumpf ist die so genannte öffentliche Meinung der Welt; allzu sehr abgestumpft gegen das Grauen der Hitler'schen Konzentrationslager. Die gleichgeschalteten Zeitungen sagen: es gibt fast keine Konzentrationslager mehr. Lüge! Die Hitlerfreunde innerhalb und außerhalb Deutschlands sagen: es wird nicht mehr geprügelt. Lüge! Lest diesen Bericht, den ein aus dem Dritten Reich Entwichener (der monatelang im Konzentrationslager saß) geschrieben hat! Lest diesen Bericht, und denkt daran, dass die Nazis ganz Deutschland in ein Konzentrationslager verwandelt haben und dass Hitler zum Krieg rüstet, um auch euch mit den Segnungen des „Robbens“ und „Auspeitschens“ zu beglücken. Im April 1933 wurde in einer stillgelegten Baumwollspinnerei in der Nähe des Dorfes Sachsenburg, etwa 15 km von Chemnitz entfernt, ein Lager für Schutzhäftlinge eingerichtet. Außer einigen kleinen Lagern, die in fast allen größeren Orten bestanden, waren es noch Colditz a. d. Mulde, Hohnstein und Königstein in der Sächsischen Schweiz, Hainewalde i. d. Lausitz und Reichenbach im Vogtland, die als sächsische Schutzhaftlager fungierten. Durch diese Lager sind in den ersten Monaten nach der Machtübernahme etwa 80–100 000 sächsische Arbeiter gegangen.

Standartenführer der SA H ä h n e l aus Flöha war der Kommandant von Sachsenburg. Die Gefangenen wurden im Vergleich zu anderen Lagern damals verhältnismäßig anständig behandelt; erhielten einigermaßen gutes und ausreichendes Essen. Hähnel stand auf dem Standpunkt, dass die Gefangenen – als politische Gegner – nur zu gewinnen seien, wenn sie als Menschen behandelt würden. Diese verhältnismäßig günstigen Zustände brachten Sachsenburg bei den antifaschistischen Massen in den Ruf des „besten“ Schutzhaftlagers von Deutschland. Ende 1933 bis Anfang 1934 wurden alle sächsischen Lager aufgelöst; es blieb nur noch Sachsenburg be-

### WORTLAUT

DOKUMENTIERT AIZ- Artikel vom 17. Juni 1936



stehen. Heute ist es das gefürchtetste Konzentrationslager Deutschlands. Dies bestätigen Gefangene und SS-Leute, die in Dachau und Lichtenburg waren. Das Martyrium für die Sachsenburger Gefangenen begann mit der Übernahme des Lagers durch das „SS-Sonderkommando Sachsen“. Nach dem Einzug der Wachtruppe hielt Sturmbannführer Simon am 25. August 1934 vor den versammelten Häftlingen eine Rede, in der er erklärte, dass die gute Zeit vorbei sei, er werde schon mit uns Schweinehunden, fertig werden usw. In den folgenden Wochen, bis Oktober 1934, wurde die bestehende Lagerordnung nach und nach illusorisch gemacht, indem jede Vergünstigung unter dem Vorwand einer „Strafmaßnahme“ entzogen und überhaupt jeder Punkt der Lagerordnung durch übertrieben strenge Ordnung aufgehoben wurde. Die Besuchszeit wurde erst eingeschränkt, dann von besonderer Erlaubnis abhängig, gemacht, zuletzt ganz aufgehoben. Lebensmittelsendungen wurden verboten; es ist heute nur noch Empfang von Wäschepaketen erlaubt. Inliegendes Geld wird beschlagnahmt. Früher war der Briefverkehr unbeschränkt, heute darf nur noch alle 14 Tage je ein Brief empfangen und gesandt werden. Es dürfen nur noch die von der Lagerleitung ausgegebenen Formulare verwandt werden. Sie werden den Gefangenen mit zwei Pfennig pro Stück verkauft. Weiter wurde die Arbeitszeit verlängert und täglich fünfmal Appell angesetzt. Jeder SS-Mann ist als Vorgesetzter zu behandeln und militärisch zu grüßen. Einspruch gegen irgendwelche Maßnahmen ist nicht gestattet, ja strafbar. In den meisten Fällen wird ein Gefangener überhaupt nicht vernommen, wenn er auf Anzeige eines Postens bestraft werden soll. Der Warenbezug aus der benachbarten Stadt Frankenberg wurde eingestellt. Rauchen ist heute Vergünstigung. Toilettenartikel, Rauch- und Eßwaren müssen in der Kantine gekauft werden. Vom Gewinn finanziert die Wachtruppe ihre Saufereien. Bewegung im Freien gab es nach dem Oktober 1934 ein ganzes Vierteljahr hindurch überhaupt nicht, von da ab nur Sonntags anderthalb Stunden. Eine der ersten Aufgaben, welche die SS durchführen ließ, war der Bau von elf neuen zementierten Arrestzellen. Viele Verordnungen bezwecken lediglich eine Isolierung der SS von den Gefangenen. Alle Bekanntmachungen der Schutzhaftlagerleitung werden seit November 1935 durch Mikrofon und Lagerlautsprecheranlage in den Häftlingssaal durchgesprochen. Diese Maßnahme der Lagerleitung wurden im März 1935 durch die Einführung einer rigorosen Lager-, Disziplin- und Strafordnung für alle Konzentrationslager Deutschlands vom Inspekteur der Konzentrationslager, Eicke, sanktioniert und so der Terror in gesetzliche Formen gebracht. Diese Lagerordnung ist ein Schanddokument des Dritten Reich, das seine würdige Ergänzung nur in den Folterkellern der Gestapo und in den Todesurteilen der faschistischen Rechtsprechung findet. Ihr charakteristisches Merkmal besteht in der Anwendung der Prügelstrafe, die öffentlich vollzogen wird, sowie der Todesstrafe an Ort und Stelle durch Erschießen oder nach Verurteilung vor einem „Sondergericht“ durch Henken. Weiter sieht sie die Bildung einer so genannten Strafkompagnie vor, in die „alle Juden, Zuhälter, unverbesserliche marxistische Intellektuelle u. Funktionäre sowie mehrmals bestrafte Gefangene“ eingereiht werden. In Sachsenburg ist dies die berüchtigte dritte Gefangenenkompanie, die den größten Abgang durch Tod, Selbstmord oder längere Krankheit aufweist. Diese Kameraden lernen alle die mörderische Arbeit im Steinbruch kennen, durch die jeder mindestens ein schweres Leiden für Lebenszeit davonträgt, falls er überhaupt mit dem Leben davonkommt. Die Behandlung aller Gefangenen

spielt sich in den niederträchtigsten Formen ab. Das Essen ist aus minderwertigen Bestandteilen hergestellt und miserabel zubereitet, oft halb roh. Obst und Gemüse gibt es überhaupt nicht. Die Folgen sind Hautausschläge. Zahnfäulnis, Darm- und Magenkrankheiten und häufiges Erbrechen.

Die Außenkommandos arbeiten unter Aufsicht von Posten, von denen sie unverschämt schikaniert werden. Es sind dies das Kommando Waldstraße, das Baukommando, die Steinklopfer und andere Außenarbeiter. Die Innenkommandos arbeiten ohne Posten, es sind das Schlosser, Schmiede, Maler, Buchbinder, Zeichner, Schuster, Schneider, Küchenpersonal und SS-Bedienung. Das Sportkommando hat verkürzten Dienst. In der Zwischenzeit wird gesungen, die Kleidung gereinigt und geflickt und „politischer Unterricht“ gegeben. Dieser besteht darin, dass stundenlang aus „Mein Kampf“ und ähnlichen Büchern vorgelesen wird. Der Dienst im Sportkommando besteht in einem fortgesetzten sturen Drill, dem auf die Dauer selbst sportgestählte und gesunde Kameraden nicht gewachsen sind. (Stundenlanger Dauerlauf, Hinwerfen, Springen, Kniebeugen, auf Armen und Beinen Hunderte von Metern über den steinigen Platz kriechen usw. Dies ohne Unterbrechung, bei jedem Wetter, unter Schlägen und Kolbenstößen und einer wahnsinnigen Brüllerei seitens der Posten. Besonders gefürchtet ist das Robben. Es besteht darin, dass die Gefangenen auf dem Boden liegend sich mit den Ellenbogen in flottem Tempo vorwärts-schleifen müssen. Die Folgen sind fast immer Blutvergiftungen, kaputte Lungen, der Körper an vielen Stellen bis auf die Knochen durchgescheuert, eiternde Wunden usw. Beim „Straftransport“ und bei der Arbeit am Steinhaufen wird das Robben noch dadurch erschwert, dass die unglücklichen Kameraden in jeder Hand einen zwanzig bis vierzig Pfund schweren Munitionskasten, mit Eisen oder Steinen gefüllt, vorwärtsschleppen müssen. Das Steinklopfen geht unter den wahnsinnigsten Bedingungen vor sich. Bei der schlechten Ernährung mit schweren Hämmern in unzureichender Kleidung bei jedem Wetter von früh bis abends in einem irrsinnigen Tempo Steine zerschlagen, bedeutet, dass die meisten Gefangenen schon nach zwei oder drei Tagen zusammenklappen. Mitunter sind die Hände bis auf die Knochen durchgescheuert. Täglich werden zusammengebrochene Häftlinge im Krankenrevier eingeliefert, wo schauerhafte Zustände herrschen. Es gibt so gut wie keine Heilmittel, nur etwas Jod und ab und zu etwas Glycerin. Binden fehlen öfters auch, so dass die Opfer der sadistischen SS-Meute sich mit Fetzen ihrer schon zerrissenen und durchgeschwitzten, schmutzigen Hemden oder, falls sie keines haben, mit Streifen von Kleidungsstücken verbinden müssen. Hinzu kommt, dass die Wunden, und seien sie auch noch so klein und gefahrlos, in wenigen Tagen eitern und monatelang brauchen, um zu heilen. Der Lagerarzt, Dr. Gebhardt, ist vollkommen überzeugt, dass Häftlinge nicht behandelt werden dürfen, stellt falsche Diagnosen, verhöhnt die Gefangenen. Unter seinem Regime sind nicht weniger als 12 Gefangene gestorben. Einen hat er buchstäblich verhungern lassen! Zur Belohnung für seine treuen Dienste ist er jetzt im Küchwald-Krankenhaus in Chemnitz als Oberarzt angestellt... Vom August 1934 bis Ende 1935 sind in Sachsenburg über 20 Häftlinge den Folterungen erlegen, über 35 Selbstmordversuche kamen vor. Mindestens 350 Gefangene haben in dieser Zeit das Lager mit schweren körperlichen und geistigen Schäden verlassen. Wir werden am Schluß einige krasse Fälle anführen. Die Prügelstrafe wurde anfangs im Monat, durchschnittlich an 8 - 10 Mann zu je 25 Stockschlägen, meist auch bei Beendigung der Arreststrafe wiederholt,

**Der zweiseitige Artikel ist mit folgenden Rand- und Bildtexten versehen**



**Text unter der Kopie eines Gefangenbriefes** MUSTER EINES BRIEFES, wie ihn die Gefangenen schreiben dürfen. Es darf nichts gestrichen werden, nur Einklammerung ist erlaubt. Rechts unten das Zeichen des zensurierenden SS-Mannes. Wird auch nur ein Buchstabe über den Rand geschrieben, zerreißt die SS den Brief.



**Text zu einem Foto** auf der zweiten Seite: SACHSENBURG, früher eine Spinnerei, die zum Nordwollekonzern der nationalsozialistischen Millionschieber Lahusen gehörte, heute Konzentrationslager.

**Text unter der Karikatur:** STANDARTENFÜHRER SCHMIDT mit der blauen Brille. Zeichnung eines Schutzhäftlings.

vollstreckt. Heute werden fast jede Woche solche Exekutionen vorgekommen an durchschnittlich 3 - 4 Gefangenen. Seit ihrer Einführung wurde die öffentliche Auspeitschung an mindestens 120 - 150 Häftlingen durchgeführt. Zu diesem Zweck werden die Delinquenten auf einem Prügelbock, der eigens zu diesem Zweck hergestellt wurde, angeschnallt. Anfangs wurden sie über einen Tisch gelegt, und es ereigneten sich die widerlichsten Szenen, wobei der Tisch zerbrach. Die unglücklichen Opfer müssen jeden Schlag laut mitzählen. Jeder nicht gezählte Schlag gilt als nicht ausgeführt ... Wir haben in einem solchen Folie 81 Schläge gezählt!! Der Arzt steht dabei, unterhält sich mit dem Kommandanten und raucht eine Zigarette. Die Geschlagenen kommen nachher in die Arrestzelle. Dort werden manche auch noch krumm geschlossen! Erst werden die Arme auf dem Rücken mit Handschellen gefesselt, dann die Füße mit Fußschellen und zuletzt die Füße mit den Armen auf dem Rücken zusammengeschnallt. Der Unglückliche soll in dieser Stellung bis zu acht Tagen auf dem Bauch liegen! Länger als eineinhalb Tage hat es keiner ausgehalten. Dazu gibt es Wasser und Brot. Bei der Auspeitschung müssen alle Gefangenen zuschauen. Nicht selten fallen dabei starke Leute um. Da sich die Lagerleitung der ungeheuren Provokation bewußt ist, werden die Häftlinge, die in einem Karree den Prügelstock umstehen, von einer doppelten Postenkette mit schußbereiten Gewehren, und Maschinengewehren umstellt. Der Palisadenturm am Ausgang nach der Waldstraße wird mit 2 schweren Maschinengewehren besetzt, so dass im Notfall der ganze gegenüberliegende Hof bestrichen werden kann. (Siehe Skizze.) Dass bei einer solchen Gelegenheit noch kein Blutbad entstand, ist nur der ungeheuren Disziplin der Gefangenen zu verdanken. Es sei noch auf einige besonders schwere Fälle von Mißhandlungen hingewiesen. Der Dipl. Ing. Küffner ist schwer magenkrank gewesen. Der Arzt verweigerte ihm leichte Kost, lehnte Überführung in das Krankenhaus ab. Der Mann verhungerte buchstäblich! Der ehemalige sozialdemokratische Redakteur Sachs aus Dresden ist wochenlang auf dem Steinhäufen und beim Jauchetransport unmenschlich gequält worden. Er starb beim Baden unter den Händen der Gefangenen, die ihn waschen sollten, weil sein zerschundener Körper ihm jede Leistung versagte. Wer so etwas nicht erlebt hat, kann sich keine Vorstellung machen von dem barbarischen Niveau deutscher Kultur, mit der die Welt beglückt werden soll. Ebenso erging es Wertheimer, der dann an Blutvergiftung im Krankenhaus starb. Der Sanitätsrat Boas aus Crimmitschau, ein jüdischer „Rasseschänder“, ist durch dieselbe Behandlung zum Idioten geworden.

Der Kamerad Strimpel, ein Bibelforscher, hat nicht weniger als fünf Selbstmord Versuche unternommen! Jedesmal ist es noch kurz vor dem sicheren Ende bemerkt worden. Dreimal hat er sich die Pulsader aufgeschnitten; einmal wurde das bemerkt, da das Bett des unter ihm liegenden Kameraden bereits im Blute schwamm. Kamerad Baumgarten aus Dresden, ein junger Arbeitersportler, unternahm von seinem Arbeitsplatz auf der Waldstraße aus einen Fluchtversuch. Er wurde nach mehreren auf ihn abgegebenen Schüssen eingefangen. 14 Tage lang wurde er mörderisch verprügelt, kein Gefangener bekam ihn in dieser Zeit zu sehen. Dann wurde er den Kameraden vorgeführt mit den Worten des Kommandanten Schmidt: „Schaut Euch den Lumpen nocheinmal an, ehe er gehenkt wird.“

Er wurde vor ein Sondergericht gestellt; niemand hat mehr etwas von ihm gehört... Am ersten Weihnachtsfeiertag 1935 stürzte sich ein mißhandelter

Kamerad, Mitglied der SAP, aus dem Abortfenster im 5. Stockwerk hinunter auf das Pflaster. Als er am Fenster erschien, schossen zwei Posten auf ihn, da er „fliehen“ wollte! Der Kamerad-Spittel, Dresden, sollte, weil er beim Sport gemurrt hatte, zu 50 Stockschlägen verurteilt werden. Die SS schlug ihn in ihrem Lazarett (!) halbtot, so dass man von der Vollstreckung der Strafe Abstand nehmen mußte. Alles dies vollzieht sich auf Anordnung und mit Wissen der Schutzhaftlagerleitung, der berüchtigten Abteilung III. Es sind dies vor allem die SS-Scharführer König und Plaul. König, ein Plauener SS-Mann, ist wegen seines Sadismus, seiner Unberechenbarkeit und Hinterlistigkeit besonders verhaßt. Die Führung der Abteilung III hat Obersturmbandführer Rödl, sein Adjutant ist Hauptscharführer Pfaff. Sie bemühen sich häufig, die Mißhandlungen etwas abzudrehen. Dies gelingt ihnen nicht, da der Kommandant des Lagers, Standartenführer Schmidt aus Bayrisch-Eisenstein, in unerhörter Weise seine Leute zu Folterungen antreibt. Er ist die richtige Kreatur für Himmler und Eicke, die beiden Hauptverantwortlichen an diesen mittelalterlich-barbarischen Methoden. Schmidt hat in Eisenstein einen Gasthof. Er läßt sich in Gegenwart von Gefangenen nur mit einer grünen Schutzbrille sehen, da er fürchtet, später einmal wiedererkannt zu werden. Er bewohnt die Villa (verschämt „Führerhaus“ genannt) umsonst; er hat einen Mercedes-Wagen zur alleinigen Verfügung – umsonst; er bezieht monatlich 750 Mark und steckt dabei wegen seiner üblen Leidenschaften in Schulden bis über die Ohren. Sachsenburg ist eine Kulturschande.

## Wer war Max Saupe?

**Nach den Erinnerungen seiner Tochter Erna Bohn geb. Saupe, von deren Tochter Gisela Schikora geb. Bohn, geb. am 25. Juli 1939, ergänzt.**

Max Saupe wurde am 29. März 1889 in Altmittweida in Sachsen geboren. Sein Vater Franz Saupe war Handarbeiter in der Sandgrube, seine Mutter Anna Saupe geb. John arbeitete als Tagelöhnerin beim Großbauern. Max Saupe besuchte die Volksschule (d. h. 8 Jahre Grundschule) in Frankenau.

Danach arbeitete er als Pferdeknecht beim Großbauern. Mit 17 Jahren ging er in die Sandgrube arbeiten, als 20-jähriger leistete er seine zweijährige Militärdienstzeit ab.

1911 Umzug nach Ebersdorf bei Chemnitz und Arbeit als Bauarbeiter und Handarbeiter in den Eisenbahnwerkstätten Chemnitz- Hilbersdorf.

1912 heiratete er Paula Ludwig, geb. am 27. Januar 1889, aus dem Nachbarort Milkau, die in Mittweida als Weberin gearbeitet hatte. Am 02. September 1912 wurde die Tochter Erna geboren.

Seine Kriegserlebnisse im 1. Weltkrieg besonders 1916 – 1918 in Flandern / Belgien beeinflussten sein bisheriges Leben und seine politische Einstellung nachhaltig. 1919 wurde er Mitbegründer der KPD-Partei zelle in Ebersdorf und ihr politischer Leiter. Am 19. Mai 1919 Geburt des Sohnes Gerhard (verstorben am 02.11.1984).

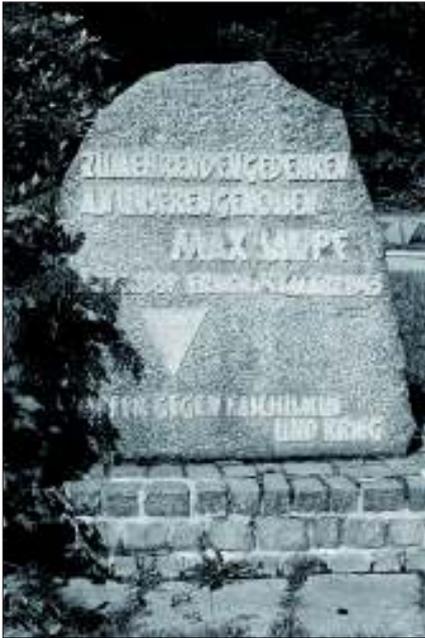
1919 wurde er in den Betriebsrat der Eisenbahnwerkstätten gewählt. Zur Zeit des Kapp-Putsches war er Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates.



Familienfoto, vermutlich 1931. Links oben Paula und Max Saupe.



Blumengebinde für Max Saupe in Bergen-Belsen



In Gedenken an Max Saupe.

Als Ebersdorf Stadtteil von Chemnitz wurde, wurde er von den Arbeitern zum Stadtverordneten der KPD gewählt. In dieser Funktion hat er besonders soziale Erleichterungen für die Arbeiter und deren Familien erkämpft. So erhielt z. B. die Ebersdorfer Schule eine Turnhalle, die Straßenbahnlinie wurde vom Stadtteil Hilbersdorf bis Ebersdorf verlängert, um den Arbeitern und allen Bewohnern den Weg zur Stadt zu erleichtern. Ebersdorf erhielt des Weiteren eine Badeanstalt (Wannenbäder). Das war eine große Errungenschaft, denn in den meisten Wohnungen gab es keine Bäder und meist befanden sich die (Trocken-)Klos eine halbe Etage tiefer im Treppenhaus.

Als Stadtverordneter hielt Max Saupe regelmäßig Sprechstunden ab, zu denen viele Menschen mit ihren Sorgen und Nöten kamen.

Im Rotfrontkämpferbund leitete er (als Tambourmajor) den Spielmannszug (Schalmeienkapelle).

Im Rahmen der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH) organisierte er Kinderfeste für die Kinder der Arbeiter. Dabei trat er mit der Schalmeienkapelle auf. Die Feste erfreuten sich unter den Kindern der Armen großer Beliebtheit.

1933, als die Nazis zur Macht kamen, wurde Max Saupe auf dem Kaßberg (Chemnitz) in der sich dort befindenden Haftanstalt in „Schutzhaft“ genommen und danach in einem der ersten Konzentrationslager in Sachsen, das im Juni 1933 in den ehemaligen Fabrikgebäuden der Spinnerei in Sachsenburg eingerichtet wurde, inhaftiert. In einem nahe gelegenen Steinbruch mussten die Häftlinge Schwerstarbeit verrichten.

Nach den Erzählungen meiner Mutter war es anfangs noch gestattet, die Gefangenen am Wochenende zu besuchen, ihnen Essen und frische Wäsche zu bringen. So schlossen sich viele Familien zusammen und „pilgerten“ gemeinsam von Chemnitz nach Sachsenburg. Diese „großzügige“ Behandlung der Häftlinge wurde aber bald eingestellt.

Nach seiner Entlassung aus dem KZ Sachsenburg 1934 arbeitete er illegal im Widerstandskampf der „Harlaß-Gruppe“. Dabei stand er unter ständiger Polizeiaufsicht und musste sich regelmäßig melden.

Während der Zeit der illegalen Arbeit trennte er sich von seiner Familie, was natürlich tiefe Spuren bei seiner Frau und seinen Kindern hinterließ.

Nach dem Attentat gegen Hitler am 20. Juli 1944 hatten die Nationalsozialisten einen Anlass Kommunisten zu verhaften. Max Saupe wurde erneut verhaftet und am 26. August 1944 in das KZ Sachsenhausen gebracht. Zu Jahresanfang 1945 kam er mit einem Sondertransport in das KZ Bergen-Belsen (Dokumente des KZ Sachsenhausen liegen vor), wo er im März 1945 an Typhus verstarb.

Wie war Max Saupe als Mensch? Nach den Schilderungen meiner Mutter, seiner Tochter, war er ein besorgter, gutmütiger aber auch strenger Vater, ein kluger Mensch und aufrechter Kämpfer. Die Familie musste viele Entbehrungen durchstehen, wie andere Arbeiterfamilien eben auch. Als Kommunist wurde er oft gemäßigter und immer im Winter, besonders um die Weihnachtszeit herum, wurde er als Bauarbeiter arbeitslos. Die Familie lebte dann von dem Geld, das seine Frau als Heimarbeiterin verdiente. Oft musste die Familie deshalb beim Kaufmann „anschreiben“ lassen und meist konnten die Schulden erst zu Pfingsten, wenn er wieder Arbeit erhielt, bezahlt werden. Trotzdem sparte er Geld zusammen und kaufte seiner Tochter, meiner Mutter, eine Man-



In der Gedenkstätte Bergen-Belsen.

doline und bezahlte dafür den Unterricht. Außerdem ließ er sie auch die Noten vieler Musikstücke für die einzelnen Instrumente der Schalmeykapelle umschreiben.

In der DDR wurde sein Wirken in Chemnitz insofern geehrt, dass die Ebersdorfer Schule, eine Straße, das Pflegeheim Ebersdorf und eine Brigade des VEB „Barkas-Werke“ (Hersteller von Automotoren) seinen Namen erhielten. Im Zuge der Liquidierung von Namen antifaschistischer Widerstandskämpfer nach 1990 in den nunmehr neuen Bundesländern, insbesondere in Sachsen, sind gegenwärtig der Gedenkstein, der Straßenname „Max-Saupe-Straße“ in Chemnitz-Ebersdorf und zwei Gedenktafeln in den Ehrenhainen in Chemnitz und Dresden erhalten.

## Wir haben eine Verantwortung

Aus einem Beitrag von Gisela Schikora in „antifa Sachsen“ / 18.5.2010.

Am 18. April 2010 nahmen wir, Gisela, Thomas und Jana Schikora aus Dresden, an der Gedenkfeier zum 65. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen teil. Es war ein warmer Frühlingstag.

Etwa 200 Überlebende waren an den Ort des Grauens zurückgekehrt, doch ihre Zahl schwindet und bald werden sie nicht mehr über ihr Schicksal berichten können. Zuerst 1934 im Konzentrationslager Sachsenburg inhaftiert und nach dem gescheiterten Attentat von 20. Juli 1944 in der so genannten Aktion „Gewitter“ im August 1944 nach Sachsenhausen deportiert, kam auch mein Großvater Max Saupe, geb. am 29. März 1889, Stadtverordneter der KPD in Chemnitz bis 1933, als politischer Häftling mit einem Todesmarsch Anfang 1945 im KZ Bergen-Belsen an. Ausgemergelt, erschöpft und an Typhus erkrankt, überlebte er den März 1945 nicht. Wie ca. 70.000 Häftlinge: Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, politische Gefangene aus ganz Europa, ca. 20.000 sowjetische, hunderte polnische und italienische Kriegsgefangene starb auch er in dieser Hölle.

Zur Mahnung ist an der Eingrenzung der 14 Massengräber der Text eingemeißelt: „HIER RUHEN 5000 TOTE APRIL 1945“.

In einem solchen Massengrab wurden auch die Gebeine meines Großvaters verscharrt. Wie uns der Leiter der Gedenkstätte, Dr. Thomas Rahe versicherte, werden wir die Möglichkeit nutzen als persönlichen Ort unserer Trauer, einen kleinen Gedenkstein für meinen Großvater auf dem Gelände setzen zu lassen. Gänsehaut überkam uns, als wir einer russischen KZ-Überlebenden mit ihrer auf den Arm eintätowierten Häftlingsnummer begegneten. Wir sind nach Bergen-Belsen gekommen, um die Toten zu ehren, uns vor den Überlebenden zu verneigen und den Lebenden von meinem Großvater zu erzählen, damit solche Gräueltaten nie vergessen und vor allem nicht verdrängt werden. In den Reden der offiziellen Gedenkfeier sind jedoch die politischen Häftlinge mit keinem Wort erwähnt worden.



Inhalt der Postkarte von Max Saupe aus dem KZ Sachsenburg vom 17.8.1933

Vorderseite: Absender: (handschriftlich) Max Saupe / Wohnort: (handschriftlich) Schutzhaftlager / Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk o. Postschließfachnummer: (handschriftlich) Sachsenburg / darunter Stempel: Geprüft / Poststempel: Frankenberg, 17.8.33.15-16 \*SACHSEN h

Rückseite: Sachsenburg d. 17.8.33 „Liebe Frau u. Kinder! teile Euch mit dass sich in meiner Urlaubsangelegenheit noch nichts geändert hat. Wenn ihr Sonntag kommt bringt mir den Polower (Pullover) wieder mit denn auf den Sälen wird es immerhin schon kühl, weiterhin in einem kleinen Fläschchen Füllfederhaltertinte. Sonst keine besondere Veränderung bei mir. Gesundheitszustand leidlich. Seit bis dahin herzlich gegrüßt von Eurem Vater.“



Während der Gedenkfeier zum 65. Jahrestag der Befreiung von Bergen-Belsen.

## Wer war Alfred Thom?

**„Wer die Erinnerungen eines Menschen, aber auch eines Volkes beherrscht, beherrscht auch diesen Menschen oder dieses Volk. In den Geschichtsbüchern steht immer auch Politik; um Denkmäler entbrennen politische Auseinandersetzungen, welche Akten in Archiven verstauben, welche von Behörden gepflegt und verwaltet werden, ist eine politische Entscheidung...“**

**Dr. Wolfgang Schmidbauer / Psychoanalytiker, München, in „Flüchtig oder unauslöschlich, kostbar oder qualvoll: Die Magie der Erinnerung“**

**Auf ein Kapitel der Vorgeschichte von Sachsenburg geht Ingrid Franke (Jahrgang 1935), Tochter von Alfred Thom, ein.**

Wer über KZ Sachsenburg spricht, sollte auch nach der Vorgeschichte fragen. Mein Vater, Jahrgang 1910, geht in seinem ERINNERUNGSBERICHT, aufgeschrieben 1965, darauf ein.

Denn dies ist Geschichte: Nichts steht für sich und schon gar nicht für sich allein. Alles hat ein Davor und ein Danach, ist eingebettet in ein komplexes Geflecht von Bezügen, von Voraussetzungen und Konsequenzen. ... Wer ein historisches Ereignis dennoch isoliert, der verfälscht Geschichte wenigstens insofern, als er sie unverständlich macht. (Ulrich Völklein)

Vater Alfred Thom wurde nach der Befreiung vom Faschismus von der sowjetischen Kommandantur als Arbeitsgebietsleiter im Heimatort Mylau eingesetzt. Er hatte die Aufgabe in den Jahren 1945/1946 die Lebensmittelversorgung für die Bevölkerung zu sichern. Nach einem Studium war er Dozent an der Bergakademie Freiberg und später an der TU Dresden. Zwischenzeitlich auch Leiter der Bezirksparteischule in Dresden. Mein Vater starb im April 2000.

Dem folgenden Bericht meines Vaters möchte ich aus meinen Erinnerungen als Kind einige Anmerkungen zur Seite stellen.

Als das Naziregime 1945 zusammenbrach, war ich zehn Jahre alt. Von diesem Zeitpunkt an begann mein Vater mich über sein Wirken im KJV (Kommunistischen Jugendverband) und der KPD vor 1933 aufzuklären. Etwas später sprach er auch über Erlebnisse, die ihm und seinen Mithäftlingen widerfahren waren.

Damals konnte ich diese Schilderungen, auch wenn sie sehr vorsichtig und schonend geäußert wurden, kaum aushalten.

Die Erinnerungen meiner Mutter wirkten dagegen besänftigend. Sie zeigte mir, wie wichtig Mut und Solidarität für und mit allen Genossen in dieser schweren Zeit war.

Als mein Vater außer den Prügeln und psychischen Erniedrigungen, die er in der Mylauer Turnhalle bekam, im Reichenbacher Volkshaus abtransportiert wurde, nahmen die Verhöre und Folterungen neue Dimensionen an.

Meine Mutter erzwang eine Besuchserlaubnis. Außer der moralischen Unterstützung für meinen Vater, brachte sie für so manchen Genossen einige Extras mit.

Bis zum Abtransport nach Sachsenburg eskalierten die Folterungen derartig, dass sich ein jüdisches Folteropfer aus dem Fenster des Volkshauses zu Tode stürzte.

(Heute ist zum Gedenken an die Folterungen eine Gedenktafel angebracht.)

Mein Vater war und ist mit seiner Weltanschauung mein Vorbild. Für die Verwirklichung seiner Ziele einzustehen ist Vermächtnis. Darum ist es schockierend, wenn heute Geschichtsfälscher von zwei Diktaturen sprechen. Wer den Nationalsozialismus Hitlerdeutschlands derart verharmlost und mit der DDR vergleicht, lädt gegenüber den Opfern große Schuld auf sich.

## Von den Märztagen des Jahres 1933

### In der Arbeiterturnhalle der früheren „Freien Turnerschaft“ Mylau- ein Erlebnisbericht von Alfred Thom

Man erinnert sich nicht gern an die traurigen Tage in März 1933 und an die, die danach folgten. Aber es sind nicht nur bittere und quälende Gedanken, die sich damit verbinden, es sind auch hoffnungsvolle und zuversichtliche Gedanken, wenn ich an die westdeutsche Arbeiterklasse denke. Sie wird diese Lehren der Geschichte nicht vergessen und rechtzeitig zur Solidarität zurückfinden, ehe es zu spät ist.

Das ist meine Überzeugung.

Soviel ich weiß, war ich der einzige Kommunist im Mylauer Arbeiter-Turnverein, viele Genossen sind mir noch gut in Erinnerung, saß ich doch mit ihnen am Abend des 8. März 1933 unten in der Gaststube, als die Nazis unter Anführung des Ortsgruppenleiters Tröger, im Rücken die Polizei, die Turnhalle besetzten. Wir hatten vorher davon erfahren und fanden uns nur zu dem Zweck dort ein, um ihnen zu zeigen, dass wir da sind und uns nicht verkriechen. Tröger machte ein ziemlich verdutztes Gesicht, als er die vollbesetzte Gaststube sah.

Gen. Otto Herold hantierte hinter seiner Theke, als sei das die selbstverständlichste Sache der Welt, dass wir wie immer hier sitzen und unser Bier trinken. Tröger und sein Polizeischutz gerieten doch erheblich ins Stottern, als sie uns zur Räumung der Halle auffordern mußten. Sie hatten nicht damit gerechnet, dass sie niemanden vorfinden würden. Wir haben die Nazis aber doch gezwungen, uns bei diesem Diebstahl in die Augen zu sehen. Da nutzte ihnen auch der Schutz der Dunkelheit nichts, den sie für ihre „Aktion“ gewählt hatten. Und die SA-Leute, die draußen unseren Abzug flankierten, waren sicher auch froh, dass es finster war.

Wir jedoch empfanden Genugtuung, weil wir da waren, als sie kamen und dass sie mit Gewalt drohen mußten, um zu Arbeitereigentum zu kommen. Ich sage „wir“, weil wir sicher in dieser Situation nicht daran, dachten, dass wir SPD-, SAP- und KPD-Mitglieder waren. Wir fühlten die Zusammengehörigkeit im Kampf gegen den gemeinsamen Feind.

Mit keinem Gedanken habe ich aber an diesem Abend daran gedacht, dass ich unter ganz anderen Umständen wieder in diese Turnhalle kommen sollte. Gen. Willy Süß und ich hatten uns nachdem noch rechtzeitig der Verhaftung durch die SS entzogen. Wir waren zwei Tage unterwegs, aber immer in der Nähe. Wir zweifelten nicht daran, dass wir „auf der Flucht erschossen“ würden, wenn die Nazis uns irgendwo im Gelände aufspürten. Wir taten ihnen nicht den Gefallen und kehrten deshalb wieder nach Hause zurück. Außerdem hatten wir keinen Partfeiauftrag, in die Emigration zu gehen. Dafür hätte es auch für mich keinen Grund gegeben.

Nach unserer Verhaftung werden wir erst ins Reichenbacher Gefängnis eingeliefert und später - nach Verhören durch die Faschisten Tröger, Weinert u. a. im Gefängnis - in die Mylauer Arbeiterturnhalle gebracht. Wann die ersten Genossen von den Nazis in die Turnhalle geschleppt wurden, kann ich nicht sagen, ich weiß auch nicht sehr genau, wer zu dieser Zeit schon dort war. In Erinnerung sind mir die Genossen:

Otto Richter, Otto Herold, Moritz Beier, Sepp Prager, Willy Dick, Max Blechschmidt, Emil Lang, Max Schilbach, Arno Weber, Albert Badstübner, Fritz Badstübner.



Alfred Thom

Aber die Erinnerung an die Brutalität der Nazischergen ist geblieben, obwohl wir ihr Mordsystem erst in seinen Anfängen und noch nicht in seiner Perfektion kennen lernten. Und trotzdem hielt ich vor unserer Verhaftung soviel Scheußlichkeit, soviel Menschenverachtung nicht für möglich. Was hatte man uns vorzuwerfen? Nichts anderes, als dass wir Kommunisten, Mitglieder der SPD oder der SAP waren. Keinen der Faschisten hatten wir in den politischen Auseinandersetzungen ein Haar gekrümmt (man möchte beinahe sagen - leider ...).

Wir waren immer offen für unser Sache eingetreten, für den Frieden, gegen den Faschismus, gegen die Arbeitslosigkeit, gegen die Notverordnungen, gegen den immer rigoroseren Lohnabbau, gegen den faschistischen Mordterror, für ein sozialistisches Deutschland.

DAS waren unsere „Verbrechen“. Deshalb stürzte sich der faschistische Mob auf uns, als wir wehrlos in ihrer Gewalt waren. Aus den gleichen Gründen haben die Faschisten später in allen Ländern hunderttausende unserer Genossen viehisch ermordet.

Zu welchen Schandtaten, zu welcher Unmenschlichkeit und Grausamkeit der Faschismus fähig war, erlebten wir schon in den ersten Wochen seiner Gewaltherrschaft. Aber was unsere Gefangenschaft in der „Blauen Maus“ (kleines Gesellschaftszimmer in der Arbeiterturnhalle der „Freien Turnerschaft Mylau“) zur Qual machte, war nicht nur der physische Terror durch die SA- und SS-Schläger, das waren auch die vielen bitteren Gedanken.

Es war der gleiche Baum, in des sich im Jahre 1932 zum ersten Mal nach vielen Jahren die Mylauer Arbeiter- Funktionäre zusammengefunden hatten, um das antifaschistische Aktions-Komitee zu bilden. Der Aufruf der KPD hatte auch in der Mylauer Arbeiterschaft gezündet; angesichts des sich steigernden Terrors der Faschisten begann sich die Arbeitereinheit zu entwickeln.

Nie vergessen werde ich die gemeinsame machtvolle Demonstration und auch nicht jene gewaltige Protestkundgebung in Plauen nach der Ermordung zweier KPD-Genossen durch die Nazis.

Welch ein herrliches Gefühl war es, wieder im gleichen Schritt mit den Genossen des Reichsbanners, des Sozialistischen Schutzbundes und des Kampfbundes gegen den Faschismus zu marschieren! Wo hatte es das in den letzten Jahren gegeben, dass uns das Reichsbanner mit unserem Kampfgruß „Rot Front“ begrüßte und wir ihnen mit „Freiheit“ antworteten? Diese Kraft wäre fähig gewesen, den Faschismus in Deutschland zu verhindern.

Aber leider hat die damalige rechte SPD-Führung in ihrem blinden Antikommunismus diese neue keimende Saat der entstehenden Aktionseinheit wieder vernichtet. Daran ging die Weimarer Demokratie zugrunde und nicht, wie Erler heute behauptet, „an der diskriminierenden Behandlung der Weimarer Republik durch die Westmächte“.

Das waren immer wieder meine Gedanken bis zuletzt haben wir in Mylau an der Aktionseinheit festgehalten - bis zum bitteren Ende.

Eines möchte ich besonders betonen: Wenn die Nazis gewußt hätten, dass sie in der „Blauen Maus“ fast das ganze Führungsorgan vereint hatten, dann hätten sie bei einigen Genossen wahrgemacht, was sie Gen. Willy Süß bei einen Verhör angedroht haben. Wir hörten den SA-Mann

Petzold - Rb. draußen in der Gaststube brüllen: Süß wenn du nicht redest, führen wir dich raus und legen dich von hinten um. Weist du, was dann morgen in der Zeitung steht? Auf der Flucht erschossen!

Gen. Willy Süß wurde tatsächlich hinausgeführt; dann hörten wir zwei Schüsse. Wir waren in großer Sorge. Nach Stunden - inzwischen wurden wir „verhört“ - brachten ihn die Nazis wieder. Sie hatten ihn in den Kohlenkeller gesperrt und, um uns einzuschüchtern und für ihr „Verhör“ reif zu machen, draußen herumgeknallt.

Die schlimmsten Schläger waren die Nazis Petzold, Reichenbachs SA-Leute (vermutlich aus seinem Sturm) und die Brüder Pfeifer von der Mylauer SS. Die beiden Letztgenannten waren es auch, die sich für ihre Mißhandlungen an uns noch einige zusätzliche Demütigungen ausdachten. Die Quälereien praktizierten sie am ersten Tisch rechts gleich neben der Tür der Gaststube. (Manchen Abend hatte ich vorher an ihm im Gespräch mit Genossen verbracht. Es war der Stammtisch vom Alten „Korporal“, und wo der saß gab es immer etwas zu lachen. Über diesem Stammtisch war zu lesen: „An diesem Tisch wird nichts übel genommen“...

Jeder von uns, der von Petzold und seinen Komplizen auf diesem Tisch geprügelt wurde, mußte laut diesen Spruch vorlesen.

Was wollten sie nicht alles aus uns herausprügen; Von mir wollten sie unbedingt bestätigt haben, dass unsere Unterkassierer „Terror-Gruppenführer“ sind. Die Brüder Pfeifer behaupteten, die Partei halte 4-6 Maschinengewehre versteckt und wollten von mir wissen - und sicher auch von den anderen Genossen - wo sich das Versteck befinde. Alles war Phantasterei; woher sie ihre „Weisheit“ nahmen, weiß ich bis heute noch nicht. Sie brauchten ja irgendeinen Grund, für ihre Folterei, zumal in den Zeitungen Gräueltaten über angebliche Absichten der Kommunisten, Fabriken zu sprengen, Geißeln zu erschießen usw. zu lesen waren.

Nachdem die Faschisten herausbekommen hatten, dass ich Org. -Leiter der Partei in Mylau war, wurden die angeblichen Geißellisten zur Ursache der Quälerei für mich. Petzold lies hemmungslos drauflosschlagen, weil er wahrscheinlich „Erfolge“ für sich witterte.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich jedoch auch sagen, dass die- Brüder Wächtler, Ernst und Oskar, sich aus solchen brutalen Exzessen in der Mylauer Arbeiterturnhalle heraushielten. Sie hatten nur Tages-„Dienst“ abends verschwanden sie.

Besonders von Oskar Wächtler hatte ich den Eindruck, dass ihn diese Art der „nationalen Revolution“ nicht mehr zusagte. Er konnte uns jedenfalls nie gerade in die Augen sehen.

Auch ein junger SA-Mann (von Beruf Friseur, beschäftigt im Friseurgeschäft Hauser in der Nähe der neuen Schule, der heutigen Erwin Hartsch-Schule), dessen Namen mir jedoch entfallen ist, hat aus seiner Mißstimmung uns gegenüber keinen Hehl gemacht. Er lag immer nachts bei uns „zur Bewachung“ in der „Blauen Maus“.

Der Faschist Petzold und seine Schläger wandten aber nicht nur physischen Terror gegen uns an, sie versuchten es auch zeitweise mit dummdreister Vertraulichkeit oder idiotischen „Drohungen“: Den Genossen Moritz Beier redeten sie „jovial“ mit seinem Vornamen an und heuchelten Sorge um

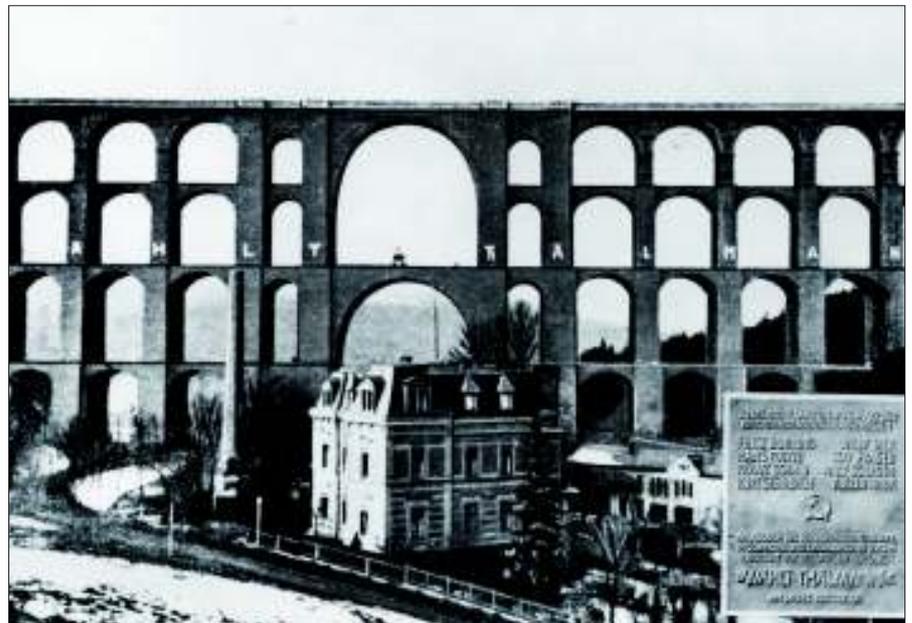
seine Hühner und Karnickel, um ihn „weich“ zu machen; er fiel aber nicht darauf herein.

Mir „drohte“ Petzold an, mich „per Schub“ an die sowjetische Grenze zu bringen, damit ich das „Sowjetparadies“ - wie er sich ausdrückte - „am eigenen Leibe zu spüren bekomme.“ Warum er annahm, dass das für mich eine „schreckliche Drohung“ sei, weiß ich nicht, aber sein betretenes Gesicht war erheiternd, als ich mich sofort bereiterklärte, diese Reise anzutreten.

Die SA-Schläger machten sich auch viel „Mühe“ zu erfahren, wer im März 1932 die Losung „WÄHLT THÄLMANN“ an die Göltzschtalbrücke malte. Zu dieser Vernehmung war der damalige Kommissar Scheufler aus Netzschkau herangeholt worden, der seine Blamage während des Gerichtsprozesses in Reichenbach noch nicht vergessen hatte. Er war damals Hauptzeuge, und wir wurden „mangels Beweisen“ freigesprochen. Unverrichteter Dinge mußte er jedoch wieder abziehen.

Und dann kam der Tag an dem die SS aus dem Reichenbacher Volkshaus die Genossen Willy Dick, Otto Richter, Willy Süß und mich abholten. Über dieses andere noch grausamere Kapitel aus dieser Zeit müßte besonders berichtet werden.

Alfred Thom, aufgezeichnet am 13. April 1965



Historische Aufnahme von der Göltzschtalbrücke Mylau mit der Losung „Wählt Thälmann“. (Verlag BILD UND HEIMAT REICHENBACH (VOGTL.)

Darin rechts unten: Abbildung einer Gedenktafel, die sich bis 1990 an der Göltzschtalbrücke befand. Sie hatte folgenden Text:

IN DER NACHT VOM 12. ZUM 13. März 1932 BRACHTEN DIE MYLAUER KOMMUNISTEN FRITZ BÜHRING / HANS POTZEL / FRANZ SCHMID / KURT STEINBACH / WILLY DICK / SEPP PRAGER / WILLY SCHROTH / ALFRED THOM ANLÄSSLICH DER REICHSPRÄSIDENTENWAHL IN 55m HÖHE UND 578m LÄNGE IN 2x3m GROSSEN BUCHSTABEN DIE LOSUNG >WÄHLT THÄLMANN< AN DIESER BRÜCKE AN.

## Wer war Willy Uhlmann?

**Plaue bei Flöha, war ein berüchtigtes Schutzhaftlager. Wertvolle Dokumente und Zeugnisse davon und vom Widerstandskampf sind uns von Willy Uhlmann überliefert. Bereits in Nr. 1 des MAHNRUF wurde darüber berichtet. Die darin enthaltene Porträtzeichnung seines Mithäftlings in Sachsenburg, Willy Steinbach, stammt von ihm.**

**Wer war Willy Uhlmann? Sein Sohn, Klaus Uhlmann, Mitglied der LAG Sachsenburg, erinnert an den Lebensweg seines Vaters.**



Willy Uhlmann

**Willy Uhlmann** wurde am 28. 08. 1903 in Schellenberg geboren. Er war ein Arbeiterkind und hatte 4 Geschwister.

Nach seinen Angaben hörte er erstmals während seiner Lehrzeit als Tischler aus Gesprächen mit Gesellen vom ‚Sozialismus‘. In der Folgezeit kam er als Mitglied des Touristenvereins „Naturfreunde“ mit jungen Kommunisten und Sozialdemokraten zusammen. Sie bezogen ihn in politische Gespräche ein, nahmen ihn zu Versammlungen und Veranstaltungen mit, gaben ihm marxistische Literatur zum Lesen. Ihre Anschauungen überzeugten ihn und im Jahre 1921 wurde er Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes, im Jahre 1923 Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands.

Während seiner Tätigkeit als Transportarbeiter in der Fa. Clauß in Plaue/Flöha setzte er sich aktiv als Mitglied des Arbeiter- und Betriebsrates sowie als Betriebszellenleiter der KPD für die Interessen der Arbeiter des Betriebes ein. Im Februar 1931 wird er während eines Lohnstreiks gemäßregelt. Als Mitglied des Ortsvorstandes Plaue wird er mit weiteren Genossen aus dem Deutschen Textilarbeiterverband ausgeschlossen.

Willy Uhlmann war Mitglied der Unterbezirksleitung der KPD in Flöha und übte Funktionen in seiner Partei in Plaue bzw. in Flöha aus. Aktiv betätigte er sich in der Sportbewegung, dem Rot-Front-Kämpferbund und anderen antifaschistischen Massenorganisationen. Von 1931 bis 1936 war er, außer einer kurzzeitigen Beschäftigung als Bauarbeiter, arbeitslos.

Nach der Machtübernahme durch Hitler und den Reichstagsbrand wurde er am 13. März 1933 in das Schutzhaftlager Plaue eingesperrt. Es befand sich im dortigen Turn- und Sportlerheim. Im Bericht des Polizei-Hauptwachtmeisters Franke vom Mai 1933 ist zu lesen: „Uhlmann hat für die Verhetzung der Bevölkerung, besonders durch Flugblätter und Schmutzschriften im hiesigen Lärchentale gesorgt. Er gilt als ruhiger, verschlagener Kommunist...“

Am 02. Mai 1933 erfolgte seine Überführung in das KZ Sachsenburg, wo er im Küchenkommando eingesetzt wurde. Während seiner Haftzeit unterstützte er kranke und misshandelte Häftlinge durch zusätzliche Lebensmittelrationen. Gemeinsam mit anderen KPD-Mitgliedern wandte er sich gegen verräterisches Handeln der Inhaftierten Heinz Wesche aus Chemnitz und Fritz Dasseke aus Leipzig und war stolz auf die Niederlage der Nazis im Lager bei der sogenannten „Volksabstimmung“ im Herbst 1933.

Das Amtsgericht Augustusburg verurteilte ihn im Juli 1933 zu einer 14tägigen Haftstrafe wegen angeblichen Waffenbesitzes.

Nach seiner am 23.12.1933 erfolgten Entlassung aus dem KZ Sachsenburg stand Willy Uhlmann 2 Jahre unter Polizeiaufsicht. Das hielt ihn nicht davon ab, in Gesprächen seine politische Haltung zu verteidigen und gegen die faschistische Ideologie zu argumentieren.

1936 arbeitete er als Farbaufsetzer in der Buntpapierfabrik Willisch in Plaue.



Klaus Uhlmann übergab zur Gründungsversammlung der LAG am 12. Juni 2009 schriftliche Erinnerungen der Ehefrauen der KZ- Häftlinge Max Lange und Artur Pacynsky, die diese an ihre Ehemänner geschrieben hatten, sowie ein Foto zum Turnhallenbau in Plaue aus dem Nachlass von Willy Uhlmann.

In Gesprächen und Belegschaftsversammlungen trat er auch hier gegen die Politik der Nationalsozialisten auf und verurteilte die Ausbeutung der Arbeiter im Betrieb. Deshalb wurde er mehrfach bei der Betriebsleitung denunziert. Entlassung und Strafen wurden ihm angedroht. Im Dezember 1940 erfolgte seine Einberufung zum Militärdienst.

Im Dezember 1945 kehrte Willy Uhlmann aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft nach Hause. Aktiv setzte er sich für den Aufbau und die Entwicklung eines sozialistischen Staates ein. Er übernahm in haupt- und ehrenamtlichen Aufgaben Verantwortung, zunächst in der KPD und nach der Vereinigung von KPD und SPD in der SED im damaligen Kreis Flöha.

Die politische Tätigkeit im Kreis- und Bezirkskomitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer war ihm Herzenssache.

Als Parteiveteran vermittelte er unter anderem Schülern der Arthur-Emmerlich-Oberschule Flöha unter der Sicht „Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus“ seine Lebenserfahrungen.

Willy Uhlmann ist am 21. Juli 1978 im Krankenhaus Erlabrunn verstorben.

---

## Hilfe für Kranke in Sachsenburg

### Willy Uhlmann erinnert sich

In einem im Jahre 1958 in Flöha verfassten Bericht erinnert sich der in Sachsenburg inhaftierte Willy Uhlmann an die Jahre unter Nazi-Herrschaft. Darin schreibt er:

Während der Haftzeit im KZ-Sachsenburg habe ich laufend Kranken und mißhandelten Genossen, die aus anderen Haftanstalten eingeliefert wurde, durch besondere Zuwendungen von Lebensmittelrationen geholfen. Gemeinsam mit vielen Genossen aus Flöha und Chemnitz wurde eine breite Agitation gegen das Auftreten der Verräter Heinz Wäsche, Chemnitz, Fritz Dasseke, Leipzig u. a. geführt, so dass bei den Herbstwahlen 1933 die Nazis im Lager eine entscheidende Niederlage erlitten.

Nach der Entlassung habe ich im Wohngebiet mit den Genossen Lange M., und Döhler W. trotz der Polizeiaufsicht, ideologische Arbeit geleistet, um die volksfeindliche Politik der NSDAP einzudämmen, das Klassenbewußtsein der Arbeiter zu stärken und das Vertrauen zur KPD wieder zu festigen.

Dies geschah bei Feldarbeiten sowie auch individuell. Mit den Bauern Herold, Schäffler und Uhle wurden politische Diskussionen geführt, um sie von der Nazipartei zu isolieren.

Von Jahr 1936 bis zum Einzug der Wehrmacht 1940 habe ich in der Buntpapierfabrik Robert Wilig Plaue, jetet VEB, politisch agitatorisch gewirkt. Den volksfeindlichen Ideologien der Nazis und der ungeheueren Ausbeutung im Betrieb bin ich in indiv. Aussprachen wie auch in Belegschaftsversammlungen entgegen getreten. Oftmals wurde ich bei der Betriebsleitung denunziert und mir durch diese Entlassungen und Strafandrohungen angekündigt.

Bei Wohnungsverzug von der Bergstr. nach Gartenstraße 3 im Herbst 1936 haben meine Frau, wie ich in gleicher Weise gearbeitet. Bis zum Einzug zur Wehrmacht und selbst in den wenigen Urlaubstagen, die ich zu Hause verbringen konnte, war meine Familie laufend den Schikanen und der Haftandrohung ausgesetzt.

Bei der Wehrmacht habe ich mich stets antifaschistisch betätigt, im Gefangenenlager in Heilbronn habe ich ein antifasch. Aktiv mitgeschaffen. Mit diesen wurde eine breite Aufklärungstätigkeit gegen die von den USA-Wachmannschaften und der reaktionären Lagerleiter (meist Offz.) gegen die SU geschürte Hetze geleistet.

## Wer waren Hans Gläser und Kameraden?

### GESCHICHTSLEHRER DES KREISES HAINICHEN SAMMELTEN ERINNERUNGSBERICHTE ZU KZ SACHSENBURG

Mit dem Ziel, eine Broschüre über das Leben, und den Kampf der politischen Häftlinge im ehemaligen KZ Sachsenburg zu schreiben, haben ab 1960 Geschichtslehrer des Kreises Hainichen aus Einsendungen ehemaliger politischer Häftlinge ein erstes Manuskript zusammengestellt. Diese Zusammenfassung sollte durch weitere Berichte ergänzt und bestätigt werden.

Mit der Bitte, „dieses Material durchzusehen und vom Gesichtspunkt Deiner eigenen Erfahrungen zu ergänzen“, erhielt **Hans Gläser** am 7. Juni 1961, wie auch andere ehemaliger politische Häftlinge von Sachsenburg, einen Brief der Bildungsstätte Hainichen. Sein Sohn, **Heinz Gläser**, stellte uns die von **Hans Gläser** dazu erhalten gebliebenen Notizen und eine Reihe wichtiger Originaldokumente zur Veröffentlichung zur Verfügung.

### Hans Gläser

In einem handschriftlichen Entwurfsmanuskript (etwa von 1962), zum beruflichen und politischen Lebenslauf von Hans Gläser heißt es:

Am 12. April 1892 bin ich in Dresden geboren. Meine Namen sind Georg Hans Gläser. Im Alter nach 6 Jahren besuchte ich Ostern 1898 bis Ostern 1906 die Volksschule und zwar 4 ½ Jahre in Lausa bei Dresden. Meine Eltern verzogen 1902 nach Plauen/Vogtland. Hier ging ich noch 3 ½ Jahre in die 9te Bürgerschule bis Ostern 1906, wo dann nach 8jährigem Klassendurchlauf meine Entlassung stattfand.

Nachdem begann die Lehre für das Tischlerhandwerk von Ostern 1906 bis Ostern 1909. Zugleich war der Besuch der Gewerbeschule.

Nach 3 Jahren 1909 endete meine Lehrzeit mit einer Gesellen- und Gewerbeprüfung in Plauen im Vogtland. Als Geselle arbeitete ich in verschiedenen Städten in Deutschland, bis zur Einberufung im Dezember 1914 zum Militär nach Dresden. Im März 1915 zur Front nach Westen, wechselnd Osten und Westen bis Dezember 1918. Zum Schluß als Soldat ohne Auszeichnung in Dresden entlassen.

Im Januar 1919 war mein Beitritt zur Gewerkschaft in Dresden zum Deutschen Holzarbeiterverband.

Bis 1933 Mitglied und einige Jahre Schriftführer im Arbeiter-Gesangverein Klaffenbach.

1929 im Mai war Aufnahme als Mitglied zur KPD z. Z. in Klaffenbach.

Meine Aufgabe in der Partei war Zeitungsvertrieb, Kassieren und zu Versammlungen einladen, bis am 14. August 1933 hierauf dann verhaftet. Bevor ich der Strafanstalt zugeführt wurde, war erst die Vernehmung im Rathaus zu Klaffenbach durch Polizeioberkommissar Scheloske, wohnhaft in Harthau b. Chemnitz. Als Anschuldigung: Zeitungen, Flugblätter verteilt, nach der Machtübernahme wiederholt geheime Zusammenkünfte in meiner Wohnung abgehalten, sowie staatsfeindlich, Hitler-Beleidigung. Bei dieser Vernehmung in Klaffenbach wurde ich mit dem Gummiknüppel stark bearbeitet. Die Schwielen sind vom Anstaltsarzt abgefühlt worden nachdem ich ins Gefängnis Chemnitz Kassberg eingeliefert war.



Hans Gläser, als Opfer des Faschismus anerkannt

Am 2ten Tag wieder Verhör in der Anstalt, nach diesem zum Polizeipräsidium Hartmannstr. transportiert. Nach reichlich 2 Wochen ins KZ Sachsenburg eingeliefert. Später ist mir die Zulassung für mein Kraftrad beschlagnahmt worden, „Ich wäre ungeeignet zum Führen eines Kraftrads“.

Am 26. Juni 1934 wurde ich von Sachsenburg entlassen, nach Klaffenbach. Anschließend darauf folgten „Polizeilich melden.“ täglich bis 8. Mai 1935. Im Dezember 1939 nach Chemnitz verzogen.

Am 3. April 1945 zum Volkssturm, in den letzten Tagen begannen Verwirrungen in den Gruppen, entfernte mich von der Gruppe am 7. Mai 1945 um der Gefangenschaft zu entgehen.

Am 11. Mai 1945 zum Dienst der Antifa Polizei in Chemnitz Polizei-Revier 6 bis zur Auflösung am 30. Juni 1945, an [ihrer] Stelle kam die neue Volkspolizei. Im Juli 1945 bis 14. Juni 1946 bei Firma Clement Hase, Elisenstr., als Tischler. Am 15. Juni 1946 als Tischler eingestellt zur Bäderverwaltung im Stadtbad. Am 19. Dezember 1951 legte ich einen Verbesserungsvorschlag vor, dieser wurde anerkannt und am 19. September 1952 erfolgte die Prämie. Am 16. August 1958 vom Stadtbad ausgeschieden [in Altersruhestand].

*(Hans Gläser starb am 2. März 1982. Den Lebenslauf ergänzend sind im Original weitere Daten und Fakten zur gesellschaftlichen und beruflichen Tätigkeit hinzugefügt.)*

### **Bericht von Hans Gläser**

**für eine Broschüre über das KZ Sachsenburg, erbeten am 7. Juni 1961 von der Bildungsstätte Hainichen schrieb Hans Gläser:**

Vom August 1933 bis Juni 1934 war ich in Sachsenburg. Mein Genosse Arthur Kräusel aus Harthau ist einige Wochen eher in Sachsenburg eingeliefert worden. Es entfällt mir [ist mir entfallen], ob Genosse Kräusel auch im Juni 1934 entlassen wurde. Ich muß mich an den Bericht von Genossen Kräusel anschließen. Es war auch so, dass das Lager von der SA verwaltet u. bewacht wurde. Als die SS das Lager übernahm u. bewachte, war ich von Sachsenburg weg.

Als ich am 14. August in Sachsenburg eingeliefert wurde, am zweiten Tag danach, erkannte ich den Lehrling, der mit mir auf dem Bau zusammen arbeitete. Er arbeitete interessenlos. Kurzerhand hatte er sich zum Wehrwolf gemeldet, und dieser bewachte den Saal, in dem ich mich befand. Ich trat zu Ihm hin und fragte „kennst du mich noch?“, er gab keine Antwort, „hier sehen wir uns wieder und du tust mich bewachen“. Er wurde blass und antwortete nicht, nachdem habe ich Ihn bis zu meiner Entlassung nie wieder gesehen.

In diesem Saal waren Kriminelle, auch solche, die ihre 5 Sinne nicht beisammen hatten, mit dabei.

An einem Morgen, früh beim Antreten gab SA-Scharführer Weber knallende Ohrfeigen an einen Genossen ab, wenn sein militärischer Drill nicht so zackmäßig erfüllt wurde. Ich nehme an, dass dieser Genosse einen Bericht an die Kreisleitung Hainichen abgegeben hat, den Namen von Ihm kann ich nicht mitteilen, er stand im 2ten Zug. Dann ging es zum Arbeitsplatz. Ich war in der Tischlerei, wo wir unbelohnt Möbel herstellten, die auch nach außerhalb vom Lager verschickt worden sind. Vom Außenkommando ist mir nichts bekannt.

# Kein Erbarmen in der Amtshauptmannschaft

Kr. Chemnitz, am 10. April 1936.

Hiermit wird Ihnen der Führerschein entzogen, da Sie aus Führen von Kraftfahrzeugen ausgeschlossen sind (§ 26 der Kraftfahrzeugverordnung vom 30. Mai 1932 - Reichsgesetzbl. I S. 202-).

**Amtshauptmannschaft.**

Referat Nr. 2 2114

Zur Anwesenheit am Chemnitz, am 10. April 1936.  
Hr. H. A. H.

**Auf Ihr Verlangen vom 20. April 1936.**

Sie waren Mitglied der Kommunistischen Partei, haben für die CP-Verbreitung, Flugblätter usw. verteilt und sind mehrere mal verurteilt worden. Sie haben sich dadurch aus Führen von Kraftfahrzeugen als unzulässig erwiesen. Im Jahre 1934 wurden auf Grundlage eines Beschlusses des Landrats am 10. März 1934 (Landratsbeschluss Nr. 4.407) die Führung von Kraftfahrzeugen verboten.

Die nachverurteilten Strafen sind Ihnen zu Folge im Falle der Erteilung Amtshauptmannschaft zurückzuführen.

Der Amtshauptmann  
*H. A. H.*

Herrn Name 2 1 1 1 1 1 1  
2.30.24 St. Nr. 134 B 21.

**A. 117 F. E. 10. 7.** Chemnitz, am 7. April 1936.

Ihre Eingabe vom 2.3.1936 wegen Entlassung Ihres Mannes aus der Schutzhaft kann nicht berücksichtigt werden.

Die Amtshauptmannschaft,  
i. d. R.  
per Dr. Becker.

Frau  
Klara Siskaer  
in  
Steffenbach  
Nr. 104

Ausgeführt am 7. April 1936  
Chemnitz, am 7. April 1936  
*H. A. H.* Insp.

**A. 117 F. E. 10. 7.** Chemnitz, am 2. Juli 1936

Ihre an die Amtshauptmannschaft gerichtete Eingabe wegen Entlassung Ihres Mannes aus der Schutzhaft kann nach den Erörterungen des der Amtshauptmannschaft beigeordneten Vertrauensmannes vorläufig keine Berücksichtigung finden.

Die Amtshauptmannschaft,  
i. d. R.  
per Dr. Becker.

Herrn Name 2 1 1 1 1 1 1  
2.30.24 St. Nr. 134 B 21.

## Führerscheinentzug

**Aufenthaltsbescheinigung.**

**Kommunistische Kampfbund Glaue**  
22. 11. 1935  
26. 1. 1936

geb. am 18. 1. 1910

in hiesiger Schutzhaftlager  
25. April 1936

Zur Festsetzung hat sich bei der Grenzpolizeistation zu melden.

Handwritten notes and lists, possibly related to the driver's license withdrawal or the detention certificate.

Handwritten notes and lists, possibly related to the driver's license withdrawal or the detention certificate.

Handwritten notes and lists, possibly related to the driver's license withdrawal or the detention certificate.

10. Apr 1936  
12. Apr 1936  
13. 4. 35  
17. 4. 35  
15. Apr 1936  
14. Apr 1936  
16. Apr 1936  
18. Apr 1936

20/3  
13/1. 1115  
2. März 1935  
2. 6. März 1935  
2. 8. März 1935  
3. 0. März 1935  
31/3 + 435  
- 1. März 1935  
- 5. Apr 1935  
- 8. Apr 1935

Handwritten notes and lists, possibly related to the driver's license withdrawal or the detention certificate.

## Täglich zur Polizei

## Hainichener Geschichtslehrer zum KZ Sachsenburg

Wie auf Seite 63 erläutert, trugen Geschichtslehrer des Kreises Hainichen 1960/61 zum KZ Sachsenburg die hier folgenden Erinnerungsberichte zusammen:

Das KZ Sachsenburg wurde Ende April 1933 „eröffnet“. Häftlinge aus dem Lagern Plaue, Hainichen, und Chemnitz - zunächst in der Burg untergebracht - richteten die Fabrikräume für die Aufnahme von Antifaschisten ein. Am 2.5.1933 sollen zum ersten Male Gefangene in den Fabrikräumen geschlafen haben. Diesen Termin nennt der Genosse Eduard Hunt aus Neukirchen. Andere Genossen berichten aber, dass erst am 15. Mai die Burg von den Häftlingen endgültig geräumt wurde.

Wir wissen, dass die Häftlinge die Maschinen der ehemaligen Spinnerei herausreißen mußten und die dreietagigen Betten in den Werkräumen aufstellten.

Im August 1934 befanden sich im Lager, das geht aus einer Wahlliste vom 20.8.1934 hervor, 214 Personen. Davon waren 66 SA-Männer des Wachkommandos.

Für das Jahr 1936 sind uns ebenfalls aus Wahlunterlagen Zahlen bekannt. So berichtet der Bürgermeister von Sachsenburg am 14. März 1936 über 600 Häftlinge und 500 SS-Männer, während die Sächsische Staatskanzlei in einem Schreiben an den Amthauptmann von Flöha ebenfalls am 14.3.1936 von ungefähr 710 Schutzhäftlingen spricht.

Einige ehemalige „Sachsenburger“ sprechen von 1500, ja sogar von 2000 Konzentrationären. Wir konnten keine Beweisunterlagen dafür beschaffen, haben aber auch keinen Grund, diese Angaben zu bezweifeln, zumal wir wissen, dass 500 SS-Wachmänner in Sachsenburg waren.

1937 wurde das Lager aufgelöst. Die in Haft verbliebenen Häftlinge wurden nach Buchenwald überführt, wo sie ein neues Lager aufbauen mussten. Andere wurden entlassen. Die letzten 12 Mann, so berichtet Gen. Max Türpe aus Karl-Marx-Stadt, haben das Lager am 9.7.1937 verlassen.

Die Geschichte des KZ Sachsenburg beginnt also im Frühjahr 1933 und endet im Sommer 1937. In diesen 4 Jahren kann man deutlich 2 Abschnitte unterscheiden: die SA-Zeit und die SS-Zeit.

Bis zum August 1934 (diesen Zeitpunkt, nenne Arthur Kräusel, Karl-Marx-Stadt) wurde das Lager von der SA verwaltet und bewacht. In dieser Zeit, ging es in Sachsenburg ziemlich „anständig“ zu. Der Lagerführer, SA Standartenführer Hähnel, meinte, er könne viele Menschen zum „National-Sozialismus“ Hitlerscher Prägung erziehen. Im KZ-Lager Flöha, dem er vorher vorgestanden hatte, soll er wesentlich brutaler gewesen sein. Wir kennen das Schicksal Hähnels nicht; Einige Häftlinge berichten, er sei von der SS bei der Röhm- Affäre 1934 beseitigt worden. Das Verhalten der SS, ihrer Chefs Rödl und Schmidt, die später auch in Buchenwald amtierten, ist mit dem der SA nicht zu vergleichen.

Aus einem Schreiben des KZ-Lagers Columbiahaus in Berlin an den Bürgermeister,



Wie die Geschichtslehrer des Kreises Hainichen 1961, bemühen sich auch gegenwärtig geschichtsbewusste Menschen um die Aufklärung über das KZ Sachsenburg. Die Ausstellung in Altmittweida war ein Beispiel hierfür.

von Sachsenburg ergibt sich, dass auch der berüchtigt Karl Otto Koch, später Kommandant von Buchenwald, in der selben Funktion in Sachsenburg tätig war. Erstaunlicherweise berichten die ehemaligen „Sachsenburger“ davon nichts. Ob dessen Frau, die Bestie Ilse- Koch, die aus Menschenhaut Lampenschirme anfertigen ließ, ebenfalls in Sachsenburg war, wissen wir nicht.

Über die Erlebnisse im Lager haben uns zahlreiche ehemalig Häftlinge berichtet. Genosse **Willy Steinbach, Auerswalde**, erzählte am ausführlichsten.

Seine Darstellung – die vordem bereits in der Betriebszeitung des VEB Barkas-Werke, nicht wie irrtümlich angegeben, in der „Volksstimme“, veröffentlicht wurde, konnte bereits im MAHN RUF JahresSchrift 2010 unter der Überschrift „Soll es wieder einmal so kommen?“, Seiten 75-84 im vollen Wortlaut gelesen werden. Das dort dabei abgebildete Porträt von **Willy Steinbach** zeichnete sein damaliger Mithäftling Willy Uhlmann.

### **Im Manuskripttext der Geschichtslehrer des Kreises Hainichen aus dem Jahr 1960 heißt es weiter:**

Interessant sind auch die vorliegenden Berichte im Hinblick auf die politische Tätigkeit im Lager. Diese illegale Arbeit wurde wie in allen faschistischen KZ-Lagern durch die Kriminellen, die man unter die Häftlinge mischte, erschwert. Über Spitzeltätigkeit dieser Kriminellen berichtet der Häftling

**Walter Beutner, Aue-Zelle**, Glück – Auf – Weg 7: „Infolge der kurzen Zeit, die ich im Lager war, konnte ich keine Verbindung mit der illegalen Gruppe finden. Im Lager befanden sich eine Reihe krimineller und asozialer Elemente, die die Aufgabe hatten, die Häftlinge zu bespitzeln. Die Folge davon war, dass einige Funktionäre trotz aller Vorsicht noch in die Hand der Gestapo gerieten. Es verging kein Tag, an dem nicht 1 bis 2 Genossen, mit Handschellen gefesselt, mit der „Grünen Minna“ nach Chemnitz transportiert wurden“

Aber die Häftlinge wußten sich auch zur Wehr zu setzen, **Max Schneller, Wüstenbrand**, Landgraben 21, berichtet: „Wenn aus anderen Kreisen Einlieferungen kamen (also unbekannte Genossen) sind wir durch die Schreibstube schnell informiert worden, denn wir hatten unsere Leute in allen Abteilungen“

Die Verbindung zur Außenwelt war durch die Besuche gegeben, die die Häftlinge alle 14 Tage empfangen durften. So berichtet Phillipp Günther, Karl-Marx-Stadt, Geibelstr. 56: „Ich habe 1933 bis zu meiner Verhaftung 1934 im Auftrag unserer illegalen Gruppe Kameraden in Sachsenburg besucht, ihnen außer Lebensmittel und Genussmittel auch illegale Literatur gebracht.“

Bewundernswert war die Solidarität, die die Häftlinge untereinander übten. **Arthur Kräusel, Karl-Marx-Stadt**, Annabergerstr. 8, erzählt davon: „ Beim sonntäglichen Ausmarsch verbot man uns, unser Sachsenburglied zu singen. Mehrmals wurden wir auf gefordert ein anderes anzustimmen. Von Mann zu Mann wurde durchgesagt, nicht singen, bis wir unser Lied wieder singen

dürfen. Wir hielten durch und kehrten im Eilmarsch wieder in unser Lager zurück.

Als in Hamburg 15 Antifaschisten hingerichtet wurden, organisierten wir einen Sympathiestreik. Eine Stunde vor dem Schlafengehen, um 20 Uhr, wurden alle Spiele und Unterhaltungen eingestellt. - Der 1. Mai 1934 wurde von uns nochmals zum Kampftag der revolutionären Arbeiterklasse gemacht. Das kam so; In drei Marschkolonnen führte, uns die SA nach Frankenberg. Wir, die inzwischen schon im KZ-Lager Hohenstein gewesen waren, wußten, dass die SA auch in ihrem Liederbuch das Lied „Brüder zur Sonne zur Freiheit“ stehen hatten. Die ersten 3 Verse stimmten mit unserem Arbeiterlied überein. Lediglich ein 4. war von den Faschisten hinzu gedichtet worden. Den ließen wir natürlich weg und sangen das Lied der Arbeiterklasse beim Marsch durch die Stadt. Erst waren sogar unsere Kameraden erschrocken, aber dann strafften sich die Körper und mit stolzem Kampfgeist brauste immer wieder das Lied durch die Stadt.“

Die Verbindung zwischen der Außenwelt und den Häftlingen scheint wirklich gut gewesen zu sein. Die Insassen des Lagers wußten durch Besuche und Zeitungen, die sie lesen durften, gut Bescheid. Im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrandprozeß forderten sie die Zulassung bestimmter Zeitungen. „Der Freiheitskampf“, die „Frankfurter Zeitung“ und die „Berliner Börsenzeitung,“ Der Lagerführer genehmigte sie.

**Hans Detzl, Flöha**, Oststr. 3a, erzählt, dass auch die illegale „Rote Fahne“ und „Der Kämpfer“ in das Lager eingeschmuggelt wurden. „Am 1. Pfingstfeiertag besuchten uns Genossen aus Chemnitz als Mundharmonikaclub. Dabei wurde über die Stimmung und über die illegale Arbeit draußen gesprochen. Wir stellten fest, dass der revolutionäre Kampfgeist noch nicht gebrochen war. Das stärkte uns und machte uns Mut in unserer KZ-Haft.“

Anfangs stand bei der politischen Diskussion „die Frage nach der Dauer der Faschistenherrschaft im Mittelpunkt. Vom Kampfgeist innerhalb und außerhalb des Lagers zeugt auch der Ausmarsch nach Frankenberg. Bei diesem Marsch durch die Stadt wurde das erste Mal das Lied der Sachsenburger gesungen. Die Bevölkerung warf Blumen auf die marschierenden Häftlinge und Hähnel ließ den Ausmarsch sofort abbrechen.

Wie gefährlich es war, im KZ-Lager politische Diskussionen zu führen, zeigt ein Erlebnis des Genossen **Max Türpe, Karl-Marx-Stadt**, Vetterstr. 21. „Unsere Schlosserwerkstatt und die Schmiede waren durch eine Mauer getrennt. Über den Boden konnten wir zueinander gelangen. Dort oben diskutierten wir des Öfteren. Eines Tages kamen Rödl (ein Kommandant aus der SS-Zeit) und Kraul zur Kontrolle. Zum Glück bemerkte ich rechtzeitig, dass sie kamen. Auf ein Klopfzeichen kamen die Häftling zur Schmiede herunter. Ich schritt den SS-Leuten entgegen und machte Meldung. Sie fragten natürlich, was auf dem Boden losgewesen sei. Ich gab zur Antwort, dass dort oben Altmaterial läge, was man noch verwenden könne. Der Kommandant stieg nach oben, ich hinterher. Er sagte, dass es hier aber nach Tabak rieche. Ich beschwichtigte ihn mit der Antwort, dass Rauchen ich hier

nicht dulden würde. Wir waren noch einmal mit heiler Haut davongekommen.

Der ungebrochene Kampfgeist der Häftlinge zeigt sich auch in der Volksabstimmung im November 1933 über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund. Fast alle Häftlinge stimmten gegen Hitler und Hähnel mußte sich in Dresden verantworten. Ein Stahlhelmer (der Landwirt Kurt Hellmuth Schubert aus Haßlau bei Rosswein - er soll sich nach einer Auseinandersetzung mit 2 SA-Führern am 11.11.1933 erstochen haben) bezeichnete das Lager Sachsenburg einmal als kommunistische Parteihochschule. Auch der Besuch der faschistischen Kreisleiter in Sachsenburg zeigte den Geist der Inhaftierten.

Arthur Kräusel erzählt davon: „Aus allen Kreisen waren die Kreisleiter der NSDAP erschienen, ca.80 solcher Größen, von Chemnitz der Kreisleiter Mutz. Wir wurden auch nach Kreisen eingeteilt. Ich stand mit in der ersten Reihe, links der zweite von mir war Kurt Fischer. Mutz, der nun bei Fischer angelangt war, rief erst noch ein paar andere Kreisleiter zu sich heran und sagte dann folgendes: „Meine Herren, das ist der berühmte Fischer vom Arbeitslosenrat. Er hat die Überfälle auf die SA organisiert.“ Zu Fischer gewandt sagte er: „Na, Fischer, machen Sie es doch wie die Fische, dann kommen sie auch aus dieser Brathölle heraus.“ Kurt Fischer entgegnete in ruhigen Worten, er sei kein Konjunkturritter.

Das hatten Sie nicht erwartet. Sie fanden keine Antwort und gingen auseinander. Beim Besuch des schwedischen Asienforschers Sven Hedin, der mit den Nazis sympatisierte, trug sich folgendes zu: 14 Tage vor Weihnachten 1936 war der Asienforscher mit seiner Schwester im Lager. Als er den Lagerführer Rödl fragte, wie lange die „Leute“ im Lager gehalten werden, log Rödl: bis zu 3 bis 4 Monaten. Wir standen im Kreis um Hedin herum. Ein Kamerad sagte, er sei schon über 1 Jahr hier. Hedin machte ein verblüfftes Gesicht.

Rödl sagte, dass der betreffende Kamerad jetzt entlassen würde, es sei ein Ausnahmefall. Die Schwester Hedins stand mit ungläubigen Gesicht seitwärts. Hedin gab sich zufrieden. Der Kamerad, der den Einwand gemacht hatte, erhielt, als Hedin fort war, 6 Tage Arrest...“

Wir sehen, dass auch in der SS-Zeit versucht wurde, die Öffentlichkeit über die Verbrechen der SS aufzuklären.

### **Die Erinnerung darf nicht enden**

**„Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zu Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedanken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.“**

*Roman Herzog, damals Bundespräsident, rief den Tag an dem die Rote Armee das Vernichtungslager Auschwitz befreite, als Gedenktag ins Leben.*

## Wer war Hanns Diettrich?



Das Ehrenmal in Sachsenburg, der Öffentlichkeit 1968 übergeben.

**Der Bildhauer Hanns Diettrich schuf den Opfern des Faschismus in Sachsenburg eine würdige Gedenkstätte.** UND, SETZT IHR NICHT DAS LEBEN EIN, NIE WIRD EUCH DAS LEBEN GEWONNEN SEIN – Der Bildhauer Hanns Diettrich schmückte das von ihm in Sachsenburg geschaffene Mahnmal mit diesem Schiller- Zitat. Wer war der Bildhauer Hanns Diettrich? Sein Sohn, der Chemnitzer Dipl.-Plastiker Frank Diettrich, gibt Auskunft.

### Zu den Lebens- und Arbeitsdaten meines Vaters

Mein Vater Hanns Diettrich wurde geboren am 04.04.1905 in Jahnsdorf/ Erzgeb. Er war Kind einer Arbeiterfamilie. Erlernete den Beruf eines Strumpfwirkers. Zog mit 18 Jahren nach Chemnitz. Wollte sich künstlerisch bilden und so tätig werden. Wurde zu nächst Steinmetzgehilfe.

Anregungen für seine spätere künstlerische Arbeit wurden für ihn maßgeblich seine erste Mal- und Zeichenlehrerin, die Grafikerin und Malerin Martha Schrag und für seine unmittelbar bildhauerische Bildung der Bildhauer Heinrich Brenner.

1930 trat Hanns Diettrich der ARBKD (Assoziation Revolutionärer Bildender Künstler Deutschlands- Kurzbegriff „ASSO“ -Dresdener Gruppe bei. Hier hatte er Kontakt zu Hans und Lea Grundig, Kurt Querner, Otto Griebel Eugen Hoffmann.

Hanns Diettrich blieb Autodidakt. Ein Studium an der Kunstakademie war für ihn nicht bezahlbar. Ab 1937 selbständige freie Bildhauerische Tätigkeit. 1936 hatte er den Deutschen Bauhausmeister, Prof. Gerhard Marcks kennen gelernt. Er wurde bis 1943 sein Lehrer und bildete ihn kostenlos aus.

Die Zusammenarbeit in Marcks's Berliner Atelier und später war von den Nazis verfemt (1937 Ausstellung der Nazis „Entartete Kunst“ in München), er zog sich in sein kleines Atelier in Niehagen/ Ahrenshoop- Darss zurück.

Hanns Diettrich arbeitete ab 1945 in Chemnitz/ Karl-Marx-Stadt frei schaffend. War Mitglied der KPD und trat mit deren Gründung der SED bei. Gründete gemeinsam mit Dr.Gertrud Korb und Willy Bredel in Chemnitz den Kulturbund. Im Verband Bildender Künstler der DDR übernahm er Leitungsfunktionen.

Bis zu seinem Tod am 03.04.1983 in Karl-Marx-Stadt schuf er zahlreicher bildhauerischer Arbeiten und Zeichnungen und mehrerer monumentaler Denkmale. Aus dem Werkverzeichnis werden hier Arbeiten angeführt.

### Aus dem Schaffens- und Werkverzeichnis des Bildhauers Hanns Diettrich

#### 1. Denkmale

1947 Sowjetehrenmal Richterweg, Chemnitz

1948 Sarkophak Ehrenmal Treptow, Berlin

1952 VVN-Ehrenmal OdF-Park, Chemnitz



Porträtfoto Hanns Diettrich

1960 Bombenopferdenkmal Städt. Friedhof, Chemnitz  
 1968 VVN-Ehrenmal Sachsenburg  
 1978 Augustkämpferdenkmal Chemnitz  
 Ernst-Thälmann-Denkmal, Chemnitz  
 Ernst-Thälmann-Denkmal, Aue  
 Hutholzdenkmal, Chemnitz/Neukirchen

## 2. weitere Plastiken und Porträts

Porträt/ Martha Schrag / Fred Otto „Stadtbaurat“ / Mauersberger MALIMO 11 / Dr. Gertrud Korb / Gabi Seifert / „Robert Schumann“, seine letzte Arbeit vor seinem Tod / Porträt Maxim Gorki / Bergmannplastik Poliklinik Aue / „Lenin vor Bücherregal“ / Soldatengruppe NVA-Erholungsheim Oberwiesenthal / Eingangsportal Kulturhaus Oelsnitz/Erzg. / Bergmannszug / Figurengruppe Kassenuhr Stadtbad, Chemnitz 1928 / Kinderbrunnen Str. der Nationen, Chemnitz / Relief „Musizierende Kinder“ Mittelschule, Neukirchen / Plastik „Musizierende Kinder“ Reichenhainer Schule / Spielende Kinder, Wohngebiet Mittweida, Kranichgruppe vor Bahnhof Mittweida / Entengruppe Tierpark Chemnitz / Kranichgruppe Tierpark Chemnitz / Plastik „Lehrer und Schüler“ Berufsschule Chemnitz Lutherstraße, sowie zahlreiche weitere Plastiken.

## Wer war Emil Kretzschmar?

LAG-Mitglied Marko Neumann erinnert an ihn: Im Juli des vergangenen Jahres berichtete Jochen Kretzschmar uns von seinem Besuch als Kind mit seiner Mutter im KZ Sachsenburg. Sie haben dort Anton Emil Kretzschmar, den Vater von Jochen Kretzschmar besucht, der 1881 geboren wurde und von Beruf Musterzeichner war. Zum Zeitpunkt des Besuchs war er Häftling im KZ Sachsenburg. Es folgt ein Ausschnitt aus dem Gespräch:

„Mein Vater war in KZ Osterstein (...) Und dann ist der ganze Trupp, hauptsächlich Plauener, damals von Osterstein (...) nach Sachsenburg gegangen. Es waren sehr viele Plauener damals gewesen und wo wir das erfahren haben, hat meine Mutter gesagt: „So, wir fahren einmal hin und schauen wo das ist.“ Bei meinem Vater seiner Schwester in Chemnitz haben wir übernachtet. Und sind dann früh, den späten Abend, es war schon duster, mit dem Bus ein Stück raus gefahren und dann das Zschopautal lang gelaufen. Es hat in Strömen geregnet, das weiß ich noch heute. Und dann haben wir schon von weitem das große Gebäude gesehen. Dort war ein großes Tor. Dort haben wir geklopft. Und da war oben ein kleines Fenster, ein kleines Guckfenster. Da schaute einer von der SA raus. (...) Da hat meine Mutter vorgebracht, was sie will: Sie will ihren Mann sehen. Sie habe auch was mitgebracht. Darauf der SA-Mann: (Anm. d. Verf.) „Spielt sich nichts ab“ und hat das Fenster wieder zu gemacht. Meine Mutter hat aber keine Ruh gelassen und hat wieder



Arbeit am Entwurf zum Augustkämpferdenkmal



Arbeit am Bombenopferdenkmal



Der Sohn Jochen Kretzschmar.

geklopft. Es hat wieder ein Anderer rausgeschaut: „Na gut, wir holen ihn.“ Dann haben sie meinen Vater geholt und er durfte mal kurz durch das Fenster rausschauen. Dann haben wir ihm die mit gebrachten Sachen durchgereicht. (...) Diese wurden gleich von der SA in Empfang genommen. Die Sachen hat er aber bekommen. Das haben wir später erfahren. (...) Und daher kenne ich Sachsenburg. Das war, wie gesagt, die Nacht oder am Abend spät. Dann haben sie uns vielleicht 2-3 min Zeit gegeben (...) und haben ihn dann bei Seite geschoben und das Fenster wieder zu gemacht. Wir haben noch mal geklopft, aber es hat keiner mehr aufgemacht. Dann sind wir das ganze Tal bei strömendem Regen zurückgelaufen. Dann sind wir wieder ein Stück mit dem Bus gefahren, bis nach Chemnitz und sind wieder zu meines Vaters Schwester und dort haben wir noch mal übernachtet, um am nächsten Tag wieder nach Plauen zurück zufahren. Daher weiß ich, dass er nicht lang in Sachsenburg war, denn die ganzen Plauener sind alle nach Hohenstein verlegt wurden. (...) In Hohenstein war er längere Zeit gewesen, bis 1934. (...) Danach hat er noch ein halbes Jahr in Sebnitz im Gefängnis verbracht, weil sie ihn bei der Hausdurchsuchung verhaftet haben, in Plauen damals. Da haben sie ja die ganze Wohnung auf den Kopf gestellt. Wäscheschrank ausgeräumt, wie es so war. Kellerräume, Bodenkammer umgestülpt. In der Bodenkammer fanden sie eine alte Militärjacke von meinem Vater, der war im Soldatenrat in Greiz gewesen, nach dem ersten Weltkrieg und in der Tasche waren zwei Pistolenpatronen drin. Und wegen den zwei Pistolenpatronen hat er ein halbes Jahr Gefängnis bekommen, das er dann in Sebnitz absitzen musste. (...)

Nach Sebnitz ist er dann entlassen worden und nach Plauen zurückgekommen. Dann war er erstmal lange arbeitslos (...) Nun hat er sich selber Arbeit gesucht. Auf dem Bau, bei der Firma Geibel damals. (...) Da war er nicht lange. Und dann kamen sie zum Autobahnbau. Der Autobahnbau Oberlosa, Plauen, hier oben. Und dann ist er jeden Tag auf die Autobahn raus marschiert, alles zu Fuß, Straßenbahngeld hat er ja nicht gehabt. Auch die 20 Pfennige waren zu viel, denn sie haben 56 Pfennige Stundelohn gehabt, dort oben. Dann war er ziemlich lange auf der Autobahn und hat dort oben gearbeitet. Dann kam ja so langsam die Aufrüstung und die Kriegsvorbereitung. Und dann ist er zum Kriegsdienst verpflichtet worden bei der VOMAG. Und in der VOMAG haben sie dann eine Widerstandsgruppe gegründet, das war während des Krieges. (...) Ich war auch in der VOMAG gewesen. (...) Wenn er Flugzettel verteilt hat, mein Vater, der hatte so einen alten großen Karren gehabt, wo er die alten dreckigen Putzklappen drin hatte und unten hatte er dann die Flugzettel. Die hat er dann in die große Maschinenhalle geschafft (...), da waren überall Etagen und von dort haben sie die dann in der Nacht heruntergeworfen. (...)

1965 verstarb Anton Emil Kretzschmar im Alter von 85 Jahren. In der DDR-Zeit wurde er als Widerstandskämpfer anerkannt.

Wir bedanken uns bei seinem Sohn Jochen Kretzschmar für das Gespräch und die interessanten Informationen zu seinem Vater.

## Erinnerungen an Albert Kuntz in Chemnitz

### Briefe erstmals an die Chemnitzer Öffentlichkeit gegeben

Zweihundertachtunddreißig Briefe schrieb der Kommunist Albert Kuntz aus dem Grauen fast zwölf Jahre dauernder Nazi-Haft an Frau und Sohn. Leo Kuntz, Sohn deutscher Antifaschisten, unterstützt von seiner Frau Dr. Leopoldine Kuntz las aus den Dokumenten im Soziokulturelles Zentrum in Bernsdorf Rosenplatz erstmals an die Öffentlichkeit. Leo Kuntz wurde in Chemnitz auf dem Kaßberg in der Uhligstraße geboren. Damals lebten seine Mutter und Großmutter dort.

Der tief berührenden Menschlichkeit dieser Briefe kann sich niemand entziehen. Was für eine Antwort auf Torturen in den Zuchthäusern und Konzentrationslagern der Nazi - Herrschaft! Was für eine Antwort auf Brutalität und Mord!

Albert Kuntz hat die Qualen am Ende nicht überlebt. Im Januar 1945 haben ihn seine Peiniger im KZ Dora zu Tode gefoltert. Denn bis zum Ende hatte er sich nicht gebeugt, hatte er Widerstand geleistet - und niemanden seiner Kampfgefährten verraten.

Albert Kuntz gehörte 1933, als er den Nazis in die Hände fiel, zur Führungsspitze der KPD. Schon die erste Verbringung in ein „wildes“ KZ überlebte er nur knapp. Groß war die Rachsucht gegenüber einem Mann, der mit aufsehenerregenden Reden Goebbels in Berlin lange Paroli geboten hatte. Dann Untersuchungshaft, Konzentrationslager, Einzelhaft im Zuchthaus und wieder KZ. Und in all dem diese Briefe! Sie hatten die Zensur zu passieren und erzählen trotzdem nicht nur -was allein schon bedeutsam genug wäre - über das Leben im Angesicht des jede Stunde drohenden Todes, sondern auch darüber, wie ihr Verfasser die dramatischen politischen Ereignisse jenseits des elektrisch geladenen Stacheldrahts wertete und verarbeitete. Ein einmaliges Dokument. E. H.



### Eine gute Wahl

#### Chemnitzer Antifaschist Erich Knorr als Wahlmann in der Bundesversammlung

**Der 97-jährige Kamerad Erich Knorr wurde auf Vorschlag der VVN-BdA von der sächsischen Partei DIE LINKE als Wahlmann für die Bundespräsidentenwahl am 30. Juni 2010 in Berlin ernannt. Dazu erhielt der bekannte Chemnitzer Antifaschist die herzlichsten Glückwünsche aus großen Teilen der Bevölkerung. Enrico Hilbert würdigte im Namen des Stadtvorstandes Chemnitz in einem Schreiben den Lebensweg von Erich Knorr, seinem Mitstreiter.**

Darin heißt es: "Nicht, weil Du 97 Jahre alt geworden bist und somit sicher der Alterspräsident der Bundesversammlung sein wirst, sondern weil Du Verdienste hast, die weit zurückreichen in die kritischsten und schmerzhaftesten Abschnitte unserer Geschichte und weil bei jedem Gespräch heute zu spüren ist, wie viel Glut und Hitze Du im Herzen hast, sodass es stets brennt für die gerechte Sache.



Nach dem der Ehrenvorsitzende des VVN-BdA Stadtvorstandes Chemnitz, Justin Sonder, bereits zum Wahlmann in die vorherige Bundesversammlung gewählt wurde, übernahm Erich Knorr am 30.6.2010 den ehrenvollen Auftrag.



**Aufruf von Bürgerverein FUER CHEMNITZ e. V. und VVN-BdA Chemnitz zum Erhalt der Stele „Hans Beimler gedenken“**

Der Chemnitzer Bildhauer Volker Beier schuf die Stele „Hans Beimler gedenken“. Seit über drei Jahrzehnten gehört sie zum Stadtbild im einstigen Neubaugebiet an der Carl-von-Ossietsky-Straße in Chemnitz. Jetzt ist das Denkmal in seinem Bestand gefährdet. Bürgerverein und VVN-BdA erklärten in einem Spendenaufruf „Dies wollen wir nicht zulassen! Es ist ein Stück unserer Heimat, ein Teil unserer Stadt und atmet Geschichte. Ist Handwerk eines unserer Künstler. Steht auch stellvertretend für 21 Chemnitzer, die in Spanien 1936 bis 1939 die bürgerliche Regierung und die Republik verteidigten.“

Mehr als achtzig Jahre politischer Kampf - begonnen als Luxemburgjaner, die große Revolutionärin war Dir Vorbild - Sozialismus oder Barbarei. Und Du hast gerungen für den Sozialismus, leicht waren die Kämpfe nicht. An der Waffe wurdest Du ausgebildet und hast den Treueschwur des Roten Frontkämpferbundes abgelegt. Doch als es zum Kampf kommen sollte, ging es in die Illegalität – Politischer Leiter nicht nur für Burgstädt, auch die Chemnitzer KPD musste neu aufgebaut werden. Im Reichsarbeitsdienst hast Du eine illegale Gruppe gebildet. Gefährliche Kleinarbeit die das Leben selbst hätte kosten können. Der Weg nach der Tschechoslowakei (CSR), schon geplant und vorbereitet, schon Abschied genommen von Mutter und Vater und dann doch nicht gehen können, die Partei brauchte Dich als Kämpfer in der Heimat. Hast Du jemals bereut, dass Du geblieben bist?

Dein Freund Albert Hößler aus den glücklichen Tagen der „Kommune Bolschewo“ war in Spanien, du wärst wohl auch gegangen – wie wäre ein Wiedersehen wohl gewesen?

Später Verhaftung – und Du bist standhaft geblieben – keine Angaben – kein Name – keine Adresse – sich unbedingt an die zehn Gebote der Illegalität halten! - den Preis dafür kennst nur Du. Und dann im Zuchthaus, wie konntest Du Dich gegen den Hitler-Stalin-Pakt stellen? Welche Konsequenz hätte es haben können – standest Du doch somit gegen die Linie der Partei? Doch, wer eigentlich war, wer ist die Partei?

Danach die Entlassung und doch nicht frei!

Und trotzdem der Glaube an ein besseres Leben – Familie. Als Kanonenfutter der Wehrmacht solltest Du erhalten im Strafbataillon 999. Dreimal bist Du im Morgengrauen auf den Schießstand gegangen, gezwungen, der Erschießung Deiner Kameraden zuzusehen. In Griechenland und an der Ostfront hast Du Dich am Widerstand beteiligt – die Gruppe um Karl König – für manche nur eine Legende – der Kontakt zu den Männern des 20. Juli. Überlaufen zur Roten Armee war nicht möglich und ab einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr das Ziel Deines Handelns. Am ersten Tag des Kriegsendes in der Heimat sein, das war Dein Ziel, es ist Dir gelungen.

Bürgermeister – Landrat und viele weitere Funktionen begleiteten Dich – oder besser – hast Du ausgefüllt. Den Preis für diese Anstrengungen kennen nur Du und Deine Familie. Wie der Staat, für den Du Dich eingesetzt hast, mit Dir umgegangen ist, gehört auch zu den negativen Seiten der Geschichte – doch Du bist Sozialist geblieben – hast auch Nischen zur Betätigung gefunden – 1989 Delegierter zum Sonderparteitag und Vertreter im Rat der Alten. Die wieder gegründete VVN wurde ebenso zu Deiner Heimat und Du hast dich engagiert – dass das ehemalige KZ Sachsenburg nicht vergessen wurde ist maßgeblich Dein Verdienst.



**Ausstellung im Rathaus Chemnitz "Sie hatten nur Mut und Gewehre – Chemnitzer an der Seite der Spanischen Republik"**

Anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus wurde in Chemnitz eine Ausstellung über die Chemnitzer Spanienkämpfer und den Kampf des spanischen Volkes 1936-1939, am 27. Januar von der Bürgermeisterin für Kultur Heidemarie Lüth (Linke) eröffnet. Die Schau umfasst 30 Tafeln und zahlreiche Sachzeugnisse, darunter originale Dokumente und Uniformteile. In Chemnitz wird der Tag der Wiederkehr der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz seit einigen Jahren gemeinsam von der Stadt und des Verbandes des Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten gestaltet.

## Polizei und Justiz ließen Nazis in Chemnitz marschieren

Mit der Überschrift „5. März 2011 in Chemnitz Widerstand zwecklos - Polizei und Justiz ließen Nazis in Chemnitz marschieren“ war eine Chemnitzer Presseveröffentlichung zu den Ereignissen am 5. März 2011 in Chemnitz überschrieben. Was war geschehen?

Alljährlich gedenkt die Stadt an die Opfer des verheerenden Bombenangriffs auf Chemnitz am 5. März 1945, mit Kranzniederlegungen, Gedenkveranstaltungen und seit jüngerer Zeit auch mit einem von einem breiten Bündnis getragenen **Friedenstag**. – Das genügte wiederum 2011 den Neonazis nicht. Sie wollten ihr eigenes Süppchen kochen und einen NPD- Aufmarsch veranstalten. Stadtweit, als angemeldete Demonstrationen.

Gegen Verbote der Stadt waren sie im Jahr 2011 vor das Chemnitzer Verwaltungsgericht gegangen. Und vor Gericht bekamen sie was sie wollten, grünes Licht.

Ein Gerichtsurteil, was die einen heute noch als unglaubliche Fehlleistung begreifen, was hingegen einige Vertreter der sächsischen Regierungsparteien als eine Art „Wort Gottes“ bezeichneten, wozu man keine andere Meinung haben dürfe. (Siehe dazu auch die Karikatur / DKB 3/2011)

Antifaschisten – Vereine und Verbände sowie das Bündnis für Frieden und Demokratie waren empört und riefen zum friedlichen Widerstand auf. Das wiederum veranlasste die Polizeiführer die anders als die Richter des Verwaltungsgerichtes denkenden Menschen im Vorfeld am 5. März zu warnen, die Nazi-Demos zu blockieren. Man wolle die angemeldete Nazi- Demo absichern. Das geschah dann auch mit einem martialischen Polizeiaufgebot, wie es Chemnitz selten gesehen hat.

Und es kam zu Übergriffen und einer langen öffentlichen Auseinandersetzung zu den Vorgängen am 5. März in Chemnitz, zum unverhältnismäßigen Polizeieinsatz und zur bisweilen grotesken Debatte über Anmeldeformalitäten im Ordnungsamt der Stadt.

Klare Worte fanden hingegen die **Oberbürgermeisterin Barbara Ludwig** und der Fraktionsvorsitzende der Partei Die Linke im Stadtparlament, **Hubert Gintschel**. Im Amtsblatt Chemnitz wird die Oberbürgermeisterin zitiert, dass es gelte „eine Debatte darüber anzustoßen, wie wehrhaft die Demokratie sein sollte.“

Die Stadt Chemnitz hat den Aufmarsch der NPD verboten. Das Chemnitzer Verwaltungsgericht hob dieses Verbot jedoch wieder auf. Und die Polizei mit 1500 Beamten und all ihren erkennungsdienstlichen Techniken und hunderten Fahrzeugen rückte an. „Es gibt hier einen eklatanten Widerspruch zwischen Recht und Moral, den wir den Bürgern nicht mehr erklären können. Die Menschen erwarten, dass der braune Spuk keinen Platz in den Städten bekommt“ so Barbara Ludwig.

Dafür brauche es aber zugleich auch eine Debatte darüber, wie aus der Zivilgesellschaft heraus ein organisierter Bürgerprotest wachsen kann, der groß genug ist, um Nazi-Aufmärsche zu verhindern.

In der Fraktionserklärung von Hubert Gintschel heißt es am 9.3.2011 unter der Überschrift „Zivilgesellschaftliches Engagement gegen Neonazis ist dringend geboten“ u. a. Anzuklagen ist das Chemnitzer Verwaltungsgericht für die Genehmigung eines neofaschistischen Aufmarsches in unserer Stadt. Diese Genehmigung widerspricht Geist und Buchstaben des Grundgesetzes.



Karikatur aus DKB, Nr. 3/2011



Als 1948/49 auf Befehl der drei westlichen Alliierten in London deutsche Politiker das Grundgesetz ausarbeiteten, war eine ihrer Grundintentionen, das Jahr 1933 und die folgende Herrschaft des Faschismus dürfen sich nicht wiederholen.

Deshalb ist das Weitergeltungsgebot für alle antinazistischen Vorschriften der Alliierten fester Bestandteil des Grundgesetzes. Davon ist auch das Versammlungs- und Demonstrationsrecht betroffen. Die heutigen Nachbeter des Faschismus können und dürfen sich eben nicht auf dieses Recht berufen. Genau hier hat der frühere Bundespräsident und Verfassungsrichter angesetzt, als er eine wehrhafte Demokratie einforderte. Sie, Frau Oberbürgermeisterin, haben die Zivilcourage gehabt, den rechten Aufmarsch zu verbieten und gemeinsam mit dem Bündnis „Kein Platz für Nazis“ die Chemnitzerinnen und Chemnitzer zum Widerstand aufzurufen.

Dafür unseren Respekt und unsere Solidarität. Wenn andere Abhilfe nicht möglich ist, haben die Bürgerinnen und Bürger das Recht auf Widerstand. Dem wird das sächsische Versammlungsrecht, dem auch unsere Landtagsfraktion widersprochen hat, nicht gerecht. Es ist dringend überarbeitungsbedürftig, um zivilgesellschaftliches Engagement gegen Neonazis zuzulassen.

Es kann und darf nicht sein, dass unter den alten kaiserlichen Farben schwarz-weiß-rot die grundgesetzfeindliche Losung „Zurück ins Reich“ unter Polizeischutz durch die Stadt getragen werden darf. Die sich zur Wehr setzenden Menschen in Chemnitz wurden per Flyer im Vorfeld des 5. März kriminalisiert. Polizeibeamte haben dann an der Zentralhaltestelle, Am Wall und anderen Stellen völlig überreagiert. Was rechtfertigt, dass Polizisten zu dritt einen 75-jährigen Mann in die Mangel nehmen? Klagen gegen ein unverhältnismäßiges Vorgehen müssen rechtlich geprüft werden. Die Ereignisse und Vorfälle müssen öffentlich mit den Beteiligten aufgearbeitet werden. Das sind wir den Menschen schuldig, die trotz der Bedrohungen durch Justiz und Polizei am 5. März 2011 in Chemnitz auf die Straße gegangen sind, um sich dem braunen Spuk friedlich entgegen zu stellen. Dieser Mut wird weiter gebraucht.

### Wo die wirklichen Feinde der Demokratie stehen.

**Andre Hahn, der Fraktionsvorsitzende der LINKEN im Sächsischen Landtag** ging in einer Rede am 9.3.2011 ebenfalls in Chemnitz auf die Vorgänge um die Nazi- Aufmärsche ein.

„Wie im vom MDR-SACHSENSPIEGEL gesendeten Reden-Ausschnitt von **Sachsen CDU-Parteichef und Ministerpräsident Stanislaw Tillich** zu hören, setzte er sich von der Rednerkanzel in Bautzen scharf mit der Opposition auseinander, weil sie „die genehmigte Nazi-Demonstration verhindern“ wollten.

... Wo wir aber heute und in Zukunft unverdrossen stören werden, das sind Ansammlungen von Nazis, wie am letzten Sonnabend hier in Chemnitz und im Februar zwei Mal in Dresden: Wer den Ungeist der größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte inmitten unserer Städte demonstrativ neu beleben will, darf damit auf keinen Fall wieder richtig in Fahrt kommen. Ich sage ganz klar: Solche Leute müssen wirkungsvoll am Marschieren gehindert werden!

Das waren die beiden Sätze zum Mitschreiben für einige schwarz-gelbe Spitzenpolitiker in Sachsen, die offenkundig an Orientierungsproblemen leiden, wo die wirklichen Feinde der Demokratie stehen.



Wer bekennt Farbe? Die Frage muss man sich schon stellen, wenn man sich die Chemnitzer Lokalpresse nach dem 5.3. ansah. Während die Diskussion über „den Aufmarsch von 400 Rechten“ in der Tageszeitung Freie Presse als „Eine schädliche Debatte“ empfunden wurde, bekannte man im ebenfalls in Chemnitz erscheinenden Anzeigenblatt WOCHENSPIEGEL in der Sache Farbe, ohne Wenn und Aber.

\* Die Veranstalter des Anti-Nazi Aufmarsches gaben an die Demonstranten einen KEINE GEWALT- Button und forderten ausdrücklich zur Gewaltfreiheit auf.

\* Bei der Veranstaltung des Chemnitzer Bündnisses wurde die Mär vom Erstanmelderecht gründlich widerlegt.

### **Naziaufmärsche unterbinden**

Und nun kommt nach gutem parlamentarischen Brauch die Begründung: Das höchste deutsche Gericht, das Bundesverfassungsgericht, hat mit seinem „Wunsiedel-Urteil“ vom November 2009 Richtlinien für den Umgang mit Nazis bestimmt. Sie gelten natürlich auch in Sachsen, da nach vermutlich nicht nur uns vorliegenden Informationen der Freistaat Sachsen immer noch Teil der Bundesrepublik Deutschland ist. Diese Richtlinien besagen folgendes:

**Erstens:** Die Wiederbelebung der ideologischen Geschäftsordnung des so genannten „Dritten Reiches“ ist mit dem Grundgesetz unvereinbar. **Zweitens:** Entsprechende braune Umtriebe unterliegen nicht dem Schutz der Grundrechte, weil ihre Propagandisten ja gerade auf die Abschaffung dieser Grundrechte abzielen. **Drittens:** Naziaufmärsche zu unterbinden ist kein unzulässiges Sonderrecht, sondern Verfassungs-Schutz im eigentlichen und guten Sinn des Wortes! Letzteres bleibt im Übrigen auch dann wahr, wenn zu viele Beamte in den Landesämtern und dem Bundesamt für Verfassungsschutz in Unkenntnis des Grundgesetzes Antifaschisten als Verfassungsfeinde abstempeln.

... Da ja in den Staatsanwaltschaften und auch bei den Verwaltungsgerichten viele zugewanderte Kirchenmitglieder sitzen, rufe ich ihnen heute zu: Nutzen Sie die vorösterliche Bußzeit zur Ein- und Umkehr, lassen Sie den guten Geist der Zivilgesellschaft wehen, wo er will! Erschüttern Sie nicht den Rechtsstaat durch Verfolgung Unschuldiger, sondern praktizieren Sie Versöhnung gegenüber denen, die als wehrhafte Demokratinnen und Demokraten unsere Städte und Gemeinden vor den Nazis schützen wollen!

Und ich füge hinzu: Wir sind die demokratische Partei in Sachsen, die am konsequentesten für jeden Arbeitsplatz bei der Polizei kämpft. Im Gegensatz zu CDU und FDP, die Tausende von Stellen streichen und die Zahl der Reviere halbieren wollen, möchte DIE LINKE eine bürgernahe Polizei, die Kriminalität wirkungsvoll bekämpft und das subjektive Sicherheitsempfinden der Bevölkerung stärkt. Gerade deshalb haben wir das moralische Recht zu sagen: Wir wollen keine Polizei, die mit Pfefferspray und Wasserwerfern die Straßen für Nazis frei räumt! Diese Bilder dürfen nie wieder aus Sachsen um die Welt gehen!

### **Stadtverwaltung hat auch eine Pflicht**

Daran, dass diese Bilder überhaupt entstanden sind, haben leider auch überforderte Versammlungsbehörden und eigentümlich urteilende Verwaltungsgerichte ein hohes Maß an Mitverantwortung. Die Polizei hat letztlich nur deren Vorgaben umgesetzt. Es ist blanke Willkür, wenn eine Mahnwache des DGB vor dessen eigenem Haus verboten wird, Mahnwachen von CDU und FDP vor den Kirchen aber stattfinden dürfen. Und klar ist auch: Kein Gesetz der Welt schreibt vor, dass man Nazis auf prestigeträchtigen Strecken durch die Stadtzentren marschieren lassen muss. Wenn schon ein Verbot nicht durchsetzbar ist, dann gibt es genügend Ausfallstraßen und die Möglichkeit, wirkungsvolle Auflagen zu erteilen. Eine Stadtverwaltung hat nicht nur das Recht, sondern in meinen Augen auch die Pflicht, demokratische und friedliche Protestformen gegen Nazi-Veranstaltungen zuzulassen und zu befördern. Leipzig, Jena, Köln und Berlin sind hier gute Beispiele. So etwas muss auch in Chemnitz möglich sein! Kein Zweifel: Gewalttätigkeiten sind entschieden abzulehnen, Zivilcourage und friedlicher Widerstand aber müssen unterstützt werden, und da



Die in den Politischen Grundsätzen des Potsdamer Abkommens vom 2. August 1945 getroffenen Bestimmungen zum Umgang mit dem Deutschen Nationalsozialismus, sollte wieder mal zur Hand genommen werden.

sind Flugblätter und Anzeigen, die Menschen von einer Teilnahme an Protestaktionen abhalten sollen, mit Sicherheit ein völlig falsches Signal.“

(Quelle: PI schriftlicher Redetext / www.andre-hahn.eu / Zwischentitel Red.)

## Justiz kann Nazi-Demos verbieten, sie muss nur wollen

als nur über den Artikel 8. Schon dabei nicht Zweifel an ihrer Objektivität der Würde des Menschen

**Prof. Berthold Kühn, Dresden** veröffentlichte dazu weitere Aspekte.

Er argumentiert:

Auf Grund einer gerichtlichen Entscheidung wurde den Neonazis am Februar 2011 abermals eine Demonstration in Dresden gestattet obwohl die Stadt keine Genehmigung erteilt hatte. Am 20. Februar brachte der MDR eine „Fakt ist“-Sendung mit dem alleinigen Thema der Ereignisse vom Vortag. Die Diskussion drehte sich Wesentlichen um die Frage, um es nicht möglich sei, solche Naziaufmärsche von vornherein nicht zu genehmigen. Ein an der Diskussion teilnehmender Jurist argumentierte stereotyp mit dem Argument, dass das Demonstrationsrecht gemäß Artikel 8 des Grundgesetzes (GG) ein hohes verfassungsrechtliches Gut sei, das man niemandem verwehren dürfe, Politische Einwände gegen die Gewährung dieses Rechtes für demokratiefeindliche Elemente, vorgebracht im Wesentlichen von Caren Lay von der LINKEN, wurden zurückgewiesen. Das Grundgesetz lasse ein Verbot von Versammlungen und Demos nicht zu.

### Es gibt ein Recht auf Widerstand

Nun sollte man annehmen, dass professionelle Juristen einen weiteren Überblick über das GG haben als nur über den Artikel 8. Schon im Artikel 9 über Versammlungsfreiheit heißt es in Absatz (2): »Vereinigungen, deren Zwecke oder deren Tätigkeit den Strafgesetzen zuwiderlaufen oder die sich gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder gegen den Gedanken der Völkerverständigung richten, sind verboten.« Wiederholt wird diese Bestimmung in Art. 21 Abs. 2: »Parteien, die nach ihren Zielen oder nach dem Verhalten ihrer Anhänger darauf ausgehen, die freiheitliche demokratische Grundordnung zu beeinträchtigen oder zu beseitigen oder den Bestand der Bundesrepublik Deutschland zu gefährden, sind verfassungswidrig. Über die Frage der Verfassungswidrigkeit entscheidet das Bundesverfassungsgericht.« Und dann gibt es noch den Artikel 20 GG Abs. 4: »Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.«

Die Gerichte sind also nicht alternativlos an Art. 8 gebunden, sondern haben einen weiten Ermessensspielraum bei der Genehmigung oder Nichtgenehmigung von Naziaufmärschen. Die Gerichte stellen dabei stets in den Vordergrund, dass sie an das GG gebunden sind und politisch neutral und ideologiefrei zu entscheiden haben.

Ist es nicht eigenartig, wenn ihre Entscheidungen stets zu Gunsten des einen Artikels 8 zum Vorteil der Nazis ausfallen?

### Ist der politische Wille vorhanden?

Kommen einem dabei nicht Zweifel an ihrer Objektivität, wenn sich diese Spielchen

Rose Nyland  
(1929-2004)

### Höchste Zeit

Das ist vorbei?  
Das ist noch nicht vorbei!  
Das grölt durch Straßen,  
schreit von Wänden:  
Das hat schon wieder  
Waffen in den Händen.  
Das will nur deutsch  
Und nichts als Deutscher sein.  
Und der Faschismus  
schießt sich wieder ein

Das ist vorbei?  
Das ist noch nicht vorbei!  
Und während wir  
schon wieder Tote zählen,  
kann man in aller Ruhe  
Nazis wählen.  
Es heißt, die erste Pflicht  
Sei Bürgerruh.  
Und schöne Phrasen  
Decken alles zu.

Das ist vorbei?  
Das ist noch nicht vorbei!  
Seid eingedenk der  
dunklen deutschen Jahre.  
Im Kampf um alles  
Gute, Schöne, Wahre:  
Erstreitet und  
verteidigt Menschlichkeit.  
Es ist die höchste,  
allerhöchste Zeit.

(Aus SACHSENBURG ERINNERUNGEN + DOKUMENTE NEUAUFLAGE / Herausgeber VVN-BdA Chemnitz / RLS Chemnitz 2008 / ISBN 978-00-027823-5 / SACHSENBURGER MAHN RUF 2010 ISSN 2190-4960)

## V. WIDER DAS VERGESSEN KOMMENTIERTE GEGENWART

*Jahr für Jahr in Dresden und an vielen anderen Orten wiederholen? Geht man nur mit der formalen juristischen Logik an die Auslegung des Grundgesetzes heran, ist man bei diesen Entscheidungen allerdings schnell am Ende, weil hier widersprüchliche bzw., alternative Bestimmungen vorliegen. Ohne einen wirklichen politischen Willen, die freiheitlich-demokratische Grundordnung zu schützen, wird man hier nicht auskommen. Es fragt sich also, inwieweit dieser politische Wille vorhanden ist?*

*Diese Frage stellt sich umso schärfer, wenn die gleiche Staatsmacht Aktionen demokratischer Bürger verbietet, durch Abschalten von Internetverbindungen behindert und die Polizei den Widerstand, den Bürger gemäß Art. 20 leisten, niederknüpelt. Warum nehmen die Richter nicht für sich das Recht auf Widerstand Art. 20 in Anspruch, um die Naziaktivitäten zu verhindern?*

*Wenn es ihnen schon so schwer fällt, ihre Ermessensspielräume auszunutzen, dann sollten sie doch wenigstens die Möglichkeit nutzen, die Naziveranstaltungen auf Grund des Artikel 2 GG Abs. 2 abzulehnen, in dem es heißt: »Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich. In diese Rechte darf nur auf Grund eines Gesetzes eingegriffen werden.«*

*Diese Rechte der Bürger sollten gleich nach der Unverletzlichkeit der Würde des Menschen ein grundlegendes Verfassungsrecht darstellen als die anderen zitierten. Da bekanntlich die Naziveranstaltungen stets mit zahlreichen Verletzungen von an und für sich friedlichen Protestierern, aber auch bei den eingesetzten Polizeikräften verbunden sind, ist ein Verbot dieser Veranstaltungen verfassungsrechtlich auf alle Fälle abgesichert. Dass die Staatsmacht in Vorbereitung auf solche Ereignisse bereits gewaltmäßige Auseinandersetzungen einkalkuliert, können die Gerichte schon daraus ersehen, dass auf Grund des Art. 35 GG (Rechts- und Amtshilfe, Katastrophenhilfe) die Landesregierungen regelmäßig Polizeikräfte anderer Bundesländer und den Bundesgrenzschutz zur Unterstützung der eigenen Polizei anfordern.*

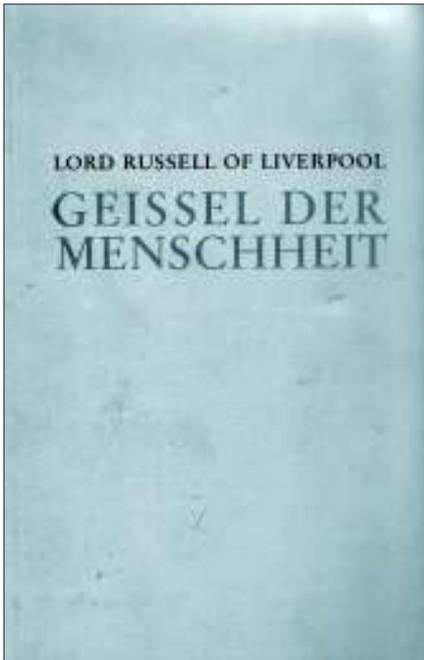
*Die Absurdität der gegenwärtigen juristischen Praxis wird besonders deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass das Grundgesetz vom Mai 1949 wenige Jahre nach dem Ende der zwölfjährigen faschistischen Barbarei mit dem Ziel ausgearbeitet und beschlossen wurde, eine Wiederholung solcher Tyrannei zu verhindern und auszuschließen. Und heute wird von den bestellten Hütern der freiheitlich-demokratischen Grundordnung genau dieses Grundgesetz wieder und wieder dazu benutzt, die Aktivitäten der Neonazis zu genehmigen und vor demokratischen Protesten zu schützen.*

*Prof. Berthold Kühn, Dresden / (ND vom 24.3.2011) Leserbriefseite Zu „Blockade im Dresdener Blockade-Streit“*



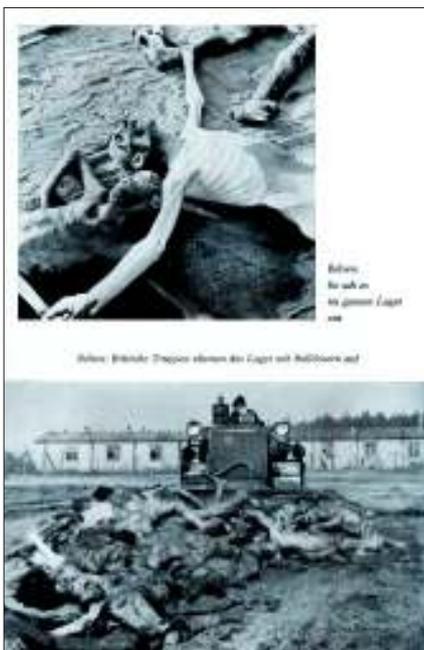
Ob in Dresden (links) oder in Chemnitz – Bürger zeigen Zivilgesellschaftliches Engagement. Sie haben kein Verständnis dafür, dass der braune Spuk immer wieder Platz in den Städten bekommt.

## Das Schicksal in die eigene Hand nehmen



LORD RUSSEL OF LIVERPOOL / GEISSEL DER MENSCHHEIT / Ungekürzte Volksausgabe / VERLAG VOLK UND WELT / BERLIN / 1956

\*Russel / 1872-1970 / Russel-Tribunal, von der 1963 gegr. Russel-Friedensstiftung durchgeführtes Tribunal, das auf Menschenrechtsverletzungen aufmerksam machen will.



Bilddokumente aus GEISSEL DER MENSCHHEIT

**HILFE FÜR DAS GEWISSEN** – so hat Andre Lejoly 2010 in der Einleitung zu der „Karte von den Lagern und anderen Nazi- Haftzentren“ geschrieben. „Gewissen bedeutet jeden zu veranlassen, das Schicksal in die eigene Hand zu nehmen und zu erreichen, dass solch ein System, nie wieder kommt und dass die zukünftige Landkarte Europas niemals so aussehen wird, wie diejenige, die wir hiermit editiert haben.“ (siehe Seite 15) – Hier sollen dieser Gedanke aufgenommen werden.

*Gegenwärtig werden gerade junge Menschen täglich vollgestopft mit Geschichtsinterpretationen zu der Zeit nach der Befreiung Deutschlands und Europas vom Faschismus, Interpretationen, die zumeist einer Selbstrechtfertigung und dem Zeitgeist verpflichtet sind. Dagegen ergreifen wieder Menschen verschiedener Länder und weltanschaulicher Richtungen das Wort, folgen nicht dem sorglosen Zeitgeist.*

*Sie knüpfen an die Mahnungen vor Faschismus und Krieg an, die bereits in den ersten Jahren nach der Befreiung vom Faschismus erhoben wurden. Mit „GEISSEL DER MENSCHHEIT / Geschichte der Naziverbrechen“ hat Lord Russel of Liverpool für immer Mahnendes geschaffen. Die Holländerin Corrie ten Boom, die furchtlos im Dienst der Nächstenliebe stand, wie sie Jesus von seinen Nachfolgern erwartet, hat mit ihren Erinnerungen an Ravensbrück aufgerüttelt. Stephane Hessels Streitschrift „EMPÖRT EUCH“ bewegt die Welt der Gegenwart. Mit eindringlichen Worten ruft er zum friedlichen Widerstand auf.*

*Wilfried Bretschneider, ein ganz bescheidener Zeitgenosse aus dem heutigen Freistaat Sachsen, will es nicht damit bewenden lassen, wenn Nationalsozialismus und DDR gleichgesetzt werden. Er brachte sich damit in Widerspruch zum Zeitgeist und einer Rechtsprechung, die ihn IM NAMEN DES VOLKES strafe.*

*Weil von all den Arbeiten eine Mahnung an heutige und zukünftige Generationen ausgeht, wird hier daraus zitiert. Mit den nachfolgenden Zitaten und Aussagen zum Thema soll der Blick für eine klare Sicht geöffnet werden.*

### Lord Russel of Liverpool in GEISSEL DER MENSCHHEIT

*Vor dem Krieg hatten die Nazis durch das „Führerprinzip“ im eigenen Land eine Tyrannei errichtet, die fast ohnegleichen in der Geschichte war. Sie förderten und nährten den Rassenhaß durch die „Herrenrassentheorie“, deren letztes und zwangsläufiges Ziel die Welt-herrschaft ist. Sie hetzten Bruder gegen Bruder, Kinder gegen Eltern, Christen gegen Juden. Sie versuchten, ein ganzes Volk zu Verbrechern zu machen, und wer sich nicht verführen ließ, wurde terrorisiert und schließlich ins Konzentrationslager geworfen.*

*Nur wenn man sich vergegenwärtigt, was zwischen 1933 und 1939 in Deutschland geschah, kann man die Verbrechen, die während des Krieges in den besetzten Gebieten begangen wurden, im richtigen Zusammenhang sehen. Unterdrückung der freien Meinungsäußerung einschließlich der Pressefreiheit, Beherrschung des Gerichtswesens, Vermögensbeschlagnahme, Beschränkung des Rechtes auf friedliche Versammlung, Brief- und Telegrammzensur, Abhören von Telefongesprächen, Reglementierung der Arbeit, Abschaffung der Religionsfreiheit: Das sind die Mittel, mit denen ein Tyrann seine Untertanen in Fesseln schlägt. Wenn Hitler seine „Herrenrasse“ schon so gering schätzte, ist es da verwunderlich, dass er die Völker der überfallenen Länder für weniger als Ungeziefer hielt?*

*Dass das deutsche Volk in seiner Gesamtheit nicht ohne weiteres nachgab und die Na-*

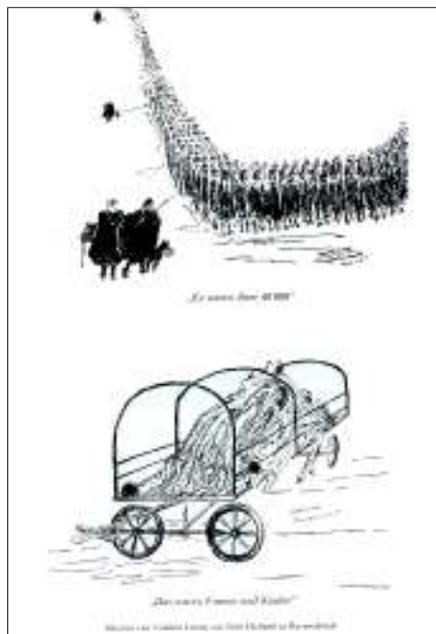
zidoktrin und das Naziprogramm nicht bereitwillig akzeptierte, wird nicht bestritten. Andernfalls hätte es keine SS, keinen SD und keine Gestapo gegeben. Nur durch Terror, Folter, Hunger und Tod vernichteten die Nazis im eigenen Land die Gegner ihres Regimes, und ihre Unterdrückungsorganisationen sammelten dadurch die Erfahrungen, die sie später im Ausland mit solcher Gründlichkeit und Brutalität anwandten, dass sie zum Alpdruck und zur Geißel des besetzten Europa wurden.

Die in diesem Buch beschriebenen Verbrechen waren keine Zufallserscheinungen; das beweist allein schon ihr Ausmaß. Die Versklavung von Millionen Menschen und ihre Verschleppung nach Deutschland, die Ermordung und Mißhandlung von Kriegsgefangenen, die massenweise Hinrichtung von Angehörigen der Zivilbevölkerung, die Erschießung von Geiseln und die „Endlösung“ der Judenfrage: Das alles war von langer Hand geplant. Daran kann es keinen Zweifel geben, denn die Nazis lieferten selber mit all den sorgfältig aufbewahrten Protokollen, Berichten, Verzeichnissen, Befehlen und anderen Dokumenten, die den Alliierten nach der Kapitulation der deutschen Streitkräfte in Europa in die Hände fielen, unanfechtbares Beweismaterial.

### KONZENTRATIONSLAGER

Schon lange vor der Invasion Polens im Jahre 1939 stand das Konzentrationslagersystem in Deutschland selbst in voller Blüte. Unter Himmler hatte sich seine Organisation vervollkommenet, und seine Methoden waren schon im Frieden an den eigenen Landsleuten erprobt und praktiziert worden.

Durch den Erlaß des Reichspräsidenten vom 28. Februar 1933 - Hitler hatte es mit solchen Dingen immer sehr eilig – wurde das Prinzip der „Schutzhaft“ in das Justizwesen des Dritten Reiches eingebaut. Jeder, dem auch nur im entferntesten eine aktive Opposition gegen das neue Regime zuzutrauen war, konnte auf diese Weise unschädlich gemacht werden, und im Laufe der nächsten sechs Jahre kamen Tausende Deutsche zur „Behandlung“ in Konzentrationslager, aus denen es für viele keine Rückkehr in die Freiheit gab.



Aus GEISSEL DER MENSCHHEIT / Skizzen von Violette Lecoq aus ihrer Haftzeit in Ravensbrück / Text „Es waren ihrer 40 000“ / „Das waren Frauen und Kinder“

## Corrie ten Boom furchtlos im Dienst der Nächstenliebe



Corrie ten Boom (\* 15. April 1892 in Amsterdam; † 15. April 1983) war eine niederländische Christin, die während der nationalsozialistischen deutschen Besetzung der Niederlande eine Untergrundorganisation gründete, mit der zahlreiche Juden vor dem Holocaust gerettet wurden. Dafür wurde sie später von der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem mit dem Ehrentitel Gerechter unter den Völkern ausgezeichnet

**Wer war Corrie ten Boom? In einem Vorwort zu Corrie ten Booms Buch DENNOCH (aus dem anschließend zitiert wird) gibt Otto Ekelmann weitere Auskunft. Otto Ekelmann schrieb in der 4. Auflage des Buches, erschienen 1966:**

*Der Eichmann- Prozeß in Jerusalem hat erneut die Welt auf die barbarische Leidensstraße des jüdischen Volkes, die während der Jahre 1933 bis 1945 durch fast alle Länder Europas lief, aufmerken lassen. „Das Tagebuch der Anne Frank“, ein in vier Auflagen erschienener Verlagstitel des Union-Verlages, der diese Leiden ergreifend schildert, hat die bewegte Anteilnahme vieler unter uns gefunden.*

*„Dennoch“ bringt den Erlebnisbericht der Holländerin Corrie ten Boom, die furchtlos im Dienst der Nächstenliebe stand, wie sie Jesus von seinen Nachfolgern erwartet. Dieses Buch möchte nicht als Belletristik bewertet werden, denn es handelt sich keineswegs um einen Titel der sogenannten „Schönen Literatur“. Es will den Gläubigen beim Lesen Besinnung und innere Einkehr vermitteln. Es bietet auch ein Beispiel dafür, wie unter Gottes Führung ein Mensch zu einem Original heranwächst. Viele kennen heute Corrie ten Boom, diese seltsame, kluge und tiefgründig geistliche Frau, die durch ihre jetzige Vortragstätigkeit durch viele Länder kommt. Wir wollen uns mit der Persönlichkeit der Corrie ten Boom bekanntmachen, soweit dies im Rahmen eines Vorwortes möglich ist.*

*Corrie stammt aus einer im guten Ansehen stehenden alten Uhrmacherfamilie mit dem Wohnsitz in Haarlem. Ein Bruder von ihr war Judenmissionar. Als auch in Holland für unsere Brüder aus Israel Not und Drangsal durch die deutschen Besatzer heraufbeschworen wurde, fühlte sich die Familie ten Boom für die Verfolgten in ihrer Umgebung verantwortlich und zur Hilfe aufgerufen, um diese vor den Zugriffen der Gestapo zu schützen. Diese Hilfeleistung wurde verraten, und Corrie, ihre Schwester Betsie und der Vater wurden verhaftet. Der 84 jährige starb nach zehn Tagen in der Haft. Die Schwestern kamen schließlich in das berüchtigte Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück.*

### Corrie ten Boom in Ravensbrück – Zitate

#### **Der rote Zettel**

*Eines Abends liegen wir schon ruhig im Bett und schlafen. Da werden wir plötzlich aufgerufen. Was gibt's denn nun schon wieder? Schnell fahre ich in meine Kleider und gehe nach vorn. Die Schreiberin sagt: „Ihr müßt morgen wieder zu Siemens.“ Ganz erstaunt antworte ich: „Aber nein, das geht nicht, wir sind jetzt beim Strickkommando eingetragen.“ Ohne sich weiter zu erkundigen, streicht sie uns aus ihrer Liste. Zum Glück hören wir nichts weiter davon. Sie gibt mir auch noch einen roten Zettel für Betsie mit: Falls sie für Schwerarbeit aufgerufen werden sollte, soll sie den vorzeigen. Damit ist Betsie in die Gruppe der Untauglichen eingetragen, die nicht viel leisten können. Dankbar krieche ich einen Augenblick später wieder in mein Bett. Ob Ravensbrück doch nicht so schlimm ist, wie ich geglaubt habe? Am nächsten Morgen erfahre ich, dass von Zeit zu Zeit, wenn das Lager überfüllt ist, die Inhaberinnen von roten Zetteln vergast werden ...*

#### **Eine, die beim Appell fehlte**

*Es wird gezählt und noch einmal gezählt, dann durchgestrichen in dem Buch der Aufseherin. Und dann finden sie den Namen der Fehlenden. So kommt die Person, die die Ursache unserer gemeinsamen Strafe ist, ans Licht. Es ist eine kleine polnische Frau; sie liegt tot auf ihrem Bett. Für eine Verstorbene mußten wir Strafe stehen ...*

Quellen: Corrie ten Boom \*)WIKIPEDIA / Corrie ten Boom in **Dennoch** / 1. Auflage 1961 / 4. Auflage 1966 / Herausgegeben von der evangelischen Versandbuchhandlung Otto Ekelmann Nachf. 1071 Berlin / Mit Erlaubnis des Brockhaus – Verlages, Wuppertal-Vohwinkel. Erschienen im Union Verlag (VOB) Berlin / Hergestellt bei Harfe-Verlag, Bad Blankenburg, Thüringer Wald.

### **Nacktparade**

*Bei allem, was ich jetzt durchmache, wird das Leiden Jesu mir ganz real. Durch mein eigenes Leiden kann ich etwas verstehen von dem, was er gelitten hat. Was mich hier am allermeisten erschreckt, das sind die grauenerregenden Geräusche, die man hört: das Schreien der Geschlagenen, das Geräusch der schwingenden Riemen, das Kreischen und heisere Schreien und Schnauzen der bösen Menschen. Alles das macht Ravensbrück zur Hölle. Und auch Jesus hat einst solche Geräusche mitanhören müssen. Er, dessen Ohren die Klänge der himmlischen Musik gewöhnt waren. Wie gewaltig muß seine Liebe zu uns gewesen sein, dass er für uns sündige Menschen dieses Opfer gebracht hat!*

### **General-Appell**

*Vom Platz, wo ich stehe, kann ich die Frauen aus der nächsten Baracke sehen. Da stehen Polinnen, und zwischen ihnen sehe ich eine Frau, die ihrem Kinde die Brust gibt. Bei einem Hauptappell dürfen die Kinder nicht in der Baracke zurückbleiben. Arme Frau! Da steht sie. In ihrem Arm das kleine Häuflein Mensch. Warum, o warum wird sie nicht mit Fürsorge umgeben durch den Vater des Kindes? Ist er vielleicht auch in einem Konzentrationslager? Wird ihr unterernährter Leib ihrem Kindlein auch noch genug Nahrung geben können, oder werden sie beide langsam hinsterven? Die Tragik der Umgebung lastet schwer auf mir. Immer wieder schaffen die Holländerinnen eine häusliche Sphäre, wo immer sie sind; etwas Gemütliches, das sie sozusagen gegen die böse Umgebung panzert. Aber Ravensbrück ist ein Vernichtungslager, eine Hölle!*

## **Ein unerbittlicher Rechtsstaat und Bretschneiders Rechtsempfinden**

Die 1994 an einem Döbelner Gymnasium in einen Stein gemeißelten Worte: ZUM GEDENKEN AN DIE LEHRER UND SCHÜLER, DIE OPFER VON KRIEG, UNRECHT UND WILLKÜR WURDEN 1933 – 1989 erregte Wilfried Bretschneider. Nazi-Verbrechen sind auch nach dem Rechtsempfinden von Wilfried Bretschneider mit nichts zu relativieren.

*Die Gleichsetzung der nationalsozialistischen Verbrechen und der DDR-Diktatur am Döbelner Gymnasium war in den Augen von Wilfried Bretschneider, ein „moralisches Verbrechen“. Er empörte sich darüber öffentlich und gegenüber Polizei und Justiz in Döbeln. Der Rechtsstaat zeigte sich wieder mal unerbittlich.*

*Der Journalisten Michael Bartsch legte eine Broschüre mit dem Titel „Der Fall Bretschneider Eine Geschichte um Geschichte“ vor. Und zu dem „Fall Bretschneider“ fand im Chemnitzer „Rothaus“ 2011 eine Diskussionsveranstaltung statt, bei der auch Wilfried Bretschneider zur Inschrift am Gymnasium in Döbeln betonte: „Das ist eine Beleidigung aller anständigen Menschen und eine Verhöhnung der wahren Opfer des Zweiten Weltkrieges“ und „Ich habe im Namen des Volkes gehandelt“.*

*Auf den ersten Blick fällt der Eingriff am Gedenkstein vor dem Döbelner Lessing-Gymnasium kaum ins Auge. Hohe Bäume verschatten die halbrunde Mauer mit ihrer gedankenlosen Inschrift, und an Manipulationen hat man sich beinahe schon gewöhnt. Wie viele Wände, wie viele Inschriften werden durch Graffitis oder Kritzeleien kreativ verfremdet? Und wer schreit schon auf, wenn eine noch nicht demontierte Büste eines*



Zitiert aus Michael Bartsch in „Der Fall Bretschneider Eine Geschichte um Geschichte / Herausgeber Rothaus e.V. Chemnitz“



„**Der Fall Bretschneider** Eine Geschichte um Geschichte / Herausgeber Rothaus e.V. Chemnitz“, Michael Bartsch, Freier Journalist und Autor; Rücktitel der Publikation

Freie Presse 14.3.2011

Von Unrecht, Willkür und Zivilcourage

**Friedenstag-Arbeitsgruppe lädt zu Vortrag ein**

Als Wilfried ' Bretschneider eine Mahntafel an einem Döbelner Gymnasium sah, die an die „Opfer von Krieg, Unrecht und Willkür 1933-1989“ erinnerte, war er empört. Die Gleichsetzung der nationalsozialistischen Verbrechen und der DDR-Diktatur war in seinen Augen unmöglich. Er beließ es nicht bei der Empörung, sondern beschloss zu handeln. Heute wird er über das Thema Zivilcourage sprechen. Eingeladen wurde er von der Arbeitsgruppe Chemnitzer Friedenstag. Sie organisiert Veranstaltungen unter anderem jährlich am 5. März anlässlich der Bombardierung von Chemnitz 1945.

*Antifaschisten, der „nur“ von den Nazis ermordet wurde, einen Kübel Farbe über den Bronzekopf bekommt?*

*In Döbeln aber rührte sich erst ein Kopf und dann eine Hand gegen einen Zeitungeist, einen gedankenlosen Opportunismus, der viel mit der Linksphobie im Lande zu tun hat. Der Rentner Wilfried Bretschneider aus dem winzigen, zwischen Leisnig und Hartha gelegenen Dörfchen Queckhain wollte die Jahreszahlen auf dem Gedenkstein nicht hinnehmen, die indirekt die Nazidiktatur und die DDR gleichsetzen. „Zum Gedenken an die Lehrer und Schüler, die Opfer von Krieg, Unrecht und Willkür wurden“, steht eingraviert auf dem Stein zu lesen, und darunter die Jahreszahlen „1933 - 1989“. Letztere Zahl ist inzwischen mehrfach durchgestrichen und durch ein gleichfalls häufiger nachgezogenes „heute“ ersetzt worden. Dafür stand Wilfried Bretschneider vor Gericht, dafür wäre er sogar ins Gefängnis gegangen. „Das ist eine Beleidigung aller anständigen Menschen und eine Verhöhnung der wahren Opfer des Zweiten Weltkrieges!“, rechtfertigte er sich wiederholt. Wer ihn nicht kennt, mag sich spontan einen Typ Märtyrer vorstellen, der um jeden Preis seinen Überzeugungen treu bleibt und dafür alle Repressalien in Kauf nimmt. Doch der erste Eindruck beim Besuch in dem kleinen Queckhainer Haus ist ein ganz anderer. Ein überaus freundlicher, milder älterer Herr, Jahrgang 1942, aber sehr rüstig. Vielleicht ein bisschen zu sensibel und intelligent für einen ehemaligen Kfz- Mechaniker, der in einer Produktionsgenossenschaft des Handwerks DDR-Autos reparierte. Kein Draufgänger, im Gegenteil. Schon bald, nachdem die Rede auf die Hitlerzeit gekommen ist und das Stichwort „Konzentrationslager“ fällt, muss er sich abwenden und kann Tränen nur mühsam zurückhalten. Bretschneider leidet geradezu physisch mit den Opfern der Deportationen und Todesmärsche. „Ich habe wahrscheinlich eine zu bildhafte Vorstellungskraft“, sagt er von sich selbst. Ein Unfall, der im Jahr 2000 sein Arbeitsleben vorzeitig beendete, mag ihn zusätzlich sensibilisiert haben. Jedenfalls sei er seither verstärkt zum Nachdenken gekommen, sagt er von sich selbst. Der für die Verhandlung beigezogene psychiatrische Gutachter Dr. Günther Petermann bescheinigte Wilfried Bretschneider eine „verminderte Steuerungsfähigkeit“ im Sinne des Paragraphen 21 Strafgesetzbuch. So habe er zwar gewusst, dass man ein Denkmal nicht beschädigen darf, konnte aber die Inschrift nicht akzeptieren, „was zu Sensitivität, Zwanghaftigkeit, erhöhter Verletzbarkeit führte“. Durch diese subjektiv empfundene Ungerechtigkeit habe er sich moralisch angegriffen gefühlt und zwanghaft das Denkmal korrigieren müssen, meinte Dr. Petermann.*

**Ausgeprägter Gerechtigkeitssinn**

*Das klingt wie eine lange akademische Umschreibung für „ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden“. Sie führte im Übrigen auch nicht zu einem milderen Urteil. Schon einmal, vor Bretschneiders Verurteilung wegen „gemeinschaftlicher Sachbeschädigung“ am 13. Januar 2010, war es deswegen zu einem Eklat gekommen. Ein Geschenk seiner Frau, das Buch „Schörner, Feldmarschall der letzten Stunde“ von Roland Kaltenegger, löste 2003 einen ähnlichen Sturm der Entrüstung bei ihm aus wie später die Denkmalinschrift. Sie habe die Wirkung auf ihren Mann nicht geahnt oder gar erwartet, sagt die noch praktizierende Ärztin, sondern ihm das Buch wegen seines großen Interesses an Geschichte geschenkt. In dem Werk werden die kriegsverlängernden „Verdienste“ des Generals Schörner gewürdigt, ohne den die Rote Armee angeblich bis nach Bayern durchmarschiert wäre. Hitler hatte ihn in seinem Testament noch zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt, und in einer Regierung Dönitz wäre er Kriegsminister geworden.*

## Mahnung an heutige und zukünftige Generationen

Mit seiner Streitschrift **EMPÖRT EUCH** will der über 90 jährige Stephane Hessel, in heutiger Zeit, aufrütteln. Er legt die Finger auf die wunden Stellen der Gesellschaft. Seine Schrift führt die Bestseller-Listen an, bei seinen Lesungen und Vorträgen, so auch im Frühjahr 2011 in Chemnitz, versammeln sich Menschen aus allen Teilen der Gesellschaft. Aus dem 20 Seiten-Büchlein wird hier zitiert.

### **Widerstand kommt aus Empörung**

*Man wagt uns zu sagen, der Staat könne die Kosten dieser sozialen Errungenschaften nicht mehr tragen. Aber wie kann heute das Geld dafür fehlen, da doch der Wohlstand so viel größer ist als zur Zeit der Befreiung, als Europa in Trümmern lag? Doch nur deshalb, weil die Macht des Geldes – die so sehr von der Resistance bekämpft wurde – niemals so groß, so anmaßend, so egoistisch war wie heute, mit Lobbyisten bis in die höchsten Ränge des Staates. In vielen Schaltstellen der wieder privatisierten Geldinstitute sitzen Bonibanker und Gewinnmaximierer, die sich keinen Deut ums Gemeinwohl scheren. Noch nie war der Abstand zwischen den Ärmsten und den Reichsten so groß. Noch nie war der Tanz um das goldene Kalb – Geld, Konkurrenz – so entfesselt.*

*Das Grundmotiv der Resistance war die Empörung. Wir, die Veteranen der Widerstandsbewegungen und der Kampfgruppen des Freien Frankreich, rufen die Jungen auf, das geistige und moralische Erbe der Resistance, ihre Ideale mit neuem Leben zu erfüllen und weiterzugeben. Mischt euch ein, empört euch! Die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft, die Intellektuellen, die ganze Gesellschaft dürfen sich nicht kleinmachen und klein kriegen lassen von der internationalen Diktatur der Finanzmärkte, die es so weit gebracht hat, Frieden und Demokratie zu gefährden.*

*Ich wünsche allen, jedem Einzelnen von euch einen Grund zur Empörung. Das ist kostbar. Wenn man sich über etwas empört, wie mich der Naziwahn empört hat, wird man aktiv, stark und engagiert. Man verbindet sich mit dem Strom der Geschichte, und der große Strom der Geschichte nimmt seinen Lauf dank dem Engagement der Vielen – zu mehr Gerechtigkeit und Freiheit, wenn auch nicht zur schrankenlosen Freiheit des Fuchses im Hühnerstall. Die in der »Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte« (zutreffender: »Universelle Erklärung der Menschenrechte«) von 1948 niedergelegten Rechte sind universell. Wann immer sie jemandem vorenthalten werden, und ihr merkt es: Nehmt Anteil, helft ihm, in den Schutz dieser Rechte zu gelangen ...*

### **Zwei Auffassungen von Geschichte**

*Wie konnte der Faschismus so mächtig werden? Wie konnte es geschehen, dass er sich so festsetzen konnte, und mit ihm dann auch die Kollaborationsregierung von Vichy? Eine Erklärung scheint mir zu sein, dass die Besitzenden in ihrem Egoismus schreckliche Angst vor der bolschewistischen Revolution hatten. Sie ließen sich von ihren Ängsten leiten. Wenn aber – heute wie ehemals – eine aktive Minderheit sich erhebt, wird der Sauerterteig seine Wirkung tun ...*

### **Das Schlimmste ist die Gleichgültigkeit**

*Die Gründe, sich zu empören, sind heutzutage oft nicht so klar auszumachen*



EMPÖRT EUCH / Stephane Hessel / Ullstein Buchverlag GmbH Berlin / 6. Auflage / ISBN 978-3-550-08883-4 / € 3,99 (D)

Das Erbe weitergeben  
Stephane Hessel, Sohn des Schriftstellers Franz Hessel, wurde 1917 in Berlin geboren. 1924 zog er mit seinen Eltern nach Paris; seit 1939 ist er französischer Staatsbürger. Ab Oktober 1945 war er Vertreter Frankreichs bei den Vereinten Nationen in New York, 1948 Mitunterzeichner der Charta der Menschenrechte. Aus seiner Streitschrift, die er im April auch in Chemnitz vorstellte, wird hier zitiert.

## Ein Rebell der Stunde

„93 Jahre. Das ist schon wie die allerletzte Etappe. Wie lange noch bis zum Ende? Die letzte Gelegenheit, die Nachkommen teilhaben zu lassen an der Erfahrung, aus der mein politisches Engagement erwachsen ist.« Stephane Hessel's Streitschrift bewegt die Welt. Der gebürtige Berliner war Mitglied der Resistance, hat das KZ Buchenwald überlebt und ist einer der Mitautoren der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen. Mit emphatischen Worten ruft der ehemalige französische Diplomat zum friedlichen Widerstand gegen die Unzulänglichkeiten unserer Gesellschaft auf. Er beklagt, dass der Finanzkapitalismus die Werte der Zivilisation bedroht und den Lauf der Welt diktiert. Er prangert die Lage der Menschenrechte an, kritisiert die Umweltzerstörung auf unserem Planeten und verurteilt die Politik Israels im Gaza-Streifen als Demütigung der Palästinenser. Stephane Hessel ist das Gewissen der westlichen Welt und »Frankreichs Rebell der Stunde«  
(Zitat aus FAZ)

- *die Welt ist zu komplex geworden. Wer befiehlt, wer entscheidet? Es ist nicht immer leicht, zwischen all den Einflüssen zu unterscheiden, denen wir ausgesetzt sind. Wir haben es nicht mehr nur mit einer kleinen Oberschicht zu tun, deren Tun und Treiben wir ohne weiteres verstehen. Die Welt ist groß, wir spüren die Interdependenzen, leben in Kreuz- und Querverbindungen wie noch nie. Um wahrzunehmen, dass es in dieser Welt auch unerträglich zugeht, muss man genau hinsehen, muss man suchen. Ich sage den Jungen: Wenn ihr sucht, werdet ihr finden. »Ohne mich« ist das Schlimmste, was man sich und der Welt antun kann. Den »Ohne mich«-Typen ist eines der absolut konstitutiven Merkmale des Menschen abhanden gekommen: die Fähigkeit zur Empörung und damit zum Engagement. Zwei große neue Menschheitsaufgaben sind für jedermann erkennbar:*

1. *Die weit geöffnete und noch immer weiter sich öffnende Schere zwischen ganz arm und ganz reich. Das ist eine Spezialität des 20. und 21. Jahrhunderts. Die Ärmsten der Welt verdienen heute kaum zwei Dollar am Tag. Wir dürfen nicht zulassen, dass diese Kluft sich weiter vertieft. Allein schon dies heißt, sich zu engagieren.*

2. *Die Menschenrechte und der Zustand unseres Planeten. Ich hatte nach der Befreiung Frankreichs die Chance, an der Formulierung der »Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte« mitzuwirken, die von der UNO am 10. Dezember 1948 im Palais de Chaillot in Paris verabschiedet wurde. Diese Mitwirkung verdankte ich meiner Stellung als Kabinettschef von Henri Laugier, Beigeordneter UNO-Generalsekretär und Sekretär der Menschenrechtskommission ...*

### **Die Bedrohung ist nicht vollständig gebannt**

*Wie soll ich diesen Aufruf zur Empörung beschließen? Indem ich noch einmal daran erinnere, was wir, die Veteranen der Resistance und der Kampfverbände des Freien Frankreich aus den Jahren 1940 bis 1945, am 8. März 2004 anlässlich des 60. Jahrestages der Verkündung des Programms des Nationalen Widerstandsrates sagten:*

*»Der Nazismus ist besiegt worden dank dem Opfer unserer Brüder und Schwestern in der Resistance und der im Kampf gegen die faschistische Barbarei verbündeten Nationen. Doch die Bedrohung ist nicht vollständig gebannt, und unser Zorn über die Ungerechtigkeit ist nicht gewichen.«*

*Nein, die Bedrohung ist nicht ganz gebannt. Und so rufen wir weiterhin auf zu »einem wirklichen, friedlichen Aufstand gegen die Massenkommunikationsmittel, die unserer Jugend keine andere Perspektive bieten als den Massenkonsum, die Verachtung der Schwächsten und der Kultur, den allgemeinen Gedächtnisschwund und die maßlose Konkurrenz aller gegen alle.«*

*Den Männern und Frauen, die das 21. Jahrhundert gestalten werden, rufe ich aus ganzem Herzen und in voller Überzeugung zu:*

*»Neues schaffen heißt*

*Widerstand leisten.*

*Widerstand leisten heißt*

*Neues schaffen.«*

## Das Schicksal der 2000 Sachsenburger wird nicht vergessen

### Weitere Recherchen zur Häftlingsliste

Wie in der JahresSchrift 2010 angekündigt, hat die LAG weitere Recherchen zu der „Häftlingsliste des KZ Sachsenburg“ durchgeführt. LAG-Mitglied Klaus Uhlmann hat auch im Bundesarchiv der BRD geforscht.

Die Kopien der im Bundesarchiv gespeicherten Zugangslisten für Häftlinge in das KZ Sachsenburg für den Zeitraum vom 2. März 1933 bis 18. Mai 1934 verzeichnen 2056 Inhaftierte.

Aus der Zugangsliste 1 (siehe rechte Spalte) sind nachfolgende Angaben ersichtlich: Lfd. Nr. Name, Wohnort, Bekleidg.- Nr., Tag der Einweisung und der Entlassung.

Die Zugangsliste 2 weist folgende Angaben aus: Lfd. Nr., Name, Geb. tag., Geb. ort, Tag der Einweisung, veranlassende Behörde, Termin der Entlassung, Bemerkungen

Recherchen der LAG ergaben, dass die Zugänge von Inhaftierten in diesem Zeitraum nicht vollständig verzeichnet sind. So fehlen beispielsweise die Angaben zu Inhaftierten, die aus dem Schutzhaftlager in Plaua in das KZ Sachsenburg überführt worden sind.

### Protest gegen Umdeutung des 8. Mai

*In einer Information der Pressestelle der Stadt Chemnitz (30.4.2010) wird der 8. Mai als Tag der „Beendigung des Zweiten Weltkrieges“ bzw. als „Datum der bedingungslosen Kapitulation“ Deutschlands bezeichnet. Gegen solch eine Umdeutung protestierten auch die LAG.*

**In der „Protest Erklärung des Verbandes der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschisten Chemnitz zum 8. Mai 2010 - gegen die Umdeutung des 8. Mai in Chemnitz“ heißt es u. a.:**

Wir, Kämpfer gegen den Faschismus in Deutschland 1933-1945. Kämpfer gegen den Krieg und Verfolgte des Naziregimes - Opfer des Faschismus, protestieren gegen die Umdeutung des 8. Mai in Chemnitz. ...

... Wir können nicht dulden, dass die Stadt Chemnitz, die seit Jahren diesen wichtigen Gedenktag ignoriert, nun diesen in geschichtsrevisionistischer Weise zum Tag der Kapitulation und der Kriegsbeendigung umdeutet. Diese Sicht auf die Geschichte, ist Wasser auf die Mühlen der extremen Rechten in unserem Land!

Mit dem Vorhaben eines Gedenkens an die bedingungslose Kapitulation verschieben die Verantwortlichen in der Stadt das historische Bewusstsein und die Deutung der Geschichte weit zurück in die Vergangenheit der alten Bundesrepublik.

Das können wir nicht dulden! Der Protest wurde unterzeichnet von *Justin Sonder* - Überlebender der KZ Flossenbürg und des Vernichtungslagers Auschwitz, *Erich Knorr* -Überlebender des Zuchthaus Waldheim und des Strafbataillons 999, *Marga Simon* Kämpferin gegen den Faschismus - Inhaftierte in Chemnitz, *Kurt Neukirchner* - Kämpfer gegen den Faschismus - Überlebender des Strafbataillons 999, *Hermann Müller* - Deserteur - Angehöriger der Partisanen der Roten Armee, *Ruth Löffler* -Tochter des ermordeten Chemnitzers Ernst Enge.



Hinweise, die zur Vervollständigung der im MAHN RUF Nr. 1 veröffentlichten „Liste der bekannten Häftlinge im KZ Sachsenburg“ beitragen können, bitte an: Anschrift der Redaktion / Siehe Impressum

## SACHSENBURG DOKUMENTE + ERINNERUNGEN NEUAUFLAGE



Werbehinweis für die NEUERSCHEINUNG

In einer Buchbesprechung des „JahrBuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung 2010 / III, erscheint in der NDZ GmbH / ISSN: 1610-093X / Neunter Jahrgang, September 2010, erfährt das 2009 vom VVN-BdA Stadtverband und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Chemnitz herausgegebenen Buch **SACHSENBURG DOKUMENTE + ERINNERUNGEN NEUAUFLAGE** eine umfangreiche Würdigung. Es heißt darin:

*Buchbesprechungen / Paul Jattke (Red.): Sachsenburg, Dokumente und Erinnerungen, hrsg. VVN/BdA Stadtverband Chemnitz und Arbeitskreis der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Ergänzende Neuaufl., Chemnitz 2008, 164, 99 S.*

*Ein Buch besonderer Art haben wir hier vor uns: eine Kombination von Wiederabdruck einer 1994 erschienenen Broschüre (Teil I) und eine Ergänzungsarbeit (Teil II). Beide Teile haben die Geschichte des KZ Sachsenburg bei Chemnitz und die heutigen Auseinandersetzungen mit Rechtsextremismus und Neonazismus zum Gegenstand.*

*Nach der ersten Chemnitzer Verhaftungswelle wurden im Mai 1933 Antifaschisten nach Frankenberg verbracht und dort interniert. Sie hatten ein Lager für 2.000 Personen in der stillgelegten Spinnerei unterhalb der Sachsenburg einzurichten und Baracken“ aufzubauen. Der örtlichen SA unterstellt als „Umerziehungslager“, fungierte es zunächst als eines der 20 provisorischen KZ in Sachsen. 1934 unter SS-Regime wurde es schließlich zum Haupt-KZ des Landes, das 1935 Heinrich Himmler und der NSDAP-Gauleiter Martin Mutschmann inspizierten. Hier begann die Karriere der späteren Kommandanten von Buchenwald und Majdanek Rödl und Koch und der SS-Gruppenführer Eicke und Simon. Mitte Juli 1937 kommandierte man ein Vorkommando auf den Ettersberg bei Weimar zum Aufbau eines Groß-KZ. Bei der nachfolgenden Auflösung des KZ Sachsenburg wurden die Gefangenen auf die KZ Buchenwald und Sachsenhausen aufgeteilt.*

*Bereits zu DDR-Zeiten wurde in einer Publikation mit nahezu 100 Häftlingsberichten der Lageralltag mit den tagtäglichen Demütigungen, mit schwerer Zwangsarbeit im Steinbruch bei karger Kost, mit Bestrafungen und Mordtaten dokumentiert. Der Prügelbock und die „singenden Pferde“ — Häftlingstrupps vor den Transportwagen — wurden von hier aus Marterformen in anderen KZ.*

*Die vorliegende Publikation — eine Kollektivarbeit vieler - lenkt unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen den Blick auf dieses schändliche Kapitel sächsischer Geschichte. Anlass der Erstveröffentlichung war die Schändung des Ehrenmals im Juli 1992 und eine Falschbehauptung im Gemeindeblatt. Die Initiative zur Erarbeitung der Veröffentlichung ging aus von den antifaschistischen Widerständlern Erich Knorr (\*1912, 1935 bis 1940 Zuchthaushaft, dann Strafbataillon 999; siehe: Wer war wer in der DDR?, S.443E) und Siegfried Streubel (1921-2001, 1942 vom Sondergericht Danzig zu Gefängnishaft verurteilt; Erinnerungsbericht von 1974: Teil II, S.69-72). Auf Drängen der VVN kam eine Beratung zuständiger Verwaltungsstellen und Kultureinrichtungen zur Erhaltung der Gedenkstätte und wahrheitsgetreuen Geschichtsaufarbeitung (Protokoll Teil I, S. 13-24) zustande.*

*Teil I macht durch eine detaillierte Zeittafel die Geschichte des KZ überschaubar (S.36-40, Autor Gottfried Weber) und gibt Zeugnisse ehemaliger Häftlinge wieder: Walter Janka und Otto Meinel als Nachdrucke und Bo-do Ritscher in Gesprächsform. Ergänzend liest man im Teil II den Bericht von Karl Stenzel über die Entstehung des Lagerlieds. Für mehrere Häftlinge wurden biografische Aufsätze erarbeitet (I, S.70-90): Dr. Max Sachs (Redakteur des SPD-Organs „Dresdener Volkszeitung“, f 1935); Georg Schumann (führender westsächsischer KPD-Funktionär, „Lagerältester“, hingerichtet Januar 1945); Pastor Ludwig Kirsch (1935 „Schutzhäftling“ als Leiter*



JahrBuch 2010 / III für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung 2010 / III Erscheint in der NDZ GmbH / ISSN: 1610-093X / Preis 10 Euro / Neunter Jahrgang September 2010

## V. WIDER DAS VERGESSEN Buchbesprechung

der Gruppe Bekennender Studenten an der Universität Leipzig) und Pastor Georg Krause (1929-1933 Landesvorsitzender der Zentrumspartei, 1935 „Schutzhäftling“, 1935 bis zu seinem Tode 1950 katholischer Pfarrer in Chemnitz, 1945 Mitbegründer der dortigen CDU); Kurt Hermann Schubart („Erbhofbauer“ in Haßlau bei Roßlau, inhaftiert wegen Konflikten mit Nazibehörden, Tod Ende 1933 infolge schikanöser Zwangsarbeit).

Für den ergänzenden Teil II hat der Mithrsg, Thiemo Kirmse eine Zusammenstellung aus den Londoner SOPADE-Berichten für das Lager beigesteuert (S.73-82). Dietmar Wendler stellt quellenbezogen die erste Verhaftungswelle 1933 in Chemnitz dar (S.97-99). Klaus Bellmann, Sohn eines der ersten Häftlinge und Mitinitiator der Traditionspflege nach 1990 seitens des Vereins VYN/BdA, beschreibt die Verhältnisse im KZ Sachsenburg. Eine Studie von Jürgen Nitsche widmet sich den jüdischen Häftlingen in Sachsenburg und zeichnet insbesondere die tragische Lebensgeschichte des wegen „Rassenschande“ in Sachsenburg internierten und umgebrachten Kaufmanns Willy Wertheim aus Meerane nach (S.58-66). Abgedruckt ist eine Rede des Bundestagsabgeordneten Detlef Müller (SPD) anlässlich des 75. Jahrestages des ersten Zählappells im KZ Sachsenburg am 8. Juni 2008 mit einer eingehenden Darstellung des so-zialdemokratischen Widerstands (S.89-96).

Die die historische Dokumentation im Teil I ergänzende Publikation ist vor allem auf die Auseinandersetzung mit neonazistischen Aktivitäten und mit Geschichtsfälschungen ausgerichtet. In einem „Report mit Zeitzeugen“ lässt der Journalist Paul Jattke als Redakteur die Widerständler Erich Knorr, Siegfried Streubel und Justin Sonder (\*1925, KZ-Häftling, u. a. in Auschwitz) zu Worte kommen. Hier wird deutlich, wie unabdingbar für die Zurückdrängung neonazistischer Aktivitäten eine kritische, wahrheitsgetreue Geschichtsaufarbeitung und memoriale Darstellung ist.

Im abschließenden Teil „Kultur des Erinneris“ (S.III-145) kommen zahlreiche Politiker zu Wort, so die Bür-germeister von Chemnitz und Frankenberg, der Ehrenvorsitzende der Bundesvereinigung WN/BdA Hans Lauter, Landtagsabgeordnete. Abgedruckt sind die Gedanken von Jugendlichen, die in kritischer Selbstständigkeit den antifaschistischen Stafettenstab der Großelterngeneration aufnehmen möchten (S.100-102).

Leider fehlt ein beide Teile des Buches erschließendes Inhaltsverzeichnis, das dessen Vielfalt und Vielschichtigkeit überschaubarer gemacht hätte. **Siegfried Knutsche**

**Lesermeinung** von Prof. Dr. **Siegfried Knutsche** zur im **MAHN RUF JahresSchrift 2010** (Seiten 59-65) veröffentlichten Wortmeldung von **Erich Knorr**:

„Deine Darstellung hat uns sehr beeindruckt - hoffentlich wird sie von jungen Menschen gelesen. Erstens Deine Bewertung der Kandidatur von Ernst Thälmann bei der Reichspräsidentenwahl, zweitens Dein Zeugnis als Zeitzeuge zu dem eskalierenden Geschehen am 3. April 1932 in Chemnitz.

Solche klaren Aussagen zur Geschichte der KPD sind für die deutschen Linken in der Bundesrepublik unverzichtbar. Wir befürchten aber, dass sie einigen Machern bei den Linken nicht so recht gefallen.

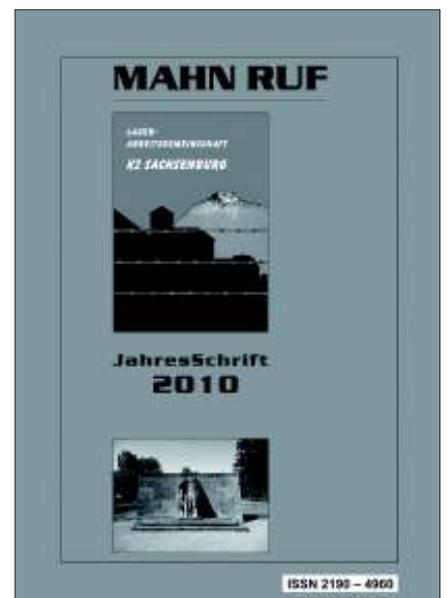
Gegen den Stalinismus als Herrschaftssystem, aber Bekenntnis zum emanzipatorischen Grundanliegen der alten kommunistischen Bewegung und des antifaschistischen Widerstands der Parteibasis!“



Während der Übergabe des „SACHSENBURG- Buches“ am 11. Juni 2009 im Chemnitzer Rathaus



Aus dem Presse-Echo



MAHN RUF JahresSchrift 2010

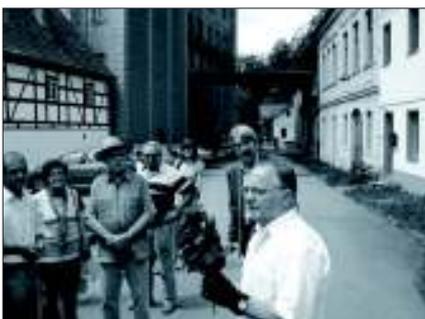
## Aus der Chronologie der Sachsenburg-Werke



Das Areal an der Zschopau bei Sachsenburg wie es auf einer Postkarte der LAG 2010 abgebildet wurde.



Eingangsbereich während der Zeit als KZ



Geführte Rundgänge über Gelände durch LAG- Mitglieder  
Fotos: Archiv der LAG

In einer Zeittafel einer kleinen Ausstellung am Eingang des Areals zwischen Fischerschänke, Zschopau-Fluss und Fabrikgelände waren einige Angaben zur Geschichte zu lesen. Hier wird daraus zitiert.

- 1746 *Erstmalige Erwähnung der Mehlmühle und der Fischerschänke (wurde von Fischern benutzt)*
- 1850 *Eine neue Mühle wurde von C.F Schulze & Reichert gebaut.*
- 1867 *Die Spinnerei wurde mehrgeschossig errichtet (Baumwollmischerei). Der Antrieb der Maschinen erfolgte durch Wasserkraft und eine 150 PS starke / Dampfmaschine über Transmissionsantrieb.*
- 1909 *Inbetriebnahme der Mehlmühle / Ein hoher Eisgang der Zschopau zerstört die Mühlräder; die Spinnerei mit Seilantrieb wird ausgebaut*
- 1912 *Einbau einer zweiten Turbine für das Sägewerk (war bis 1923 in Betrieb)*
- 1915-1919 *Der Betrieb stand still, da kein Rohmaterial verfügbar war.*
- 1919 *wurde für die Baumwollspinnerei Zschopau im Lohnauftrag gearbeitet.*
- 1923 *Ein durch Brandstiftung verursachtes Feuer zerstört die Spinnerei. Die weltweite Krise begann, der Spinnereibetrieb G.G. Reichelt AG geht in Konkurs, eine Nachfolgegesellschaft führt den Betrieb weiter.*
- 1929 *Herausgabe neuer Aktien:*
- 1930 *Bereits im Mai musste auch die neue Gesellschaft ihre Zahlungen einstellen und wurde liquidiert.*
- 1933 **Der Betrieb steht leer. Die Nationalsozialisten richten das Schutzhaftlager Sachsenburg ein: Die Leitung übernahm 1933 die SA, ab 1935-1937 die SS Schutzstaffel. Der Betrieb wurde ausgebaut. Die Waldstrasse nach Krumbach wird durch Häftlinge ausgebaut.**
- 1938 *Ab 1. März Kunstseidenhandlung Tautenhahn (Besitzer war Herr Zorn) Während des Krieges werden die Wanderer-Werke in einige Räumen ausgelagert; Am Ende des Krieges gab es Kampfhandlungen zwischen Amerikanern und Volkssturm.*
- 1945 *Am 20. April wurde das Hauptgebäude von Amerikanern mit Brandbomben beschossen, das Dachgeschoß wurde zerstört, das fünfte Stockwerk ist ausgebrannt, Technologie und Wohnungen sind beschädigt worden. Im selben Jahr gab es eine Feinzwirnerie und Handel mit Garnen. Die Zwirnerie war Anhängsel, im vierten Stock war ein Lagerraum, es gab ca. 5000 Heimarbeiter.*
- 1951 *Setzt sich der Besitzer nach Westberlin ab, der Betrieb geht in Prokura über. Darauf setzen Gemeinde und Kreis einen Treuhänder ein.*
- 1953 *Am 1. Januar wurde der Betrieb zum „Volkseigentum VEB Zwirnerie Sachsenburg“ enteignet und war dem Kombinat Textil: Oederan, Sachsenburg, Mittweida, Stein angeschlossen. Am 1. Oktober wird der Betrieb aus dem Kombinat herausgelöst und wird zusammen mit Mittweida und Stein selbstständig.*

**ENTSCHLIESSUNG B3-0208, 0218, 0219, 0228 und 0284/93**

**EntschlieÙung zum europäischen und internationalen Schutz der Stätten der von den Nationalsozialisten errichteten Konzentrationslager als historische Mahnmale**

*Das Europäische Parlament,*

- A.** angesichts der Gefahren für die Erhaltung der Stätten der NS-Konzentrationslager und ihre ganz besondere geschichtliche Bedeutung,
- B.** unter Ablehnung jeder willkürlichen Verquickung zwischen der Realität der nationalsozialistischen Lager und ihrer etwaigen Nutzung nach dem Krieg,

## ENTSCHLIESSUNG DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS

15.3.93 Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften Nr. C 72/119

Donnerstag, 11. Februar 1993

Das Europäische Parlament ENT-SCHLIESSUNG

83-0208,0218.0219.0228 und 0284/93

**EntschlieÙung zum europäischen und internationalen Schutz der Stätten der von den Nationalsozialisten errichteten Konzentrationslager als historische Mahnmale**

**Das Europäische Parlament,**

- A** angesichts der Gefahren für die Erhaltung der Stätten der NS-Konzentrationslager und ihre ganz besondere geschichtliche Bedeutung,
- B** unter Ablehnung jeder willkürlichen Verquickung zwischen der Realität der nationalsozialistischen Lager und ihrer etwaigen Nutzung nach dem Krieg,
- C** in der Überzeugung, dass den Millionen von Toten aller NS-Konzentrationslager der Respekt der heutigen und künftigen Generationen gebührt, und dass die Erziehung unserer Jugend der Bedeutung ihrer Opfer für die Sache der

Freiheit, der Menschenrechte und des Friedens Rechnung tragen muß,

- D** in der Erwägung, dass das Gedenken an diese Millionen von Todesopfern verlangt, dass die Stätten nicht nur erhalten werden, sondern dass die Besucher auch über die unterschiedliche Herkunft der darin festgehaltenen Menschen sowie die Ursachen ihrer Verschleppung informiert werden,
- E** in der Erwägung, dass die Erhaltung aller Archive mit Material über sämtliche Konzentrationslager, insbesondere des Archivs in Arolsen, sowie ihre Öffnung zu Forschungszwecken von vorrangiger Bedeutung sind,
- F** im Protest gegen alle derzeitigen Erscheinungen des Rassismus, des Antisemitismus oder der Fremdenfeindlichkeit und unter Ablehnung einer Rückkehr zu den von der zivilisierten Welt verurteilten Ideologien des Nationalsozialismus, fordert die Mitgliedsstaaten, den Rat und die Kommission auf, alle Initiativen, u. a. auch finanziell, zu unterstützen, die darauf abzielen, die ganz besondere Bedeutung der von den Nationalso-

zialisten errichteten Konzentrationslager zu bewahren, und diese Stätten untereuropäischen und internationalen Schutz zu stellen; wünscht, dass alle Gesetze bzw. Rechtsvorschriften der Mitgliedstaaten zur Bekämpfung von Neonazismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in jeglicher Form unter seiner Aufsicht erfaßt werden, und betont die Verpflichtung der Kommission, des Rates und des Europäischen Parlaments, als Unterzeichner der Gemeinsamen Erklärung gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit alles daran zu setzen, um alle Erscheinungen des Neonazismus in der Gemeinschaft sowie alle Entwicklungen, die der geschichtlichen Realität der Vernichtungslager abträglich sind, zu bekämpfen; 3. beauftragt seinen Präsidenten, diese EntschlieÙung dem Rat, der Kommission und den Regierungen der Mitgliedstaaten zu übermitteln.

Angenommen mit 328 Stimmen, 4 Gegenstimmen und 3 Enthaltungen / Aus SACHSENBURG DOKUMENTE + ERINNERUNGEN 1994 und 2008

